

Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tagesblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 185.

Sonnabend, 10. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesaer Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Eckalter der Kaiserl. Postanstalt 1 Mark 85 Pf., durch den Verteiler frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsbestellungen werden angenommen. Weggelassen für die Nummer des Ausgabebetages bis vormitags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelhefte 48 mm breite Korpusgröße 18 Pf. (Nettopreis 12 Pf.) Seitenabender und tabellarischer Sach nach besonderem Tarif.

Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Riesa.

Auf der Seerhausen-Riesa-Strecker Straße finden Massenschäftungen unter Verwendung der Dampfmaschine statt und zwar
1. vom 12. bis mit 15. August 1912 zwischen km 2,2—2,6 in und bei dem Dorfe Oelitz und
2. vom 16. bis 17. August 1912 zwischen km 2,5—2,7 in Mittergutsflur Gröba beim Vorwerk Neuhain.
Von einer Sperrung dieser Straßenstrecken soll abgesehen werden, es ist aber dringend erwünscht, daß der Verkehr während der genannten Tage möglichst eingeschränkt wird.
Großenhain, am 8. August 1912.
575 b H. Königl. Amtshauptmannschaft.

Mit Rücksicht auf die in der nächsten Zeit in ihrem Bezirke stattfindenden größeren Truppenübungen wird die unterzeichnete Königl. Amtshauptmannschaft nicht unterlassen, die Herren Gemeindevorstände und Ortsvorsteher auf die strengste Beachtung der Bekanntmachung vom 9. August 1911, Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten der Menschen und Tieren betr., — Nr. 184 des Riesaer Amtsblattes — hinzuweisen.
Die Hierauf von jedem Ausbruch bei jedem Verdacht der in der Bekanntmachung angegebenen ansteckenden Krankheiten der Menschen und Tiere zu erstattenden Anzeigen sind dem Königl. Bezirksarzt bez. Bezirkstierarzt mit größter Beschleunigung zu überreichen, damit, wenn nötig, den Militärbehörden rechtzeitig Nachricht gegeben werden kann.

Gleichzeitig werden auch die Haushaltungsvorstände bez. Viehhalter auf die ihnen obliegende Verpflichtung, von jedem Erkrankungs- bez. Verdachtsfall unverzüglich der Polizeibehörde (Gemeindevorstand, Ortsvorsteher) Anzeige zu erstatten, noch besonders hingewiesen.

Außerdem wird noch die Befolgung der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 29. April 1911 (abgedruckt in Nr. 101 des Dresdener Journals vom 3. Mai 1911) wegen der Anzeigepflicht der Polizeibehörden (Gemeindevorstände und Ortsvorsteher) bei ansteckenden Krankheiten an die Militärbehörden besonders eingeschärft.
Großenhain, den 8. August 1912.
2177 a E. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Mittwoch, den 14. August 1912, nachm. 2 Uhr,
sollen in Bäckerei 1 eiserner Geldschrank, 1 Schreibmaschine und 1 halberbederter Kutschwagen gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Riesa, 8. August 1912.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Die Grundsteuer auf den 2. Termin d. J. ist nach 2 Pf. für die Steuereneinheit bis längstens
den 14. August d. J.
an unsere Steuerkasse abzuführen.

Zugleich mit dieser ist zur Deckung des Bedarfs des Landesfiskus von demjenigen Grundstückseigentümern, auf deren Besitzum nach Abrechnung der auf Gebäude und Hofraum entfallenden Steuereneinheiten 120 Steuereneinheiten haften, ein Beitrag von einhalb Pfennig auf jede Steuereneinheit zu entrichten.
Der Rat der Stadt Riesa, am 29. Juli 1912. R.

Die Lieferung verschiedener Kasernengeräte soll öffentlich verbungen werden. Die Bedingungen pp. sind im Geschäftszimmer — Bonierkaserne, Stabsgeb., Zimmer 61 — einzusehen und Angebote, bis 19. August d. J., 10 Uhr vorm. dahin einzuliefern. Verdingungsunterlagen werden nicht versendet. Bewerber, die die Bedingungen pp. nicht eingesehen haben, bleiben unberücksichtigt. Zuschlagsfrist 2 Wochen.
Königl. Garnisonverwaltung Riesa.

Für die Zeit vom 1. Oktober 1912 bis mit 30. September 1913 sollen im öffentlichen Verdingungswege vergeben werden:

- Die Lieferung von etwa 675 kg trockenem Gemüse, 65 kg Bohnen, 125 kg Weizenmehl, 350 kg Weizenmehl, 5800 kg Roggenbrot, 2200 kg Semmel, 275 kg geröstetem Zwieback, 550 kg Butter, 400 kg Salz, 5200 kg Spreiartoffeln, 500 kg Speisemöhrrüben, 60 Schaf, 9000 l Kuhmilch, 1000 Flaschen Lager- und 300 Flaschen Bierschäber.
 - Die Abnahme der Küchenabfälle und abgelegenen Strohsackfüllungen.
- Angebote sind nach vorheriger Einsichtnahme in die im Geschäftszimmer des Garnisonlazarets ausliegenden Bedingungen mit entsprechendem Vermerk auf dem Briefumschlag verschlossen bis 3. September 1912, vormittags 10 Uhr einzuliefern.
Königliches Garnisonlazarett Riesa.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 10. August 1912.

— Plachmusik spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 11. August 1912 von 11:30 bis 12:30 mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompeterkorps des 6. Feldart.-Regiments Nr. 68 nach folgendem Programm: 1. Ordnungsmarsch a. Foklung von Kreisler, 2. Ouvertüre zur Oper „Iphigenia in Aulis“ von Gluck, 3. Walzer Sa Barcarolle nach Mot. der Op. „Hoffmanns Erzählungen“ von Strauss, 4. Der Ambrosianische Lobgesang von Voigt, 5. Zwei Präsentier- und Paradezüge der Kurfürstl. Sächs. Armee 1788: a. Marsch vom Regiment „General Jantzier“ in Torgau, b. Marsch vom Regiment „General von Reichenstein“ in Leipzig.

— Auf ein 50jähriges Bestehen kann am morgigen 11. August die Firma Gustav Schulz, Wärmeschleiferei, hier, zurückblicken. In dem zurückgelegten ersten halben Jahrhundert hat das Unternehmen dank der tatkräftigen und zielbewußten Leitung seiner Inhaber einen glänzenden Aufschwung genommen. Aus den kleinsten Anfängen heraus, hat es sich zu einem Werke emporgearbeitet, das unter den industriellen Etablissements hiesiger Stadt mit an erster Stelle steht. Aus Anlaß des Jubiläums, erhielt gestern ein langjähriger Arbeiter der Firma, der Sandsteinvergoldner Karl Ernst Brendler, dem schon vor einer Reihe von Jahren das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden ist, durch Herrn Bürgermeister Dr. Scheider die ihm verliehene Friedrich-August-Medaille in Silber ausgehändigt.

— Der Vorsitzende des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren, Herr Branddirektor Weigand in Chemnitz, tritt am 1. Oktober infolge hohen Alters in den Ruhestand.

— Sr. Majestät der König haben zu beschließen geruht, daß am 1. Oktober d. J. nachstehende Bezeichnungen zu den neuformierten Truppenteilen stattfinden:

zum 10. Infanterie-Regiment Nr. 182:			
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Komp. 8. Infanterie-Regts.	182	als 1. Komp.
2.	Grenadier	101	2.
3.	1. (Teil-)Gren.	100	3.
4.	5. Infanterie	104	4.
5.	7.	107	5.
6.	8.	108	6.
7.	9.	109	7.
8.	11.	139	8.
9.	Schützen (Hilf.)	108	9.

zum neuen III. Bataillon 12. Infanterie-Regiments Nr. 177:			
Nr.	Bezeichnung	Nr.	Bezeichnung
1.	Komp. 3. Infanterie-Regts.	102	als 9. Komp.
2.	7.	177	10.
3.	10.	134	11.
4.	4.	103	12.

zum Infanterie-Bataillon (späteren II. Bataillon 2. Infanterie-Regiments) Nr. 19:
eine neu aufgestellte Batterie Infanterie-Regts. Nr. 12 als 5. Batt. die 6. Batterie Infanterie-Regts. Nr. 12 als 6. Batterie

7.	12	7.
8.	12	8.

— Laut Allerhöchsten Beschlusses vom 9. d. Mts. sind unter anderem in der Sächsischen Armee folgende Veränderungen eingetreten. Mit dem 1. Oktober d. J. werden vorseit:

- In das neu zu errichtende 16. Infanterie-Regt. Nr. 182: Franke, Oberst und Chef des Generalstabes XII (I. R. G.) R. R., unter Ernennung zum Kommandeur, Schmidt, Major und Bataillonskommandeur im 5. Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104, zum Stabs, Kommandeur, Major und Bataillonskommandeur im 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, als Kommandeur des 3. Bataillons, v. Carlowitz, Major beim Stabe des 1. Jäger-Bataillons Nr. 12, unter Ernennung zum Kommandeur des 1. Bataillons, Krohn, Major beim Stabe des 8. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107, unter Ernennung zum Kommandeur des 2. Bataillons, Schröder, Oberstlieutenant Major und Mitglied beim Besatzungsamt XII (I. R. G.) Armekorps, als Major zum Stabe. Die Hauptleute und Kompagnie-Chefs: Fehr, v. Hammerstein-Gesold, Fehr, v. dem Busche-Gaddenhausen, Brachmann, Fehr, v. Gregory im 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Graefe im 7. Infanterie-Regiment „König Georg“ Nr. 108, v. König im 1. (Teil-)Grenadier-Regiment Nr. 100, Runge im 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Kaiser Wilhelm, König von Preußen, Wagner im Schützen-Regiment „Prinz Georg“ Nr. 108, Schierholz im 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107, Müller im 11. Infanterie-Regiment Nr. 189, Adler im 9. Infanterie-Regiment Nr. 183, Ritzmann im 5. Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104, v. Voeden, Oberst, Hauptmann im 1. (Teil-)Grenadier-Regiment Nr. 100 unter Befassung in dem Kommando zum Königl. Preuss. Großen Generalstabs und Verbleib seiner bisherigen Uniform als Hauptmann zum Stabe. Die Oberleutnants: Krog im 13. Infanterie-Regi-

- ment Nr. 178, v. Spiegel im 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg“, Bunde, Korppen, Besmell, Alter im 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Seiler, im 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 „Prinzregent Luitpold von Bayern“. Die Leutnants: Berner, Reichel (Hans), Sebastian, Grau, Labode, Leonhardt, Schierland, v. Gentil de Lavallade, Kurz im 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Jedicke, Neubert, Veil, Goethe im 5. Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104, Ludwig, Müller im 13. Infanterie-Regiment Nr. 178, v. Mosch im 7. Infanterie-Regiment „König Georg“ Nr. 106, v. der Hofel, v. Beech, v. Voigt im Schützen-Regiment „Prinz Georg“ Nr. 108, Reinhard (Hans Wolfgang), Tempel, Hoffmeister im 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107, v. Wiede (Walter) im 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“, Kühne im 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Oghern im 2. Jäger-Bataillon Nr. 13.

- In das 12. Infanterie-Regiment Nr. 177: v. Zschirg, Oberst, Major beim Stabe des 1. (Teil-)Grenadier-Regiments Nr. 100, unter Ernennung zum Kommandeur des neu aufzustellenden 3. Bataillons. Die Hauptleute und Kompagnie-Chefs: v. Bösig im 10. Infanterie-Regiment Nr. 134, Engelmann im 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Vogel im 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 „Prinz Regent Luitpold von Bayern“, Die Leutnants: Poland, Widke im 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Hofmann, Range im 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 „Prinz Regent Luitpold von Bayern“, Weg im 9. Infanterie-Regiment Nr. 183, Rops (Wolfgang) im 10. Infanterie-Regiment Nr. 134.

- In das neu zu errichtende Infanterie-Batt. Nr. 19: Zribon, Major, Artillerieoffizier vom Platz und Vorstand des Artilleriedepots in Dresden unter Ernennung zum Batt.-Kommandeur. Die Hauptleute und Batterie-Chefs: Klein-Smidt, v. Linzinger, Schneider im Infanterie-Regiment Nr. 13, Müller im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68, Kuerbach, Hauptmann und Adjutant der Feldzeugmeisterei, unter Ernennung zum Batteriechef. Die Oberleutnants: Jollentopf, Popsdorf im Infanterie-Regiment Nr. 12. Die Leutnants: Lindner im Infanterie-Regiment Nr. 12 unter Beförderung zum Oberleutnant am 9. August ds. J., Zuckertort (Joh.), Hoff, v. Teubner, Stewert, Wittkowski, Wittmann, v. Somborn im Infanterie-Regiment Nr. 12, Müller im 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 78, Weidlich im 7. Feldartillerie-

Regiment Nr. 77, übertrug im 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 28. — Oberleutnant Rejmann im 2. Pionier-Regiment Nr. 28 zur Fortifikation Reg.-Ost, vom 1. Oktober bis 28. auf 2 Jahre kommandiert. Die sächsische Prinz. Artillerie- und Heiliger im 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 22 und Goldammer und Seltze im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 66 unterm 9. d. Mts. zu Kommando übertr. Oberstleutnant Kraus beim 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 22 am 6. d. Mts. unter Befehlung zum Generalkommando des XIX. K.-A. zum Korpsstabsarzt befördert. Stabsleutnant Kraus beim 2. Feldartillerie-Regiment unter gleichem Tage zum 2. Feldartillerie-Regiment Nr. 22 versetzt. Der Oberstleutnant Dr. Schünung der Militärabteilung bei der Kgl. Preuss. Hochschule und der Lehrschleife zu Dresden, kommandiert zur Dienstleistung beim 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 66 unterm 1. Oktober dieses Jahres als Oberleutnant zum 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 66 versetzt.

Sächsische Grenadiere auf zum 5. Grenadierregiment am 17. 18. und 19. August 1912 nach Freiberg i. Sa. Nur noch wenige Tage trennen uns von den Festlichkeiten. Nach langer, mühevoller Arbeit haben die Ausschüsse alles soweit gefördert, daß man auf ein gutes Gelingen rechnen kann. Die alte getreue Sächsische Bergbaustadt Freiberg und der Kgl. Schäßf. Militärverein „Schäßf. Grenadiere“ Freiberg und Umgebung werden den lieben Gästen ein herzlich willkommen und Glückwunsch zusprechen.

In einer Unterredung mit dem neuen Justizminister Herr Dr. Nagel lenkte der Dresdner Vertreter der „Chemnitzer Zeitung“ das Gespräch auf Gerüchte, die von einem Artikel der amtlichen „Leipziger Zeitung“ über verführte Arbeiterwilligen ausgehend, wissen wollen, daß hierin mit dem Amtsantritt des neuen Ministers ein neuer Kurs eingeschlagen werden solle. „Das hat keinefalls seine Richtigkeit“, bemerkte Dr. Nagel auf den Einwurf, daß dieser Gedanke auch abzuweichen von den ministeriellen Erklärungen in der letzten Sitzungsperiode der Zweiten Kammer. „Ich muß auch gleich gestehen, daß ich in den letzten Tagen nicht, wie es meine tägliche Gewohnheit sonst ist, dazu gekommen bin, die „Leipziger Zeitung“ zu lesen. Ich bin noch viel zu sehr mit rein technischen Fragen überhäuft, als daß ich mich politisch hätte bisher überhaupt betätigen können. Und dann lasse ich mein Amt als oberster Beamter der Justiz auch nicht von der politischen Seite auf, ich erblicke dessen Lösung vielmehr ausschließlich in der Beherrschung des alten rechtlichen Grundgesetzes: „Die Gerechtigkeit über den Parteilich.“ Im übrigen werde ich mein Amt in derselben Weise und auf dem gleichen Wege weiterführen, wie es der verstorbene Justizminister getan hat.“ — Der Sozialdemokrat scheint der neue Justizminister auf die Recken zu geben. Die „Leipz. Volkz.“, die wohl Gelegenheit gehabt hat, ihn kennen zu lernen, schreibt: „Die Ernennung Dr. Nagels zum Justizminister bietet nicht nur eine Ueberraschung, weil Dr. Nagel bisher nicht genannt worden war, sondern namentlich deshalb, weil der Ernannte Staatsanwalt am Reichsgericht ist. Die bisherigen Justizminister besaßen fast ausnahmslos vor ihrer Ernennung den Posten eines Generalstaatsanwalts am Oberlandesgericht. Dr. v. Otto war nur ein Jahr Generalstaatsanwalt, sonst war er nur im Zivilprozeß tätig gewesen. Er ließ deshalb auch den Scheid vermissen, der bisher den sächsischen Justizministern namentlich in der Vertretung der sächsischen Klassenjustiz eigen war. Im Gegensatz zu Dr. v. Otto ist Dr. Nagel nur im Strafprozeß tätig gewesen. Dr. Nagel war längere Zeit Staatsanwalt am Leipziger Landgericht, später am selben Gericht erster Staatsanwalt als Nachfolger Hängschels und Landgerichtsdirektor. Sodann wurde er zum Reichsanwalt ernannt. Immer hat sich Dr. Nagel als ein schreibender Richter und Ankläger namentlich in politischen Prozessen erwiesen. Als Reichsanwalt hat Dr. Nagel sein Teil dazu beigetragen, daß immer neue Tatbestände durch das Mittel einer meist fragwürdigen Auslegung für strafbar erklärt werden, wie kürzlich ein nationalliberaler Rechtsanwalt ausgeführt hat. Wenn die Wahl zum Justizminister auf Dr. Nagel fiel, so geschah es wohl in der Absicht, auch an der Spitze der sächsischen Justizverwaltung einen Mann zu wissen, auf den sich der Klassenstaat in jeder Beziehung verlassen kann.“

Zur Schöpfung und Förderung der Sächsischen Schifffahrt in Böhmen, an der naturgemäß auch in Sachsen lebhaftes Interesse vorhanden ist, gelangen zurzeit große Projekte zur Ausführung. Nachdem bereits mehrere Regulierungen für die Moldau erfolgt sind, läßt der Staat nunmehr auch der Elbe seine Fürsorge angedeihen. Am auffälligsten ist dies jetzt oberhalb der Elbe bei Dobossitz ersichtlich. Bekanntlich hatte daselbst die Elbe der 50 er Jahre die Elbe, etwa von der jetzigen Wehrbrücke der Tespitz-Neichenberger Bahn an bis nahe der Dobossitzer Dampfschiffstation, einen ganz anderen, sächlich gelegeneren Lauf; dieses alte Bett wurde man jetzt zu einem imponierenden Schleusenbau mit Einbau einzelner Staustufen, mächtige Pump- und Dammmaschinen sind in Tätigkeit und außerdem werden daselbst gegen 700 Arbeiter beschäftigt. Im Juli vorigen Jahres haben die Schleusenbauten, deren Zeit auf 3 1/2 — 4 Jahre berechnet ist, begonnen. Die Kosten dafür betragen 3 1/2 Millionen Kronen. Nach Fertigstellung dieser Bauten wird die jetzige Elbe, deren Ufer bereits eine vollkommene Regulierung daselbst erfahren, mit einem Wehr durchzogen werden. Auch bei Dobossitz sollen auch bei Praslowitz und Wannow, wenn auch im kleineren Maßstabe, derartige Wehr- und Schleusenbauten errichtet werden.

Der 100jährige Kaiser hat mit seinen Wetterangaben wieder einmal recht behalten. Er gab für die ersten Tage des Augusts warme und schöne Tage an und für die Zeit um den 10. August herum Regen. Wenn man seinen Angaben weiter trauen darf, dann stehen uns in der künftigen Woche schöne Tage, aber falls Küchle bevor, es soll eine Periode großer Hitze folgen und am 25., 26. und 27. August sollen Gewitter häufig sein. Gegen Monatsende ist Regen angefangen. Um den 10. August herum, dem Laurentiusstage, wünscht der Winter seinen Regen, denn „um St. Laurentii Sonnenschein, bedeutet ein

gut Jahr mit Wein.“ Dann wolle die Aussicht auf einen neuen „1913er“ Jahresgang nicht gering. Auch sonst sagen die alten Wetterregeln nach dem 100jährigen nicht falschen „Weißer um Bartholomäus bringen Regen und Schnee“, und gerade für den Herbsturlaub sind solche Angaben — Daß die Aussicht, deutsche Post billig sein lassen, wenn sie will, weiß man. Daß sie auch voreilig sein kann, ist aus dem am 6. d. M. im Eisenbahn- und Eisenbahnen-Vereinungsrat aufgegebenen Postgesetz, die den Postposten „16. d. M.“ trägt, zu ersehen. Der betreffende Beamte ist alle seiner Zeit lebendig vorzusprechen. Es sind wohl die Eisenbahnen-Kaisertage gemeint, die ihn so in Erfahrung gebracht haben.

Der Reichstag hat wiederholt den Wunsch auf Einführung der Vorkassepflicht für Soldatenpakete ausgesprochen und wiederholt dahingehende Resolutionen angenommen. Der Grund, daß diese noch keine Erfüllung gefunden haben, lag nicht in erster Linie in dem Ausfall der Annahmen, der sich ungefähr auf eine Million Mark jährlich belaufen würde, sondern in der Unmöglichkeit der Kontrolle. Im letzten Jahr hat der Reichstag seine früheren Wünsche dahin eingeschärft, daß er Vorkassepflicht für Postpakete bis zu 5 Rg. an Soldaten im Verkehr mit ihren Angehörigen fordere. Ueber diese Frage schweben nun Erörterungen zwischen dem Reichspostamt und dem preussischen Kriegsministerium, von denen man hoffen darf, daß sie in einem der Resolutionen des Reichstags günstigen Sinn enden werden. Gegenwärtig beträgt die Gebühr für Soldatenpakete für 3 Rg. 20 Pf. Zu diesem ermäßigten Satz werden jährlich über 5 Millionen Soldatenpakete befördert.

Am 1. August bewegte sich die sächsische Armee 45 Jahre in ihrer Uniform. Nach dem österreichischen Feldzug und dem Friedensschluß am 31. Oktober 1866 durfte die sächsische Armee zunächst noch ihre alte Uniform weiter tragen, bis die Vorräte aufgebraucht waren. Vom 1. August 1867 ab mußten Unteroffiziere und Mannschaften zunächst an Sonn- und Feiertagen und bald darauf gänzlich in der neuen Uniform erscheinen.

Weiba. Durch einen bedauerlichen Unglücksfall ist hier der Quadersteher Eduard Große ums Leben gekommen. Auf seinem Gehft war man mit Taucharbeiten beschäftigt. Während die Leute schliefen ist Große auf noch unaufgestellte Weise in die Grube gestürzt und hat in dieser den Tod gefunden.

Dresden. Ein militärischer Kustrup-Prozeß beschäftigte das Kriegsgericht der 1. Division Nr. 28. Der Sache liegt ein großer Kravalch im Juni d. J. im Neuen Truppenlager zu Königsdorf zugrunde. Am 12. Juni, gegen 1/11 Uhr abends, traf eine Patrouille in einer Kantine neben einer Anzahl sich im Besitze von Nachturlaub befindlichen Soldaten vom 108. Schützen Inf.-Reg. bis drei Offiziere: Ulanen: Gefr. Geyer, Schramm und Gefr. Kalmucki von der 5. Eskadron. Da die Ulanen um 10 Uhr hätten zu Hause sein müssen, wurden sie von dem die Patrouille führenden Bizefeldwebel Thieme aufgefordert, das Lokal zu verlassen und sich in ihre Parade zu begeben. Erst nach dreimal wiederholtem Befehl bequemten sich die angetrunkenen Ulanen, indem sie Drohungen gegen den Feldwebel ausgesprochen und mehrere Gegenstände weggenommen hatten. Die Ulanen demontierten sich daraus mit Biergläsern, verfrachten sich in das der Kantine gegenüberliegende Gefäß und bedrohten von hier aus die Patrouille. Der Feldwebel ließ, um weitere Ausschreitungen zu vermeiden, die Ulanen unbehelligt und begab sich auf die Wache. Geyer und seine Kameraden kamen dem erhaltenen Befehle nicht nach und besuchten eine andere Kantine. Von hier aus begaben sie sich wieder in das erste Lokal zurück und hatten um Mitternacht einen zweiten Zusammenstoß mit der Patrouille. Dem eintretenden Feldwebel wurde ein Tisch entgegengeführt, so daß ein Mann der Patrouille zu Boden stürzte. Dann ergriffen die Ulanen die Flucht; Geyer, der annahm, daß man seine Kameraden verhaftet hätte, kam wieder zurück und soll dem Feldwebel mit dem geschärften Messer bedroht haben. Dann wurde er verhaftet; auf dem Wege zur Wache skandalisierte er weiter, riß seine Gefreitenschnüre herunter und warf sie zu Boden. In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht waren die wegen Kravalch, Verscharrn im Ungehorsam, Achtungsverletzung und unerlaubter Entfernung Angeklagten zum größten Teile gefällig. Geyer bestritt aber, daß er das Messer gegen den Borgefegten habe gebrauchen wollen. Nach 6 stündiger Verhandlung ließ das Kriegsgericht das schwerste Delikt, Kravalch, fallen und nahm dafür Verurteilung an. Geyer erhielt 5 Monate, Kalmucki 3 Monate Gefängnis und Schramm 4 Wochen strengen Arrest. — Die Sache dürfte noch die höhere Instanz beschäftigen. „Vln. Kng.“

Dresden. Ein mit Chauffeurmantel bekleideter Unbekannter bestellte angeblich im Auftrag seiner Herrschaft größere Quantitäten Automobile und läßt dabei durchblicken, daß er noch weitere Bestellungen vermitteln könne. Durch diesen Trick gelang es ihm, in mehreren Fällen ein ansehnliches Trinkgeld zu erschwindeln. Automobilklientenhandwerker werden vor diesem Schwindler, der diesen Schwindel auch auswärts versuchen dürfte, gewarnt. Er ist ungefähr 28—30 Jahre alt, etwa 167 Zentimeter groß, von kräftiger Statur, hat volles gelbes Gesicht und hellen kurz geschneitten Schnurrbart.

Dresden. Das Dresdner städtische Wohnungswesen hat in dem letzten Jahre sein Hauptaugenmerk auf Kleinwohnungen gerichtet. Es wurden nicht weniger als 3300 Kleinwohnungen gebaut, ein Beweis, daß der Markt an Kleinwohnungen fortgesetzt zurückgeht. Im übrigen wurden folgende grusenhafte Zustände ermittelt: In einer kleinen Dachbodenkammer mit Oberlicht wurden zwei alte, miteinander nicht verwandte Leute, eine 78 Jahre alte Frau und ein 71 Jahre alter Mann gefunden, denen als gemeinsames Lager nur eine alte Strohmattre und zum Zubehören alte Kleidungsstücke zur Verfügung standen. Eine Frau mit zwei kleinen Kindern hatte in einer ungesunden Kellerräume Unterschlupf gesucht. In zwei Fällen wurde ermittelt, daß Ratten dauernd in Pferdeställen nisteten.

Eine Frau mit ihrer Tochter bewohnte eine Gartenlaube in einem Grottenpark. Zum Baden veranlaßte sie einen Petroleumleuchte, den sie mit Rücksicht auf die Feuergefahr außerhalb der Laube aufgestellt hatte. Ein Wagnis mit vier kleinen Kindern wachte in ihrer ungesunden Dachkammer mit einem kleinen Feuer. Das ganze zur Verfügung stehende Mobiliar bestand aus einem Bett und einem Heizkaminofen, die während des Besuchs sich in einem Aufschlagen. In 471 Fällen mußte wegen Überfüllung von Wohnungen eingegriffen werden. In 17 Fällen stieß man auf „Wohnungen“, die zum Aufenthalt für Menschen überhaupt verboten werden mußten, und 255 Mal war die Verletzung einzelner Wohn- oder Schlafzimmers anzuordnen. Recht unangenehme Verhältnisse herrschten in den einräumigen Wohnungen. Beschäftigt wurden 906 solcher Wohnungen, von denen nur 266 eine Küche hatten, bei 197 waren noch Nebenräume (Vorraum, Klosetts, Wegstellräume) vorhanden. Unter 1500 Wohnungsinsassen nicht Familienangehörigen, einschließlich Verwandter, lebten in diesen einräumigen Wohnungen noch 123 Untermieter, Schlafgänger, Gewerksgehilfen usw.

Rönsigstein (Sb). Gewaltige Niederschläge erfolgten vorübergehende Nacht und gestern im ganzen Jagstgebiet der Sbe. Die Böden sind bereits aus den Ufern getreten, so daß mehrere am Wasserlauf gelegene Fabrikanlagen zum Stillstand gezwungen worden sind. Das anhaltende Regenwetter ist auch wieder für den Troßen Wasserfall im Kirchschichte verhängnisvoll geworden. Die im Vorflut von Kitzschheim herabströmenden Wassermengen drängen erneut ins Haus ein, das noch nicht ganz von den Spuren der am 25. Juli stattgefundenen Katastrophe gesäubert ist. In der Küche stand das Wasser 12 Zentimeter hoch. Die Kitzsch trat stellenweise aus den Ufern.

Ramenz. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnübergange an der Pulsnitzer Straße, unweit Königs Borwerf. Kurz vor dem herannahenden Eisenbahnzuge der Bahn Ramenz-Bischofswerda wollte die vom Wochenmarkt heimkehrende verwitwete Gutsbesitzerin Frau Freudenberg aus Welsenau bei Ramenz das Gleis noch überqueren. Hierbei wurde sie von der Lokomotive erfasst und etwa sechs Meter weit geschleift; es wurde ihr der Kopf zermalmt und eine Hand abgefahren, so daß der Tod sofort eintrat.

Zittau. Das Rittergut Türchau, das bisher der Stadt Zittau gehörte, ist vom Staatsfiskus zu Kohlenabbauzwecken angekauft worden.

Zittau. Eine polizeiliche Haussuchung fand in der Redaktion des Zittauer sozialdemokratischen Organs statt. Gesucht wurde das Manuskript einer kürzlich erschienenen Wochenplauderei. Die Kommission beschlagnahmte drei Briefe.

Zöb a u. Die Verlegung des ersten Jägerbataillons Nr. 12 von Freiberg nach Zöb a u macht den Bau von einer Anzahl Wohnungen nötig. Es muß für sieben verheiratete und acht unverheiratete Offiziere, den Bataillonsarzt, Oberzahlmeister, Obermusikmeister, Zahlmeister sowie für etwa 24 verheiratete Feldwebel, Oberjäger und Musiker Quartier geschaffen werden.

Oberwitz bei Regau. Hier geriet ein 36 Jahre alter Landwirt beim Einlegen von Weizen in die Dreschmaschine mit der rechten Hand in das Getriebe. Dem Manne wurde die Hand zermalmt.

Sainsdorf bei Baidau. Im Walzwerkbetrieb der Königin-Marienhütte hier wurde der 45 Jahre alte Arbeiter Reubert aus Baidau infolge eines unglücklichen Zufalls von einem glühenden Eisenstab durchbohrt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Leipzig. In der Fohlgauer Straße in 2-Stätterth wollte am Mittwoch der in 2-Connewitz wohnende Eisenformer Wily. Thieme auf einem fahrenden elektrischen Straßenbahnwagen springen. Thieme kam jedoch dabei zu Fall. Er wurde von dem Wagen etwa sechs Meter geschleift bis an eine Stelle, an der Ausschachtungsarbeiten vorgenommen werden. Bevor der Wagen zum Halten gebracht werden konnte, wurde der Unglückliche zwischen dem Motorwagen und den ausgeschütteten Erdmassen eingeklemmt, so daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt. Thieme war sofort tot. — Die Leipziger Stadterweiterung durch Aufnahme der Bororte Leutzsch, Schönfeld und Modau ist vom Kreisaußschuß der Kreisbauplatzmannschaft Leipzig nach schwierigen, verzwickten Verhandlungen einstimmig genehmigt worden. Allerdings wird die Stadt Leipzig an die Kreisbauleitung 100000 eine Abschlagssumme von 150000 M. zu zahlen haben.

Leipzig. Ein eigenartiger Todesfall ereignete sich im Hause Mariannenstraße 88 in Leipzig-Volkmarndorf. Der dort wohnhafte 58jährige Mechaniker Seidl starb kurz nach dem Genuß von Aniswurst über Leibstränge und verschluckte einen Tag später an Brechdurchfall. Die Leiche wurde sofort beschlagnahmt und in das Institut für gerichtliche Medizin übergeführt. Das Ergebnis der Obduktion ist zwar noch nicht bekannt, man nimmt aber an, daß die Todesursache in Fleischvergiftung zu suchen ist.

Torgau. Ein schwerer Unglücksfall trat sich in der Nähe der Hafenbahn zu. Der beim Städtgutbesitzer Ernst Wenzel befristete Geschäftsführer Wilhelm Wärgle fuhr um diese Zeit einen mit Weizen voll beladenen Wagen vom Felde weg. Wärgle sah der Fähr eines hinter ihm fahrenden Wagens, wie Wärgle vom Wagen fiel und unter die Räder geriet. Er hielt den Wärgleschen Wagen sofort an. Die Räder waren aber dem 62 Jahre alten Manne über den Hals gegangen und er hatte so schwere Verletzungen, Rippenbrüche usw. erlitten, daß er schon bei der Entlieferung ins Städtgutkandhaus seinen Geist aufgab. Wie der Unfall erfolgen konnte, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, möglich ist, daß Wärgle, trotzdem immer wieder davor gewarnt wird, auf den Reihel des Wagens gefahren hat und von da herabgefallen ist.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 10. August 1912.

X **Blauen.** Der 32 Jahre alte Schullehrer Ernst Bod aus Gantenstein i. Geg. ist in den bayrischen Alpen bei der Besteigung des Rognann idyllisch verunglückt.

X **Kienburg.** Heute morgen fuhr das Automobil des Fabrikanten Quas aus Meerane, das vom Besitzer selbst gesteuert wurde, auf der Chaussee zwischen Thäna und Serbig mit großer Wucht gegen einen Baum. Quas und der Kaufmann Wolf kamen mit geringen Verletzungen davon, während eine mitfahrende Dame namens Frieda Seibel aus Großhörsdorf, die gegen eine Telegraphenstange geschleudert wurde, auf der Stelle tot war. Das Automobil, dessen Benzinhälter nach dem Unfall explodiert, verbrannte vollständig.

X **Berlin.** Wöchentliches Saatensstandsbericht der Preisberichterstattung des Deutschen Landwirtschaftsrats. Der Fortgang der Erntearbeiten wurde in der letzten Woche durch häufige und zum Teil lang anhaltende Niederschläge sehr behindert. Von dem überall abgemähten Roggen ist ein nicht unerheblicher Teil noch einzusähen, und man beschränkt bei weiterem Andauern der feuchten Witterung Nachhilfe für die Qualität. Mühsamerweise war das Wetter verhältnismäßig kühl, sodass bisher nur vereinzelte Aufwuchs festgestellt wird. Was den Ertrusch anlangt, so lauten die Urteile so verschieden, daß eine Schätzung zurzeit noch kein zuverlässiges Bild gibt. Unterliegt es auch wohl keinem Zweifel mehr, daß man es mit einer quantitativ guten Ernte zu tun hat, so dürfte doch das qualitative Ergebnis erheblich hinter dem des Vorjahres zurückbleiben. Weizen ist schon viel geschnitten, aber erst zum kleineren Teile geborgen. Ertruschresultate liegen nur ganz vereinzelt vor. Am unangenehmsten macht sich der Einfluß der feuchten Witterung bei der Gerste bemerkbar, deren durch Dürre beeinträchtigte Qualitäten jetzt noch mehr unter Masse zu leiden haben. Hier und da wird über Aufwuchs geklagt, vielfach auch darüber, daß durch häufiges Wenden Verluste an Körnern entstehen. So unerwünscht die Niederschläge für die Getreiderente waren, so nützlich haben sie sich für die Hackfrüchte und Futterpflanzen erwiesen. Bei den ersteren hat namentlich das Wachstum der Rüben gute Fortschritte gemacht; das Blattwerk zeigt üppige Entwicklung, auch wird allgemein eine Zunahme des Wurzelgewichts festgestellt. Die Karstoffeln haben sich durch den Regen gleichfalls wesentlich gebessert, nur ist der Bestand vielerorts sehr lückenhaft. Allgemein günstig beurteilt wird der Stand der Futterpflanzen; Luzerne gibt vielfach einen guten dritten Schnitt, der junge Klee befriedigt und auch die Weiden lassen einen ergebigen Nachschnitt erwarten. Nur die Weiden haben durch Dürre sehr gelitten, sodass stellenweise der zweite Naechnitt zur Weide eingeerntet werden muß.

* **Frankfurt.** Ueber die Benzinexplosion in der Opel-Werkstatt wird noch gemeldet: Der ledige Wagenmeister Froch war damit beschäftigt, drei neuangekommene Benzinflücker in den feuersicheren Raum abzulassen, als aus noch nicht bekannter Ursache eine Explosion erfolgte. Der brennende Inhalt zweier Benzinflücker ergoß sich auf den Hof und die Straße. Die Flammen schlugen hoch in die Luft. Durch den ungeheuren Druck, den die Explosion verursachte, wurde der verheiratete Buchhalter Göthe schwer verletzt. Ihm wurde das linke Bein vollständig abgerissen und das rechte zum Teil vom Knie getrennt; außerdem wurde Göthe am ganzen Körper schwer verbrannt, so daß er auf der Stelle verstarb. Der Wagenmeister Froch wurde ebenfalls schwer verbrannt, ebenso der Chauffeur Rab. Der feuersichere Raum im Keller blieb verschont, sonst wäre das Unglück noch viel größer geworden. (Siehe aus aller Welt.) — **Düsseldorf.** Nach kurzem Wortwechsel hat in einer Wirtshaus der Kadrenschrittmacher Reher aus Heert den Hofschmid Reeren erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

X **Essen (Ruhr).** Der Kaiser hat an den Oberbürgermeister der Stadt folgenden Telegramm gerichtet: **Siehe.** Ich möchte der Stadt Essen nochmals meinen wärmsten Dank aussprechen für die freundliche Aufnahme, welche mir gelegentlich meiner Teilnahme an den Jubiläumsgesellschaften der Krupp'schen Werke von der Essener Bürgerchaft dargeteilt worden ist. Ich habe mich über die einhellige Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung an der glänzenden Ausschmückung der Gedächtnisfeier und den patriotischen Kundgebungen sehr gefreut und mit lebhaftem Interesse die großartige bauliche Entwicklung Essens beobachtet. Einen ausgezeichneten Eindruck habe ich auch von der Essener Jugend in ihren sportlichen, besonders turnerischen Abteilungen erhalten. Ihre frisches, von Gesundheit und Lebensfreude gezeichnetes Wesen läßt erkennen, daß die Pflege der Jugend in Essen in dem rechten Geiste ausgeübt wird. Meine besten Wünsche geleiten auch ferner die Stadt und ihre treue Bürgerchaft. Wilhelm.

X **London.** Die „Times“ schreibt: Die Jahrhundertfeier in Essen ist in England und zweifellos auch in anderen Ländern mit jympathischem Interesse verfolgt worden. Die Anwesenheit des Kaisers hat der Feier einen nationalen Charakter gegeben. Das deutsche Volk hat allen Grund, aus diesem Anlasse nationalen Stolz zu empfinden. Das heutige Deutschland ist im materiellen Sinne von Krupp geschaffen. Diese Firma steht an der Spitze der industriellen Tätigkeit, von der das moderne Deutschland lebt. Die „Times“ hebt hervor, was die Stadt Essen der Firma Krupp verdankt, und fährt fort: Wir hören heute und nirgends so laut wie in Deutschland einen wachsenden Chor von Klagen und Vorwürfen gegen die moderne Industrie und die Männer, die sie geschaffen haben. Die Antwort darauf ist, daß die Industrie und sie allein dem Volke zunächst es möglich macht, zu leben, und zweitens in einem ständig steigenden Grade mit Wohagen zu leben. Essen ist ein Beispiel dafür, aber nur ein einziges. Seit der Gründung der Firma Krupp ist die Bevölkerung Deutschlands von 25

auf 60 Millionen gewachsen. Der Stand der Lebenshaltung ist vom kaiserlichen Vermächtnis zu einem hohen Grade von Komfort gestiegen. Offen zeigt, wie das geschehen ist. Es ist die Schöpfung ungebildeter Männer. Der Staat hätte das nicht tun können und ebensoviele Arbeiter zusammen, die von der Firma seit der Gründung beschäftigt worden sind.

X **Quersfurt.** Im benachbarten Wöhrenhof hat der Schweizer Jodel auf die Dienstwege hina weimer aus Eisenfurt drei Schiffe abgeben. Als sie noch Lebenszeichen von sich gab, bearbeitete er sie anscheinend noch mit einem Schlagring. Er erstickte sodann nach Wöhrenhof, wo er in einer Scheune von Wondarmen ergriffen wurde.

X **Paris.** Der Kassationshof hat das vom Schwurgerichte Rouen gegen den Sekretär des Kohlenarbeiter-Syndikats Durand ausgesprochene Todesurteil aufgehoben. Durand war beschuldig, die Ermordung des Arbeitswilligen Dangé angezettelt zu haben. Nunmehr wird ein anderer Gerichtshof über den Fall Durand zu befinden haben.

X **Paris.** Der Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet aus Kadi: Der Sultan Muly Hossid wird am Sonntag nach Frankreich abreisen, um eine Heilungstour in Marokko vorzunehmen. Muly Hossid ist ein Sohn eines Passagierdampfers, der von Gibraltar herüberkommt, um ihn abzuholen. Die Landung erfolgt in Marokko. Der Harem des Sultans reist bereits am Sonntag ab. Muly Hossids Abdankung steht unmittelbar bevor, doch ist über die Modalitäten und über die Vergütung des Nachfolgers noch nichts bestimmt. Es wird versichert, daß das Abdankungsschreiben ein Zeugnis der Freundschaft für Frankreich enthalten werde. Der General Boushuy hat den Sultan für Sonnabend zum Diner geladen.

X **Paris.** Von sachkundiger Seite wird im „Eclair“ in einem Artikel über die deutsche, die französische und die russische Flotte Folgendes ausgeführt: Man nimmt daran zweifellos, daß die deutsche Flotte der französischen und der russischen Flotte zusammen überlegen ist, und zwar wegen ihrer Konzentration und wegen der Führung ihrer Mannschaften unter einem einzigen Oberbefehle. Dennoch kann eine enge Verflechtung der beiden Flotten im Osten und Westen Deutschlands eine beträchtliche Wirkung haben, als die bloße Vereinigung der einen und der anderen. Seit einigen Jahren konzentriert Deutschland die Gesamtheit seiner Panzerschiffe in der Nordsee, und die Ostsee war verlassen. Die französisch-russische Marinekonvention kann einen Einfluß auf die deutschen Rüstungen haben und Änderungen in der gegenwärtigen Aufstellung der Flotte herbeiführen.

X **Petersburg.** In Warschau sind vier Ströme durch eine Feuerbrunst eingedampft worden. Ueber 80 Häuser sind den Flammen zum Opfer gefallen.

X **Washington.** Präsident Taft legte ein Veto gegen das Gesetz der Revision des Zolltariffs ein, das so niedrige Zölle vorsieht, daß eine Schädigung der Wolllindustrie, eine Stilllegung vieler Fabriken und somit die Arbeitslosigkeit vieler Tausende von Arbeitern herbeigeführt würde. Der Präsident verlangte dringend, daß das Kongreß sich nicht verziele, bis Maßregeln Gesetzkraft erlangt hätten, wodurch die wesentlichen Reduktionen, die das Tarifamt für möglich erachtete, durchgeföhrt würden, ohne daß irgendeine bestehende Industrie gefährdet würde.

X **Washington.** Der Senat hat die Bestimmung des Panamakanalgesetzes angenommen, durch die den amerikanischen Eisenbahngesellschaften verboten wird, in ihrem Besitze befindliche Schiffe den Panamakanal passieren zu lassen. Weiter wurde ein Zusatzgesetz angenommen, in dem auch solchen Schiffen die Durchfahrt verlagert wird, die einer geschwörigen industriellen Kombination angehören. Alle Eisenbahngesellschaften sollen aufgefordert werden, solche Dampferlinien, die im Falle ihrer Unabhängigkeit ihre Konkurrenz waren, von sich abzutreten. Der Senator Lodge bekämpfte in einer längeren Rede die Bestimmung, wonach solche Schiffe, die sich im Besitze von Eisenbahngesellschaften befinden, von der Durchfahrt durch den Kanal ausgeschlossen werden sollen.

X **Washington.** Das Dampfschiff „Rebraska“ stieß gestern nacht auf eine in Karten nicht verzeichnete Sandbank bei Newport auf und wurde so schwer beschädigt, daß es in das Trockendock der Bostoner Werft gehen mußte. Zur selben Zeit brach das Flaggschiff „Connecticut“ bei Cranford und wurde nach Philadelphia geschleppt, wo der Schaden ausgebessert werden soll.

Die Schlagwetterexplosion auf Zeche „Lothringen“.

(Siehe den besonderen Artikel.)

X **Gertze.** Die Beerdigung der auf der Zeche Lothringen verunglückten Bergleute findet am Montag nachmittags 4 Uhr auf dem gemeinshaflichen Friedhofe in Gertze statt von der Zeche aus.

X **Gertze.** Die gestern nachmittags waren 105 Tote geborgen, zwei in der Nacht gefordene liegen im Krankenhaus Bergmannshof. Sechs Bergleute liegen tot an einer Stelle der Wetterstrecke, wohin die Rettungsleute bisher noch nicht dringen konnten. (Zwischen sind von diesen noch drei aufgefunden worden.) Einer wird vermutet, man hofft bis Sonntag alle geborgen zu haben. Von den Verunglückten sind 80 Familienmitglieder, 41 wohnten in der Bergkolonie. Das Unglück ereignete sich in einem Querschlag auf der 354-Meter-Sohle vor Ort. Das aus dem Gestein austretende Schlagwetter ist durch dynamische Schiffe freigelegt und angezündet worden. Dieses Schlagwetter wurde vorher bereits in geringer Menge festgestellt. Es war besonderer Auftrag gegeben worden, sie zu beselligen und dann erst zu schloßen. Trotzdem dieser Auftrag gegeben worden war und selbst die Betriebsleiter und ein Beamter an Ort und Stelle waren, ist kurz darauf geschossen worden. Es ist freilich festgestellt worden, daß die Mannschaft zunächst die Wetterführung verbessert hatte, aber doch nicht so, daß ohne Gefahr hätte geschossen werden können. Nach den ersten Schüssen sammelten sich nämlich infolge der plötzlichen Entladung flüchtige Wetter, die dann durch den nächsten Schuß entzündet wurden. Dafür spricht

auch die Tatsache, daß nach der Explosion die Blindwaffen, nach mit den Blindwaffen verbundenen 50 Meter vor Ort aufgefunden wurde. Der Schülfer steckte noch in ihr. Neben ihr wurden zwei Tote gefunden. Einer von ihnen war der Hilsföhler. Drei andere Feuer wurden durch die Kraft der Explosion in das gleich am Querschlag befindliche Neberschuttlung hineingeschleudert. Außerdem wurden in der Nähe zwei Bohrmaschinen gefunden, mit denen die Arbeiter zum Schloßen beschäftigt waren. Die Explosion erfolgte sofort nach dem Schusse. Bei Verwendung von Schlagwetter ist die Möglichkeit des Unfalls vermieden werden können, doch ist bei solchen Wetterarten wie hier die Anwendung des starker wirkenden Dynamits nicht bergesehlich verboten.

X **Gertze.** Wie die Verwaltung der Zeche ergägend mitteilt, hat der Grubenort nicht 7500 M., sondern 10000 M. angewiesen. Für die Hinterbliebenen wird auch in anderer Weise gesorgt werden, wie sie auch in ihren Wohnungen wohnen werden sollen.

X **Paris.** Der stellvertretende Minister des Äußeren Briand ließ dem deutschen Geschäftsträger Freiherrn v. d. Landen die aufrichtigste Teilnahme der französischen Regierung an dem Grubenunglück bei Bochum ausdrücken.

X **Rom.** „Popolo Romano“ schreibt: Die italienische Regierung hat der deutschen antihäth des Grubenunglücks in Bochum den Ausdruck ihres Beileids übermitteln lassen. Italien kann diese Gefühle über das schwere Unglück, das so viele Arbeiter, die, wie Kaiser Wilhelm sagte, auf dem Feld der Ehre gefallen sind, betroffen hat, nur teilen.

Die Rußlandreise Polincars.

(Siehe Tagesgeschichte.)

X **Kronstadt.** Gestern nachmittags 6 Uhr wurde der Ministerpräsident Polincars an Bord des Panzers Condor vom russischen Marineminister, vom französischen Botschafter mit dem Personal der Botschaft, dem französischen Militärattachee und dem russischen Marineattachee in Paris begrüßt. Der Ministerpräsident begab sich sodann auf die Nacht des Marineministers, wo ihm zu Ehren ein Diner gegeben wurde.

X **Petersburg.** Der französische Ministerpräsident Polincars ist heute früh an Bord der Yacht „Roma“ hier eingetroffen. Am Landungsplatz erwarteten ihn der Ministerpräsident Kozlow, der Minister des Äußeren Sazonow und andere Vertreter des auswärtigen Amtes und des Hofministeriums, der Chef des Generalstabes der Marine Fürst Alexen, sowie der französische Botschafter. Kozlow und Sazonow begrüßten Polincars herzlich.

X **Paris.** Der „Figaro“ schreibt über den Besuch des Ministerpräsidenten Polincars in Petersburg: Das Programm ist geändert worden. Polincars verbringt nicht nur einen, sondern zwei Tage in unmittelbarer Nähe des Zaren in Peterhof. Dieser Umstand, sowie der sehr warme Ton der russischen Blätter ist ein Beweis, daß das Bündnis der beiden Länder heute eben so fest und vollstänlich wie jemals ist. Die beiden Regierungen haben die Pflicht, nichts zu vernachlässigen, um ihr Bündnis noch fester, harmonischer und häufiger zu gestalten. Mögen sie sich dessen erinnern, was jedesmal geschehen ist, wenn diese Intimität sich aus irgendeinem Grunde ein wenig gelockert hatte. Viele Fehler hätten vermieden werden können, von denen einige sehr peinliche Folgen gehabt haben. Wir haben unsererseits nicht beständig alles getan, was notwendig war, um den vollstänlichen Kontakt mit unserem Verbündeten zu erhalten. Die Einheit des Willens und die Beständigkeit des Handelns haben unserer Politik bisweilen gefehlt. Aber trotz einiger Irrtümer bleiben die Richtlinien bestehen. Die Russen wissen, daß sie auf uns zählen können, wie wir auf sie zählen können.

Die Lage in der Türkei.

(Siehe unter „Türkei“.)

X **Saloniki.** Die hiesigen Kaufleute suchen die Regierung zu bewegen, den Belagerungszustand aufzuheben, da er eine weitere Schädigung der unter den ungunstigen Verhältnissen leidenden Geschäfte bedeute.

X **Konstantinopel.** Der Erzbischof von Stulard begab sich auf die Bitte der ottomanischen Regierung unter die ausländischen Mallsoren, um sie zu beruhigen.

X **Saloniki.** Die Führer der Arnauten haben Ibrahim Pascha ein Schriftstück übergeben, das 12 Forderungen enthält, auf deren Befriedigung die Arnauten bestehen. Die Forderungen sind 1. Erhebung und Festsetzung der Steuern und Abgaben sowie Organisation der Finanzverwaltung auf Grund der für Albanien maßgebenden Verhältnisse; 2. Vertilgung des Militärbesatzes nur in den rumelischen Provinzen, ausgenommen im Kriegsfall, wo die Arnauten auch in andere Reichsteile gehen wollen; 3. Ernennung ehrlcher, die Landessprache kennender Beamten; 4. Errichtung von Aderbauschulen; 5. Vermehrung der Anstalten für Kultusunterricht; 6. Schulunterricht in mehreren Sprachen; 7. Bau von Straßen und Eisenbahnen zur Erhebung des Handels; 8. absolute Freiheit betr. Errichtung von Privatschulen; 9. Organisation der Rabites; 10. Maßnahmen, wodurch die Wittglieber des Rabinitis Sid Pascha zur Verantwortung gezogen werden; 11. Erlass einer Generalamnestie; 12. Wiederherstellung der den Arnauten abgenommenen Waffen.

X **Estlin.** Aus amtlicher Quelle verlautet: Der türkische Gesandte ist abgereist. Die Porte hat die diplomatischen Beziehungen nicht abgebrochen; sie werden durch den montenegrinischen Geschäftsträger in Konstantinopel fortgesetzt.

X **Petersburg.** Die offiziöse „Rossija“ drückt hinsichtlich des Konfliktes zwischen der Türkei und Montenegro die feste Überzeugung aus, daß das betrübende Feindverhältnis durch friedliche Verhandlungen und gegenseitige Zugeständnisse beigelegt werde, was zur Herstellung besserer und normaler Beziehungen zwischen den beiden Staaten, die am meisten daran interessiert seien, Verdienungen internationalen Charakters auf der Balkanhalbinsel zu vermeiden, notwendig sei.

Casino-Theater.
Morgen Sonntag von 8 Uhr an
nur für Erwachsene!!!
Die schwarze Katze.
Schlager aus dem Genre Der Old des Stephen Salker.
Nur für Erwachsene genehmigt.

Hotel Höpfner
Morgen Sonntag, den 11. August 1912
große öffentliche Militär-Ballmusik,
gespielt von Mitgliedern der 82er Kapelle.
Tanzkarten je 10 Stück 60 Pfg. Anfang 4 Uhr.
Ergebenst ladet ein Robert Höpfner.

Dampfschiffhalle Riesa
mit herrlicher Aussicht über den Elbstrom
empfiehlt einem geehrten Publikum von Riesa und Um-
gebung seine schöne Terrasse mit Garten.
Gute Küche und Keller.
Neu hergerichtet. Aufmerksame Bedienung.
Um gütigen Zuspruch bitten
Heinrich Wagner u. Frau.

Kaiserhof-Gartenterrasse.
Sonntag, den 11. August, nachmittags 4 Uhr und abends
Konzert
der Münchner Schrammeln.
Bei ungünstigem Wetter im Restaurant.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Gasthof Bauzig.
Sonntag, den 11. August
starkbesetzte Militär-Ballmusik
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet Oswald Böttig.

Gasthof Mergendorf.
Sonntag, den 11. August
große öffentliche Ballmusik
— von 4 bis 8 Uhr Tanzverein —
wogu freundlichst einladet Emil Barthel.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.
Sonntag, den 11. August
Freikonzert und Ballmusik,
wogu ergebenst einladet A. Junke.

Gasthof Münchritz.
Sonntag, den 11. August
Konzertfahrt 4.15 ab Riesa auf Oberdeckdampfer
großes Militär-Gartentanz und feiner Ball
der Kap. des Art.-Reg. Nr. 68. Leitung Musikstr. G. Otto.
Anfang 1/5 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Familienf. 3 St. 1 M.
Ergebenst laden ein G. Otto, R. Bahrmann.
Abends 11 Uhr Extrazug nach Riesa.

Waldschlößchen Röderau.
Sonntag, den 11. August
großes Militär-Gartentanz
ausgeführt von der Kapelle
des R. S. 2. Pionier-Bataillon Nr. 22 aus Riesa.
Direktion: J. Glimmer, Musikmeister.
Anfang 1/5 Uhr. Eintritt 40 Pfg.
Familienkarten 3 St. 1 M. Programm vorzüglich.
Nach dem Konzert: feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein Alfred Jentich.

Jahns Restaurant, Boberfen.
Nächsten Sonntag, den 11. August, findet mein diesjähriges
Vogelschlessen
statt, wogu ganz ergebenst einladet Clara verw. Jahns.

WELT THEATER RIESA
Hauptstrasse 51

== Wir danken ==
für den überaus zahlreichen Besuch unserer
Kabarett-Abende und empfehlen von heute bis
mit Dienstag wieder ein vorz. gew. Programm.
Nobilität! 2 Akte. Nobilität!
Um die Ehre des Vaters
ergreifendes Lebensbild.
Karl der Vierte
großartig kolorierter Kunstfilm.
Außerdem Naturaufn., Oumar u. Tonbild.
Morgen Sonntag Anfang 1 Uhr.
Göflich ladet ein die Direktion.

Gasthof „Admiral“, Boberfen.
Sonntag, den 11. August
Freikonzert u. feine Ballmusik
— von 5 bis 8 Uhr Tanzverein —
abwechslnd Streich- und Blasmusik, wogu ergebenst ein-
ladet Rudolf Gähnelin.

Zum Anker, Gröba.
Sonntag, den 11. August
feine öffentliche Ballmusik
(Vandamonklub), von 4—8 Uhr Tanzverein.
Hierzu ladet freundlichst ein Albert Pietich.

Gasthof Gohlis.
Sonntag, den 11. August, öffentliche Ballmusik,
von 4—5 freier Tanz, darnach bis 8 Uhr Tanzverein.
Hierzu ladet freundlichst ein F. Runze.

Vereinsnachrichten
Gemütlichkeit Poppitz. Sonntag, 11. Aug., nachm. 3 Uhr
Fähnchenauslegen im Gasthof zur Linde in Poppitz,
wogu freundlichst eingeladen wird.

Stenographie System Gabelsberger.
Im Stenographenverein Riesa soll demnächst ein
Anfängerkursus
verbunden mit Wiederholungskursus eröffnet werden.
Anmeldungen hierzu nimmt der Unterzeichnete entgegen. —
Für die Fortbildungskurse sind Montag-Abend für Rebe-
schrist und Mittwoch-Abend für Verkehrsschrift festgesetzt.
Vereinslokal Hotel Kronprinz. Oberlehrer G. Hofmann.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld
ertragenem Leiden verschied heute früh 1/10 Uhr
ruhig und gottgegeben mein lieber Mann, unser
guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager
Herr Heinrich Julius Starke
in seinem 67. Lebensjahre, was hiermit schmerz-
erfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an-
zeigen
die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Riesa, den 10. August 1912.
Die Beerdigung findet Dienstag mittag
1 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss ver-
schied heute vormittag plötzlich und unerwartet
durch Unglücksfall mein guter Mann, unser
unvergeßlicher, lieber Vater, Bruder, Schwager
und Schwiegersohn, der Gutsbesitzer
Herr Edmund Große
in seinem 44. Lebensjahre. Im größten
Schmerze zeigen dies hierdurch an
die tieftrauernde Witwe
Meta Große u. Kinder.
Weida, am 9. August 1912.
Die Beerdigung findet Montag mittag 1 Uhr statt.

Metropol-Theater
„Stadt Freiberg“
Ab heute bis Dienstag:
Millionär u. Lokomotivführer
Soziales Bildwerk-Drama.
Der schwarze Kanzler
Sensationsdrama in 3 Akten.
Da der überaus spannende Inhalt und die wunderbare
Genetis einen ganz eigenartigen Reiz auf die Zuschauer
ausüben, so ist der Besuch dieses Programms dringend
zu empfehlen.
Außerdem noch das Abige Großstadt-Programm.

Anmeldung und
Verwertung
von
Patenten
Friedrich-
Auguststr. 6, p. L.

Alle Stickereien
fertigt an
G. Kolsch, Schlichthof.
Montag früh trifft eine
Ladung

Gurkentöpfe
Marktstraße Riesa, Haupt-
straße (Paul Böschel) ein.
Germann Thiemig.

Gurken.
Verkaufe jeden Dienstag
und Freitag von 6—8 Uhr
vormittags Gurken vom
Felde. Wiederverkaufserge-
bnisse Rabatt.
Wilke,
Lehdorf bei Cöhdorf.

Reine u. Hoch-Seide,
Gloria-Seide, Colonnen,
sowie spez. Samt vom Stück
und in Restern kost man
billig, weil kein Baden, bei
Frau **Arnold,**
Boethestr. 87, Ecke R.-W.-Pl.

Rebendmühle
im wildromantischen
Saubachthal.
Dampf-Schiff, Gauernig.

Rosengarten Grödel.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein Ed. Veger.

Gasthof Glaubitz.
Sonntag, den 11. August
Freikonzert
und starkbesetzte Ballmusik,
wogu ergebenst einladet
Otto Donat.

Gasthof Gosa.
Zu unserm Sonntag, den
11. August stattfindenden
guten Montag
laden alle Gäste und Gönner
hierdurch freundlichst ein
Frau Haase und Tochter.

Gasthof Zeithain.
Sonntag, d. 11. Aug. ladet zur
Ballmusik
von 4 Uhr an freundlichst ein
Hermann Jentich.

Gasthof Streumen.
Sonntag, den 11. August
starkbesetzte Ballmusik,
wogu freundlichst einladet
Guss Gänzel.

Elbtterrasse.
Großer feiner
Wittagstisch
zu eivilen Preisen.

Elbtterrasse.
Modern eingerichtete
Festäle
für Hochzeiten und
Familienfeiern.
Gasthaus

Gohlis.
Sonntag, den 11. August
große Kranzbelustigung,
modellisch mit Bratwurst und
Kaffee und selbstgebackenem
Kuchen u. ff. Bierem bestens
aufwartet. Dazu laden freund-
lichst ein Gustav Herzberger
und Junke.

Brauereirestaurant
Höderau.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen,
ff. frischen Gallertschiffeln
und Sülze
freundlichst ein
Martha verw. Nothe.

Elbtterrasse.
Telefon Nr. 380.
Großer
Siphon-Bierverand.
Bilker Urquell
Zucker
Käsehaus
Vager.

Kgl. Sächs. Militärverein
Weida u. Umg.
Zur Beerdigung unseres
lieben Kameraden, des Guts-
besitzers Herrn **Edmund**
Große, stellt der Verein
Montag pünktlich 1/2 1 Uhr
nachmittags im Vereinslokal.
Zahlreiche Beteiligung ist
erwünscht.
Der Gesamtverband.

Gasthof Glauchitz.
Sonntag, den 11. August
Gausausflug mit Damen nach
Strehla, im Anschluß Tanz-
hen in Lorenzstr. — Ab-
marsch 2 Uhr Dampfischhalle.
D. V.



Dienstag, den 13./8. 12
abends 1/9 Uhr Hotel Wei-
tiner Hof
Monatsversammlung.
Zahlreiches Erscheinen der
Kameraden erwünscht. Kaiser-
parade betreffend.
Der Vorstand.

Gesangverein
„Amphion“.
Montag, den 12. d. M.
Beginn der regelmäßigen
Nebungsstunden im Ver-
einslokal.

Die heutige Nr. umfasst
14 Seiten.
Hierzu Nr. 82 des „Gräßler
an der Elbe“.

Bevölkerungsfragen in Sachsen?

Wegen die Uebertreibung der durch den Geburtenrückgang verursachten Besorgungen für die künftige Bevölkerungsentwicklung wendet sich der Direktor des Königlich Statistischen Landesamtes, Geheimrat Regierungsrat Dr. Würzburger in einem demnächst in der Zeitschrift des Landesamtes erscheinenden Aufsatz, dem die „Tribüne“ im voraus folgendes entnehmen:

Die Tatsache der Geburtenabnahme ist richtig und gilt nicht nur für das Königreich Sachsen und das Deutsche Reich überhaupt, sondern mit gewissen Unterschieden der Zeit und des Ortes für fast alle Kulturländer der Erde. In Sachsen ist die Ziffer der auf 1000 Einwohner treffenden Lebendgeburt, die seit dem Zeitpunkt, wo die vergleichbaren Nachweisungen beginnen (1827), bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts sich um 40 bewegt hatte, seitdem — also nicht bereits seit 40 Jahren, wie behauptet worden —, von Jahr zu Jahr, und zwar bis auf 27,21 im Jahre 1910 zurückgegangen. In absoluter Form ausgedrückt, hat sich die Zahl der Lebendgeborenen mit rund 130 000 noch auf dem nämlichen Stand gehalten, den sie vor 2 1/2 bis 3 Jahrzehnten einnahm, obgleich die damaligen relativen Geburtenziffern sich zu den jetzigen ungefähr wie 150 zu 100 verhalten.

Der Geburtenrückgang wird von einer Abnahme der Zahl der Sterbefälle begleitet, die bewirkt, daß der Ausfall nahezu ausgeglichen wird und der jährliche Bevölkerungszuwachs durch Ueberschuß der Lebendgeburt über die Sterbefälle auch nach 1900 fast ebenso groß ist wie vorher. Die jetzt so vielfach laut werdenden Bedenken für die Zukunft des deutschen Volkes gründen sich nun darauf, daß 1. bereits jetzt, trotz der Geburtenabnahme begleitenden Abnahme der Sterblichkeit, ein relativer (im Verhältnis zur Einwohnerzahl) und selbst ein absoluter Rückgang des Geburtenüberschusses eingetreten sei, 2. die die Geburtenabnahme jetzt noch ausgleichende Erniedrigung der Sterbeziffer ihre natürliche Begrenzung in absehbarer Zeit erreichen müsse.

Was den ersten Punkt anbelangt, so kann ein relativer und selbst ein mäßiger absoluter Rückgang des Geburtenüberschusses nur unter der Voraussetzung beklagt werden, daß man ein geometrisches Steigen der Bevölkerungszahl für wünschenswert hält. Daß ein solcher Wunsch aber in weiten Kreisen durchaus nicht geteilt wird, steht für denjenigen fest, der sich der allgemeinen Bekenntnisse erinnert, mit der man noch vor anderthalb Jahrzehnten die von Jahr zu Jahr steigenden Geburtenüberschüsse bemerkte. Ein jährlicher Bevölkerungszuwachs durch Geburtenüberschuß von 50- bis 60 000 in einem Gebiet von 15 000 Quadratkilometer, also von 40 auf 1 Quadratkilometer im Laufe eines Jahrzehnts, ist so groß, daß die Klagen darüber, daß er nicht noch größer zu werden scheint, kaum verständlich und wohl überhaupt nur möglich sind, wenn man ganz übersehen hat, daß die Bevölkerungszunahme nicht nur an der Einwohnerzahl, sondern auch an der Fläche gemessen werden muß, die unverändert die gleiche bleibt und ein unbegrenztes Wachstum der Bevölkerung weder als möglich noch als erstrebenswert erscheinen läßt.

Es ist aber nicht sowohl der jetzige Sachstand, der Besorgnis verleiht, als vielmehr die Besorgnis, die Abnahme des Geburtenüberschusses werde nicht nur sich fortsetzen, sondern eine erheblich schnellere werden. Dem

steht zunächst die Tatsache entgegen, daß die Gleichzeitigkeit der Abnahme von Geburten und Sterblichkeit nicht einem zufälligen Zusammentreffen zuzuschreiben ist, vielmehr beide Erscheinungen zu einander insofern im Verhältnis von Ursache und Wirkung stehen, als die verringerte Kinderzahl eine verbesserte Pflege der Neugeborenen und daher eine verminderte Kindersterblichkeit zur Folge hat. So erklärt sich denn auch in der Tat die allgemeine Sterblichkeitsabnahme zum großen Teil durch die Abminderung der Kindersterblichkeit. Ein Vergleich der beiden Jahrzehnte 1901—1906 und 1906—1910 zeigt, daß im Königreich Sachsen in ersterem 753 373 Kinder lebend geboren wurden und 185 069 im ersten Lebensjahre gestorben sind, während die entsprechenden Zahlen für das zweite Jahrzehnt 692 461 und 136 892 betragen. Dieser Geburtenüberschuß, den man vielleicht im Gegensatz zu dem allgemeinen, durch Abzug aller Sterbefälle von der Geburtenzahl berechneten als „spezifischen“ bezeichnen könnte, zeigt, daß die Abnahme der Lebendgeburt um 60 912 in ihrer Wirkung zu 4 Fünftel durch die Erhöhung der Lebensfähigkeit im ersten Lebensjahre (48 170 Todesfälle weniger) aufgehoben worden ist; zu einem weiteren Teil ist dies durch die gleichfalls eingetretene Sterblichkeitsverminderung im zweiten, dritten usw. Lebensjahre geschehen. Es dürfte kaum zu bestreiten sein, daß der Ausfall von 60 000 Kindern, die nur für ein frühes Grab geboren waren, volkswirtschaftlich durchaus nicht zu beklagen ist; denn er bedeutet die Ersparnis desjenigen Teiles der Volkskraft und des Volkvermögens, der auf jene Kinder nutzlos hätte verwendet werden müssen.

Die Befürchtung eines demnächstigen natürlichen Abbruchs des bisherigen Sterblichkeitsrückganges dürfte aber in der Hauptsache im Hinblick auf die in den letzten Jahrzehnten gleichfalls dauernd zurückgegangene Sterblichkeitsziffer der Erwachsenen entstanden sein. Zur Klärung der Frage ist es notwendig, die mit dem treffenden Namen „Sterblichkeitsrückgang“ bezeichnete Erscheinung richtig und zwar „Verlängerung der Lebensdauer“ zu nennen. Noch sterben in Sachsen über 20 Prozent der männlichen Personen, die das fünfte Jahr vollendet und somit die Gefahren des Säuglingsalters überstanden haben, vor dem 40., weitere 24 Prozent vor dem 60. und nochmals 24 Prozent vor dem 70. Lebensjahre. Darf angesichts solcher Zahlen nicht mit Recht von „unbegrenzten Möglichkeiten“ der Lebensverlängerung gesprochen werden? Ganz abgesehen davon, daß das Deutsche Reich hinsichtlich der mittleren Lebensdauer, trotz ihrer Verlängerung im letzten halben Jahrhundert, noch weit hinter anderen Staaten zurückbleibt; sie betrug beim männlichen Geschlecht nach den neuesten Berechnungen hier 40,56 Jahre, in den westeuropäischen Staaten 4 bis 5 Jahre mehr und in Schweden sogar 50,94. Die natürliche Grenze des Sterblichkeitsrückganges aber wird erst dann erreicht sein, wenn alle Menschen bis zu dem durch die Erschöpfung der normalen Lebenskraft bedingten Ziel gelangen. Es wäre allfälliger und berechtigter, wenn man, anstatt das Gespenst einer Schwächung unserer Wehrkraft in der Zeit unserer Kindesjahre an die Wand zu malen, auf die nach menschlichem Ermessen feststehende Tatsache hinwiese, daß beim Heeresbergungsgeschäft im Jahrzehnt 1906—1910 noch mehr junge Leute zur Auswahl stehen werden als in dem laufenden; denn in Sachsen zum Beispiel hat der „spezifische“ Knaben-Geburtenüberschuß 277 602 für 1906—1910 und nur

260 111 für 1891—1895 betragen. Eine „Gefahr“ besteht allerdings schon jetzt; nämlich die, daß die fortwährenden „Blut Germaniae“-Rufe das Vertrauen des deutschen Volkes zu seiner eigenen Kraft untergraben und die Begehrlichkeit seiner Feinde erhöhen.

Tagegeschichte.

Die Rußland-Reise Poincarés.

Der französische Ministerpräsident Poincaré ist an Bord des Panzers „Condé“ gestern nachmittag in Kronstadt eingetroffen.

Die offiziöse Rossija begrüßt in einem Artikel die Ankunft des französischen Ministerpräsidenten Poincaré, in dem sie die Ansicht der russischen und auswärtigen Presse billigt, daß die Ankunft des Leiters der auswärtigen Politik einer befreundeten und verbündeten Macht nicht lediglich die Bedeutung eines Aktes internationaler Höflichkeit haben könne, daß aber trotzdem niemand das Recht habe, sich über die neue Betätigung des Bündnisses zu beunruhigen. Denn die öffentliche Meinung Europas habe genügend Gelegenheit gehabt, sich von den friedlichen und fortschrittlichen Zwecken des fran-



Ein Kleinod
des Genusses:
Salem Gold
Cigaretten

„Etwas für Sie!“

Orient-Tab.-u. Cigaretten-Fabrik Inh. Hugo Zietz, Hoffmeister
„Yenidze“, Dresden S.M.d.Königsr. Sachsen.

In zwei Welten.

Roman von Ewald August König. 20

„Meine Mutter war eine edle Frau,“ sagte er, und es lag eine tiefe Bewegung in dem Klang seiner Stimme. „Ich glaube, Sie gleichen ihr nicht nur in der äußeren Erscheinung, sondern auch innerlich. Würdlich der Mann, dessen Gefährtin Sie einst sein werden.“

Sie schlug die Augen nieder, eine leichte Röte überglüh ihr Antlitz.

„Unter den jetzigen Verhältnissen darf ich mich mit dem Gedanken an meine Zukunft nicht beschäftigen,“ erwiderte sie.

„Würden Sie mir diese Sorge anvertrauen, wenn ich Sie darum bitte?“

Hertza erhob sich, ihre Wangen hatten sich noch dunkler gefärbt, sie hielt den Blick noch immer gesenkt, und es lag ein herber Zug um ihre Mundwinkel.

„Ich hätte nicht geahnt, daß meine Bitte Sie zu dieser Frage bewegen könnte,“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Wenn diese Frage Sie verlezt hat, so bitte ich um Verzeihung,“ entgegnete er, und seine Stimme klang jetzt wieder kühl und teilnahmslos, „es war nur eine Frage, weiter nichts. Es ist Ihre Schuld nicht, wenn Ihr Anblick mich an die Frau erinnert, an der ich mit inniger Liebe hing, Sie hätten diese Frau mir ersehen können, und alles würde ein gutes Ende genommen haben.“

„So täusche ich mich nicht,“ erwiderte Hertza unwillig. Ihre Frage war also doch eine Bedingung? Und wenn ich mich weigere, diese Bedingung zu erfüllen, dann —“

„Gewiß, aber ich finde sie nicht berechtigt.“

„Mein Vater behauptet, er habe die Briefe seiner Schwester nicht anders beantwortet dürfen, und ich glaube ihm.“

„Das konnte ihn nicht abhalten, seine unglückliche Schwester zu unterstützen und ihr einen, wenn auch nur geringen Teil der Schwere zu lassen, er wußte, daß sie arm und in Not und Sorgen war.“

„Ich will zugeben, daß er dies erkannt hätte,“ erwiderte

er, ohne indessen ihren Blick von ihm abzuwenden, „aber sind Sie berechtigt, ihn dafür, daß er es unterließ, so schwer zu bestrafen? Ihre Mutter hat ihn vergeben, und Sie sind reich geworden, weshalb nun noch eine niedrige Rache nehmen, die Sie selbst entehren muß?“

„Wenn Sie an meiner Stelle wären —“

„So würde ich Böses mit Gutem vergelten und feurige Kohlen auf das Haupt meines Onkels sammeln. Ich würde auf meine Rache verzichten, nachdem ich ihm bewiesen hätte, daß Sie in meiner Macht lag, das wäre edel gehandelt. Was haben Sie davon, wenn Sie Ihre Rachepläne aufführen? Für die Genugtuung, Ihren nächsten Verwandten, den das Unglück verfolgte, ruiniert zu haben.“

„Er ist es auch dann, wenn ich auf meine Rache verzichte,“ sagte Martin achselzuckend.

„Nein, wenn Sie ihm Auskunft bewilligen, so wird das Schlimmste verhütet werden. So sagte mir unser Buchhalter, dem ich vollen Glauben schenken darf, das amerikanische Haus, von dem Sie diese Forderung kauften, würde da nicht so hartnäckig gewesen sein.“

„Er schüttelte den Kopf und trat ans Fenster, sein Blick ruhte sinnend auf ihrem bleichen, schönen Gesicht.“

„Sie sind ein guter Anwalt,“ sagte er, „aber wenn Sie gerecht sein wollen, müssen Sie die Handlungsweise Ihres Vaters schärfer beurteilen als die meine.“

„Wenn Sie so denken, wie Sie reden, dann erwarte ich, daß Sie es beweisen werden,“ sagte Hertza, und wieder trat ihr der ernste, ruhige Blick aus ihren Augen. „Ich bitte Sie ja nur darum, daß Sie Geduld mit meinem Vater haben mögen, ich verlange auch von Ihnen kein Opfer, vielleicht schon bald wird mein Vater in der Lage sein, die Schuld tilgen zu können.“

„Es handelt sich noch um andere Dinge, als nur um eine Schuldforderung,“ erwiderte er rauh.

„Wollen Sie in allem Ernst ihn der Wechselfälschung beschuldigen,“ fragte sie in angstvoller Erwartung. „Er hat sie nicht begangen, und ich bin überzeugt, daß Sie dies wissen. Sie würden Ihre Selbstachtung verlieren, wenn Sie wider besseres Wissen diese Anklage erheben wollten. Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, wie viel edler es ist, feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes zu sam-

eln, tun Sie dies, so bleibt Ihnen eine Genugtuung, die Ihnen das vollständig befriedigen muß.“

„Lassen Sie mich nicht ohne Trost scheiden, hören Sie nicht auf den Rat eines Advokaten, der meinen Vater haßt und außerdem persönliche Vorteile davon erwartet, daß er Sie gegen ihn aufbeht. Das Bündnis mit dem Rechtskonsulenten Geier würde Ihnen keine Ehre machen, so tüchtig er auch als Jurist sein mag, als Mensch genießt er nicht die geringste Achtung.“

Martin blickte betroffen auf, die Worte des Mädchens weckten in seiner Seele ein Schamgefühl, wie er es nie zuvor gekannt hatte.

„Woher wissen Sie, daß ich bei Dr. Geier war?“ fragte er.

„Der Sohn des Doktors hat unseren Buchhalter bereits ausgeforscht, ob mein Vater bis heute Abend Ihre Forderungen tilgen werde. Den fetten Prozeß möchte der Rechtskonsulent sich nicht gerne entgehen lassen.“

Martin zog die Brauen unwillig zusammen, er erinnerte sich wieder der Worte Geiers, die ihn so unangenehm berührt hatten.

„Und zahlen kann Ihr Vater nicht?“ fragte er.

„Bis heute Abend unmöglich, wenn Sie nicht Geduld mit ihm haben, ist er morgen nicht nur des letzten Restes seines Vermögens, sondern auch seiner Ehre verlustig. Sie sind reich, Sie haben bereits erklärt, daß der Verlust Ihrer Forderung Ihnen keinen Schmerz verursachen würde, bedenken Sie aber, welche Folgen Ihre Rache für meinen Vater und auch für mich haben müßte. Ich für meine Person habe genug gelernt, um der Zukunft getrost ins Auge schauen zu können, der Gedanke an mühselige Arbeit erschreckt mich nicht, ich würde nicht klagen, sondern mich schweigend in das Unabänderliche fügen. Mein Vater hingegen könnte nicht wieder von vorne anfangen, er ist alt geworden, der Gram über die verlorene Ehre würde seine Tatkraft lähmen, und wenn er in einem Anfall von Verzweiflung seinem Leben ein Ende machte, so forderte ich einst vor dem ewigen Richter Rechenschaft dafür von Ihnen!“

190,20
Hochauferichtet stand sie vor ihm, er mußte das Antlitz abwenden, weil er ihren Blick nicht ertragen konnte.

...europäischen Bündnisses überzeugen zu lassen, das ...

Der politische Chef des Matin Herr Hedeman meldet aus Petersburg einen kleinen Essay, der sicher von Gesprächen mit russischen Staatsmännern beeinflusst worden ist.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und alle anderen zur Hundertjahrfeier der Firma Krupp auf dem Hügel anzuweisenden Festgäste beschäftigten gestern vormittag die neuen Verhältnisse und Anlagen der Hüttenwerke und die anderen Werke der Firma.

Über Verbesserungen der Dienst- und Ruhegehälter der Eisenbahn-Verkehrsbeamten schwebt zwischen dem Reichseisenbahnamt und den Verwaltungen sämtlicher deutscher Staatsbahnen Verhandlung.

Zur Befestigung des Wagenmangels, der im vorigen Jahre durch die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse eingetreten war, ist zwischen den deutschen Staatsbahnen vereinbart, daß sie im laufenden Jahre eine Vermehrung des Wagenparks um 5 Prozent des Bestandes einzutreten lassen.

Dem Aufenthalt französischer Offiziere in Elßah-Boßringen soll, wie der Matin meldet, die deutsche Regierung immer größere Schwierigkeiten bereiten.

Der Deutsch-Russische Verein macht darauf aufmerksam, daß er in Bezug auf Kreditwürdigkeit und Geschäftsprognost ein sehr wertvolles, reichhaltiges Material besitzt, das sich zur Zeit auf mehr als auf 1100 Firmen, die mit deutschen Firmen Verbindung angeknüpft haben oder angaknüpften suchten, erstreckt.

Das Bestehen des Deutsch-Russischen Vereines auf der Grundlage der gegenseitigen Hilfe und auf ähnlichen Mitteln. Durch möglichst weitgehende Benutzung dieses Materials sollen deutsche Firmen sich vor Schaden bewahren, wie in zahlreichen Fällen sich erweisen hat.

Der frühere Staatssekretär des Reichesgeheimen, jetzige Oberbürgermeister Bernuth, hat sich gegenüber einem Berichterstatter des 'S. Z.' über den Kurs der russischen Anleihen dahin ausgesprochen, daß eine rationelle Schuldentilgung als Gegenmittel wirksam sein möchte.

Im letzten Jahre wurde die Volksschule im Deutschen Reich von insgesamt 9737262 Volksschülern besucht. Etwa zwei Drittel davon kamen allein auf das Königreich Preußen, nämlich 6544024 Schüler.

Durchschnitt auf eine Lehrkraft 58 Schüler kommen, kommen in Schaumburg-Lippe auf eine Lehrkraft 55 Schüler, in Ostpreußen 75, in Posen 70, in Sachsen-Altenburg 66, in Baden und Neuh. J. 64, in Schwarzburg-Rudolstadt 63, in Sachsen, Schwarzburg-Sondershausen und Preußen 61.

Der Deutsche Katholikentag beginnt in diesem Jahre am morgigen Sonntag in Kaden. Schon jetzt zeigt sich, daß die Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Richtungen unter den Katholiken Deutschlands nicht zum Austrag gebracht, ja kaum berührt werden.

Aus unseren Kolonien.

Einen bemerkenswerten Vorschlag veröffentlicht die 'Deutsch-Ostafrikanische Zeitung'. Von der Tatsache ausgehend, daß die meisten Neger, die einmal in Europa gewesen sind und dann nach ihrer Heimat zurückkehren, für die dortigen Verhältnisse völlig unbrauchbar geworden sind, beschworiet sie ein grundsätzliches Verbot, daß ein Neger - gleichviel ob Anstebler oder Beamter - einen Schwarzen mit nach Europa nehmen darf.

Stallen.

Ein anarchistisches Komplott wurde nach einer Meldung der Italia vor wenigen Wochen unter dem nach Verona einberufenen Soldaten des 8. Infanterieregiments

In zwei Welten.

Roman von Ewald August König. 21

Welche Antwort geben Sie mir mit? fragte sie nach einer Pause.

Keine, erwiderte er, ich sage nicht zu und ich lehne auch nicht ab, ich will hören, was Ihr Vater mir noch zu sagen hat.

So kommen Sie zu uns! bat Gertha. Nein, das Haus, aus dem meine Mutter hinausgestoßen wurde, betrete ich nicht mehr.

Das Sie auch bewegen mag, einer edleren Regung Folge zu geben, ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür, sagte sie tief bewegt mit glühender Stimme.

So leichten Kaufes kommt er nicht davon, erwiderte er, Ihre Hand festhaltend und seine Stimme klang wieder bitter, ich habe ihm noch manches zu sagen, und in diesem Augenblick weilt ich noch nicht, was ich tue.

Hoffnung wohl, aber nicht Gewißheit, ich will Sie vor einer immerhin möglichen Täuschung bewahren, die Ihnen sicher schmerzhaft sein würde.

Gertha erkannte aus seiner verschlossenen Miene, daß sie alles erreicht habe, was sie erreichen konnte und daß gewisse Worte nur verschwendet waren; mit einem stehenden Blick sah sie ab.

Sie atmete tief auf, als sie den Gasthof verlassen hatte; die Hoffnung, die sie mitnahm, erleichterte ihr die Last, die noch immer schwer auf ihrer Seele lag.

Sie fürchtete nur das eine, daß die Begegnung mit ihrem Vater die verdrängte Sehnsucht Martins wieder in das Gegenteil umzuwandeln könne, darum beschleunigte sie ihre Schritte in der Hoffnung, den alten Mann noch zu Hause zu finden.

Sie wollte ihm sagen, was sie getan, und welchen Erfolg ihr Schritt gehabt hatte; was die Begegnung nicht zu vermeiden, so konnte ihr Vater durch gute Worte das Seine dazu beitragen, um sich die Vorteile jenes Erfolges zu sichern.

Sie eilte in das Bureau, Friedrich Salinger trat ihr entgegen, er sagte ihr, der alte Herr sei vor einer Viertelstunde ausgegangen, er habe hinterlassen, daß er so bald nicht zurückkehren werde.

Der Blick Gerthas begegnete den neugierig forschenden Augen Wilhelms; der junge Kommissar brauchte nicht alles zu wissen, auf seine Verschwiegenheit durfte man nicht fest vertrauen.

Sie kamen aus dem Hotel? fragte er, als er die Türe hinter sich geschlossen hatte.

Ja, ich war bei ihm, erwiderte sie in feierhafter Erregung; wenn ich seinen Haß auch nicht getilgt habe, so ist es mir doch gelungen, verdrängte Hoffnungen in ihm zu wecken, ich darf die zuversichtliche Hoffnung hegen, daß er den Zahlungsausstand bewilligen wird, wenn nicht seine Unterredung mit meinem Vater alles wieder verdirbt.

In den Augen Friedrichs leuchtete es freudig auf. Dann sind wir gerettet! entgegnete er.

Woh nicht, er sagte mir beim Abschied, ich dürfe wohl Hoffnung, aber nicht Gewißheit mitnehmen, er wolle hören, was mein Vater ihm noch zu sagen habe, den er heute abend erwarte; er wisse jetzt noch nicht, was er tue. Wenn mein Vater das alles wüßte, so würde er nicht trösten, sondern verdröhnlich ihm gegenüberstehen; nun er es nicht weiß, fürchte ich,

daß er zu stolz sein wird, ein gutes Wort an ihn zu richten, dann erwacht der alte Haß wieder, der alles verderben muß. Deshalb berichte ich mich so sehr, nach Hause zu kommen, ich hoffe meinen Vater hier noch anzutreffen, dann würde ich ihm alles mitgeteilt haben.

Er fand keine Ruhe, sagte Friedrich, alle unsere Bemühungen, das nötige Geld aufzutreiben, scheiterten, andere Gläubiger forderten ebenfalls Zahlung und wurden unerbittlich; das alles regte ihn auf und er sagte mir endlich, er müsse Gewißheit haben, möge sie lauten, wie sie wolle.

Er ist sofort hingegangen? fragte Gertha, die inzwischen Gut und Mantel abgenommen hatte.

Ich weiß es nicht, vielleicht macht er vorher noch einen Versuch, sich das Geld zu verschaffen; er äußerte die Absicht, den Direktor des königlichen Bank um eine vertrauliche Unterredung zu bitten.

Er ist mit ihm befreundet; glauben Sie, daß die Hoffnung, die er auf ihn setzt, sich erfüllen kann?

Nein, er selbst glaubt es auch nicht, er kann der Bank ja keine Sicherheit bieten. Was tut man nicht in solcher Bedrängnis! Man klammert sich an einen Strohhalm, um später sich sagen zu können, daß man alles aufgegeben habe, um den Schiffbruch zu verhindern. Inzwischen, wenn die Dinge so liegen, wie Sie sagen, dann dürfen wir ja hoffen, daß unsere Wünsche sich erfüllen.

Sein Blick ruhte, während er das sagte, forschend auf ihrem schönen Antlitz; sie mochte in ihm wohl die Zweifel lesen, die er noch immer hegte.

Sie glauben nicht an meine Behauptung? fragte sie.

Gewiß, aber wenn ich andererseits bedenke, daß jener Mann Ihren Herrn Vater so glühend liebt, dann -

Dann finden Sie diesen plötzlichen Umschwung in seinen Gefinnungen unverständlich? Nun wohl, ich kann Ihnen dieses Scheinbare klären. Martin Grimm liegt sich durch meine Unähnlichkeit mit seiner Mutter bestochen, und ich appelliere an sein Gewissen und an seine Ehre. Ich bewies ihm, wie niedrig seine Sache sei, ich machte ihn für alle Folgen derselben verantwortlich und erinnerte daran, daß seine Väter niemals solche Sache an dem eigenen Bruder genommen haben würde.



angeht, dessen Ziel es gewesen war, das Volkswort in Form in die Welt zu bringen. Der Aufsatz wurde jedoch im letzten Augenblick zurückgezogen. Die Verfassungskommission wurde durchgesetzt und letztendlich abgewiesen.

Frankreich.

Die Frage der Auffüllung einer schwarzen Armee soll, wie der Rat mittelst, nunmehr geregelt sein. Gegenwärtig haben Frankreich in Afrika 5600 schwarze Soldaten zur Verfügung, 1913 wird sich diese Zahl aber bereits auf 15000 Mann erhöht haben und 1914 schon auf 16000. Wenn man noch dazu die Bataillons zählt, die Frankreich in Schwarzem Afrika im Kongogebiete und in Nigeria bereits stehen hat, so wird die Republik binnen zwei Jahren etwa 20000 Mann schwarzer Soldaten haben, welche Zahl nötig ist, um ein neues Armeekorps zu bilden.

England.

Billige Ferngespräche in England. Die britische Postverwaltung, die in den letzten Jahren den Postbehörden anderer Länder schon oft mit großzügigen Verkehrsvereinfachungen und Verkehrsverbilligungen vorausgegangen ist, hat jetzt beschlossen, im Interesse der Geschäftswelt und des Publikums eine sehr wesentliche Vereinfachung im Fernsprechen einzuführen. Der Generalpostmeister Samuel hat soeben auf eine Anfrage erwidert, daß bereits in den nächsten Tagen eine wesentliche Vereinfachung der Gebühren für Ferngespräche während gewisser Tageszeiten in Kraft treten soll. Die Vereinfachung der Gebühren geht von der logischen Erwägung aus, daß die großen und wichtigsten Fernsprechkunden erfahrungsgemäß nur zu gewissen Tageszeiten voll ausgenutzt, ja dann oft überlastet sind, während zu anderen Stunden die Leitung brachliegt, ohne daß deshalb der Betrieb eingestellt und die Beamten freigegeben werden können. Das durch seinen verkehrsrechtlichen und entgegenkommenden Ton charakteristische Schreiben des englischen Postministers beginnt mit der Mitteilung: „Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, daß ich bereits Vorkehrungen getroffen habe, die wichtigsten Fernsprechkunden in den weniger besetzten Stunden des Tages den Interessenten und der Geschäftswelt zu regelmäßigen längeren Ferngesprächen zu erheblich niedrigeren Gebühren zu überlassen.“ Wer täglich nach auswärts längere Ferngespräche zu führen hat, kann den Draht viertelstundenweise mieten. Er zahlt fortan in den stilleren Geschäftsstunden: für die erste und zweite Viertelstunde nur drei Viertel der bisher üblichen Gebühr, für eine dritte und vierte Viertelstunde nur die Hälfte der bisherigen Satzes und für jede weitere Viertelstunde sogar nur ein Viertel des gewöhnlichen Tarifs. Für diese billigen Ferngespräche kommen zunächst in Betracht: die Stunden von vormittags 7 bis 10, die Stunden mittags von 1 bis 2 und die Zeit nachmittags von 4 bis ab. „Ich hoffe“, so schließt der Generalpostmeister seine Mitteilung, „daß diese Einrichtung für alle jene Geschäfte und Unternehmungen von erheblichem Nutzen sein wird, die verschiedene Filialen in verschiedenen Städten haben. Wenn eine Zeitung z. B. täglich mit ihrer Provinzredaktion oder Provinzrepräsentation sprechen muß oder wenn das Londoner Bureau einer in der Provinz liegenden Fabrik regelmäßig mit dem Stammbaum Gespräche führt, wird die Einrichtung für die Beteiligten erhebliche Ersparnisse bringen. Auf Wunsch können die Sonnabende und Sonntage von dem Abkommen ausgeschlossen werden und bleiben dann gebührenfrei.“ Auch für noch größere Fernspreckunden, für die regelmäßige Inanspruchnahme eines Drahtes auf mehr als 6 Stunden, sind von der britischen Postverwaltung nunmehr sehr erhebliche Vereinfachungen und Verkehrsvereinfachungen eingeführt worden.

Türkei.

Die politische Lage in der Türkei wird von einem guten Kenner der Verhältnisse wie folgt gekennzeichnet: In der Türkei gibt es zwei positive Machtfaktoren, das Sultanat und die Armee. Beide stehen fest zur gegen-

wärtigen Regierung. Diese ist also fest genug, jeden Gegner zu vernichten, zu blutig auch zu entlassen. Sie wird den Bulgaren gegenüber wahrscheinlich über ganz Rumänien und Serbien ausbrechen, wenn das Komitee irgendwo Fußfeste gewinnt. Die Regierung wird mit allen Mitteln die Politik aus der Arme und der Kommandierung verbannen, mit unerbittlicher Strenge gegen alle Geheimbünde und Klubs vorgehen, Beamte und Offiziere nur nach Verdienst ohne Rücksicht auf Konnexionen und politische Gesinnung befördern und dadurch das Land von dem Mißtrauen der Bevölkerung befreien. Der Kriegminister beschloß, diejenigen, die gegen das jetzige Regime Hochverrat üben, mit schwerer Kerkerhaft zu bestrafen. Die Todesstrafe soll ausgeschlossen sein. Die strengen Maßregeln des Befehlshabers sollen schon nach fünf Tagen nachlassen. Bis jetzt wurden etwa 500 Personen vor das Kriegsgericht gestellt.

Über das türkische Blutbad in Kotschan werden aus Belgrad und verschiedenen Städten an der balkanischen Grenze nunmehr Einzelheiten berichtet. Danach begannen die Straßenscharmelen fünf Minuten nachdem die Bombe platzt war, welche ein Mensch warf. Auf dem Streitmarsch hörte man zuerst Söhne; dort hatten sich im Ru Hunderte von fanatischen Mohammedanern versammelt. Die meisten waren mit Gewehren bewaffnet, viele hatten aber auch nur Messer, große Messer und Fingerringe, und damit fielen sie über die Bulgaren her. Dreieißig Stunden dauerte das furchterliche Gemetzel unter den Bulgaren, von denen die wenigsten eine Waffe zur Hand hatten. Viele leitende Mohammedaner waren bei der Schlinge tätig und feuerten die Leute nach zum Morden an. Die beiden Strohen, welche zu dem Marktplace führen, waren durch Leichen und Sterbende durchgelaufen so versperrt, daß niemand hindurch konnte. Die Geschützen verhielten sich unthätig, denn es dauerte fast vier Stunden, bis endlich Militäre eingriff, obgleich es möglich gewesen wäre, binnen einer halben Stunde eine genügend starke bewaffnete Macht aufzutreiben. Nicht weniger als 180 Personen waren getötet und über 300 verwundet worden. Die Truppen erschienen erst, als alles vorbei war und die Massen ihren Blutdurst gestillt hatten. Aber anstatt gegen die Mörderbanden vorzugehen, durchsuchten die Soldaten die Häuser, trieben die Bulgaren, die sich verdeckt hielten, mit Kolbenhieben zusammen und warfen sie in die Gefängnisse. Die Leichen wurden gesammelt und auf dem Marktplatz haufenweise aufgehäuft, bevor man zur Beerdigung schritt. In Abdrill erbeutete die Polizei am Mittwoch drei Bomben auf dem Marktplatz, und nur mit knapper Not wurde auch in dieser Stadt ein Blutbad verhindert. In Bulgarien herrscht über diese Gräueltaten helle Entrüstung, die Zeitungen des Landes bringen schauerliche Einzelheiten darüber und behaupten, daß das Massaker in Kotschan alles übertraffe, was die Türken in ihrem Hass gegen die Bulgaren jemals zugelassen hätten kommen lassen. Die bulgarischen Blätter behaupten auch, daß es gar keine Bulgaren waren, welche hinter den Bombenattentaten stecken, sondern daß man es mit einem freien Treiben der Jungtürken zu tun habe.

Zum türkisch-montenegrinischen Zwischenfall erklärt das Reutersche Bureau, daß England und Rußland durch ihre Vertreter in Konstantinopel und Cetinje der Türkei und Montenegro ihre guten Dienste angeboten haben, damit ein Konflikt vermieden werde.

Rußland.

Die aus russischen Zeitungen übernommene Nachricht von der Errichtung einer Schöpfung-Werft bei Libau wird von der Firma widerrufen. Trotzdem ist diese Nachricht doch wohl aufrecht zu erhalten, und gerade der Umstand, daß der Widerspruch von der Firma selbst erfolgt, spricht dafür, daß die von Rußland gekommene Nachricht richtig ist. Die Firma hat natürlich ein Interesse daran, diese Nachricht nicht als zu recht bestehend anzuerkennen, so lange die Verhandlungen schweben. Es hat nun allerdings wenig

Wahrscheinlichkeit — und nach der Richtung hin wird das Genetie kommen —, daß diese Werft unter Flagge der Firma Schöpfung sein wird. So lange nämlich in Rußland die Duma besteht, ist bei jeder Bemächtigung von Mitteln für die neu aufzubauende russische Flotte nach zur Verfügung gemacht werden, daß alles auf russischem Grund und Boden, von russischen Arbeitern und aus russischem Material gebaut werde. Ganz besonders ist diese Bedingung nach wieder hervorgehoben bei der letzten Beratung der russischen Flottengesetze. Auf diese Bedingung ist es auch zurückzuführen, daß die Turbinen des Kreuzers „Nowik“, dessen hervorragende Leistungen ausläßlich erwähnt wurden, von den Ingenieuren der deutschen Werft „Wulcan“, aber auf einer russischen Werft und von russischen Arbeitern gebaut worden sind. Tatsache bleibt, daß Vertreter der Schöpfung-Werft in Libau gewesen sind. Es hat nach allem viel Wahrscheinlichkeit, daß es sich um Vorbereitungen zur Errichtung einer russischen Werft für von Schöpfung mit russischen Arbeitern, aus russischem Material in Rußland zu erbauende Corpsbedeckungen handelt, und diesen Vorbereitungen hat die Anwesenheit der Herren von Schöpfung in Libau wohl gegolten.

Knst und Wissenschaft.

Die „vernagelte“ Literaturgeschichte! Die Ernennung des Reichsanwalts Dr. Nagel zum königlichen sächsischen Justizminister erweckt die Erinnerung an eine Episode des Herrn Reichsanwalts, die an seine Tätigkeit als königlichen sächsischen Staatsanwalt beim königlichen Landgericht Leipzig führt. Man ging den Vertretern der jüngst-deutschen Literaturrichtung damals hart zu, Deise, den Herren Albert, Conrad usw. Der gestrige Herr Staatsanwalt Dr. Nagel hatte einen dieser Herren, damals noch vollständig unverheirateten Literaten beim Schopfe genommen und ihn wegen Herausgabe und Verbreitung von unzüchtigen Schriften unter Verhaftung gestellt. Als nun Albert zu seiner Entschuldigung anführte, der berühmte Hebel habe doch auch eine ähnliche Situation geschildert ohne den Jörn der königlichen Staatsanwaltschaft zu erregen, sprang Herr Staatsanwalt Dr. Nagel, der jegliche sächsischen Justizminister, auf und rief, offenbar innerlich entschlossen, das Besondere nachzuholen: „Hebel, Hebel, das ist doch auch so ein Jüngling-Deutscher!“ Man weiß nicht, ob der damals schon längst verstorbene, an der jüngst-deutschen Bewegung völlig unschuldige Hebel sich ob dieser Literaturkritik des Herrn Staatsanwalts im Grunde umgedreht hat, jedenfalls sprach das Organ der jüngst-deutschen Literaten, die damals sehr einflußreiche Zeitung „Die Gesellschaft“ ironisch von einer „vernagelten“ Literaturgeschichte.

Kauft Bücher. Es schied sich nicht: seiner eigenen eine Kasse für 10000 bis 100000 M. anzuschaffen und dabei den Bücherschrank zu verpflanzen; Kommerzientrat oder anderer Rat zu sein und einen vollen Weinkeller, aber einen leeren Bücherschrank zu haben; nach Palschull oder anderen Tanz de mille fleurs zu kaufen; und schmiedrige Verhörsbüchereihandschäfte zu lesen; ganz Bücher, in deren Genuss man sich setzen will, zu lesen; wenn man die Mittel zur Anschaffung besitzt. Felix Dahn.

Wandkarte von Sachsen

höfliche 5 farbige Ausführung, Maßstab 1:300 000
Format der Karte 75x100 cm, Preis nur 1 Mark
Verlag Dr. Neumann, Neudamm, Berlin

In zwei Welten.

Roman von Oswald August Adny.
„Könnte ich ihn auch nicht völlig überzeugen, so erreichte ich doch eine weiche und zur Veröhnung geneigte Stimmung, und diese festzuhalten, müßte nun die Aufgabe meines Vaters sein. Wenn man ihn jetzt noch vor dem Eintritt ins Hotel warnen könnte!“
Friedrich, der in Sinnen verfunken war, schüttelte mit bedenklischer Miene das Haupt.
„Ich weiß nicht, ob ich dazu raten darf,“ sagte er warnend. „Bedenken Sie den leicht verletzlichen Stolz Ihres Vaters, er könnte Ihren Schritt mißbilligen und darin eine Demütigung erblicken, und dies würde ihn nur noch mehr gegen den Gläubiger erbittern. Wären Sie immerhin die beiden zusammenkommen; wenn Martin Grimm Ihnen gesagt hat, Sie dürfen auf einen friedlichen Ausgleich hoffen, so wird er auch sein Wort halten. Wenn Sie aber wünschen, daß ich dem noch Ihrem Herrn Vater das Geschehene berichten soll, so will ich vor dem Hotel auf ihn warten, vorausgesetzt, daß er noch nicht dort sein sollte.“
Gertha blühte eine geraume Weile starr in das Licht der Dampfe, die vor ihr auf dem Tische stand. Es lag viel Wahres in der Warnung des Buchhalters, sie konnte das nicht bestritten, es war in der Tat besser, wenn man nur die Dinge ihrem Gang gehen ließ.
„So wollen wir es unterlassen,“ brach sie endlich das Schweigen mit einem tiefen Atemzuge. „Ich danke Ihnen, hoffentlich kommt mein Vater bald heim, es ist ja auch möglich, daß er keinen Besuch bei seinem Neffen macht. Und in jedem Falle ist es besser, daß ich selbst ihm beichte, was ich getan habe, er könnte mir es übel nehmen, daß ich Sie in das Geheimnis einweihte.“
„Sie haben recht,“ nickte Friedrich, und es klang eine solche Fülle von herzlicher Teilnahme aus seinen Worten, daß Gertha ihm einen dankbaren Blick zuwarf, „wir wollen nun abwarten, was geschehen wird, nach meiner Anschauung kann Martin Grimm das Ihnen gegebene Versprechen nicht mehr zurücknehmen.“

Er kehrte ins Bureau zurück, Gertha wartete mit wachsender Unruhe auf die Heimkehr des Vaters.
Sie wußte nur zu wohl, daß Martin ihr kein bindendes Versprechen gegeben hatte, er konnte alles zurücknehmen, wenn der Haß in seiner Seele wieder erwachte, sie war nicht berechtigt, ihm deshalb einen Vorwurf zu machen.
Und wie nahe lag diese Möglichkeit im Hinblick auf den Stolz, den trotigen Eigensinn und die gereizte Stimmung ihres Vaters.
Wie leicht gab es nur noch einen Rettungsweg; Martin hatte ihn ihr gezeigt, und im Grunde genommen, war es ja kein großes Opfer, was er von ihr verlangte.
Wenn sie sich entschließen konnte, diesen Weg zu gehen, dann fand sie selbst an der Seite Martins ein behagliches Dasein, und so weit sie ihn jetzt kannte, war er ein Mann, der Liebe einflößen und seine Gattin glücklich machen konnte.
Aber hatte er nicht schon infolge ihrer übereilten Worte dieses Opfer zurückgewiesen?
Dürfte sie nun aus eigenem Antrieb ihre Hand ihm anbieten? Und müßte ihr eigenes Ehrgefühl sich nicht gegen diesen Schacherhandel sträuben?
Könnte ein solcher Handel zu einer glücklichen Ehe führen?
Es waren qualvolle Gedanken, die sie nicht zur Ruhe kommen ließen, eine Frage drängte die andere, und sie fand auf keine eine befriedigende Antwort.
Sie hatte versucht, sich mit einer Handarbeit zu beschäftigen, sie mußte sie wieder fortsetzen, weil die glitzernden Hände den Dienst versagten.
Die Magd brachte zur gemöhten Stunde das Abendbrot, Gertha rührte es nicht an, sie trank nur ein Glas Wein, dann wanderte sie trübsinnig wieder auf und nieder.
Es schlug zehn Uhr, der alte Mann war noch nicht heimgekommen.
Gertha stand am Fenster und blickte in die dunkle Nacht hinaus, dann und wann peitschte der Wind einen schweren Regenschauer gegen die Glasscheiben, sie horchte auf das Plätschern des Wassers und das Heulen des Sturmes, und die Bergweisung drohte sie zu übermannen.

Dann wieder wurde es für eine kurze Weile ruhiger in ihrem Innern; der tröstende Gedanke flog in ihr auf, daß ihr Vater jetzt im Zimmer Martins beim Glase Wein sitze und daß die Veröhnung schon stattgefunden habe.
Aber hätte er dann ihr nicht Nachricht geschickt, um sie zu beruhigen? Martin müßte ihm ja gesagt haben, daß sie bei ihm gewesen war und der Hausrecht des Hotels konnte ihr die Nachricht überbringen.
Vielleicht wartete er nur diese schweren Regengüsse ab, um dann zu ihr zu eilen! Vielleicht auch war er in diesem furchtbaren Regenwetter ratlos und der Bergweisung nahe!
Wenn die Veröhnung gescheitert war, wenn Martin ihm gesagt hatte, er sei entschlossen, seine Flucht auszuführen — sie mochte nicht darüber nachdenken, zu welchem zweifelhaften Schritt diese Erklärung ihren Vater bewegen haben konnte.
Endlich hörte Gertha durch das Heulen des Sturmes draußen schwere Schritte, die eilig näher kamen.
Die Haustür wurde von außen geöffnet, ein tiefer, schwerer Seufzer entrang sich den Lippen des Wächters.
Starr ruhte ihre brennender Blick auf der Tür, sie wollte dem Vater entgegengehen, aber sie fühlte sich nicht fähig dazu, sie mußte nach der Lehne eines Stuhles greifen, um einen Stützpunkt zu suchen.
Hugo Röber trat ein, sein Antlitz war verzerrt und todesbleich, seine Kleidung durchnäßt, das Wasser rieselte von ihm nieder auf den Fußboden.
„Gerettet!“ fragte Gertha mit stoßender Stimme.
„Ja,“ erwiderte er rauh, „hol' mir Schlafrock und Pantoffeln, ich bin zum Tode matt.“
Mit einem tiefen, erschöpfenden Atemzuge ging Gertha in das Schlafzimmer; nach einigen Minuten sah der alte Mann in trockener Kleidung in seinem Sessel, mit glitzernden Haaren er nach der Weinflasche.
„Du hast aber noch nicht zur Nacht gegessen?“ fragte Gertha.
„Dah nur,“ wehrte er mit heiserer Stimme ab, „ich hatte keinen Bissen hinunterbringen.“ 199/20

Waldschnecken
300 Stk. & 25 Stk. in 200 Stk. in 100 Stk. in 50 Stk. in 25 Stk. in 10 Stk. in 5 Stk. in 2 Stk. in 1 Stk.

Polizei-Schule
Kainleben i. Sa.
Nächst. Kurma: 1. Oktober bis 31. Dezember 1912. Schulgeld 75 Mk. Auskunft erteilt der Stadtrat.

Kinderbade-Seife
angefrischt, mild, ganz parfüm.
Stk. 25 Pf. 3 Stk. 70 Pf.
Kinderbade-Seife, Saunehänger, Seife, empf. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69, neb. Rief. Bank.

500—1000 Meter alte
Feldbahngleise
billig zu kaufen gesucht
mit passenden Weichen und Soreen. Schriftliche Angeb. mit Angabe der Spurenbreite und wieviel Gleise u. erbitte unter H W an die Exp. d. Bl.

Vornehm
wirkt ein hartes, reines Gesicht, jugendfrisch. Knoschen, weiße, weiche Haut u. ein schöner Teint. U. A. dies erzeugt die beste Stiefelputz-Öl- und Seife.
Stk. 50 Pf., ferner macht der Lada-Cream rote und rissige Haut in einer Nacht weich und samtweich.
Lade 50 Pf. in Nies: in der Stadt-Apotheke, bei H. D. Genzide, F. W. Thomas & Sohn, Paul Blumenstein, Oscar Förster, i. d. Katerdragerie; in Gröda: Alfred Otto, Theodor Zimmer.

Prime Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennholz, schellhochnachtes Bündelholz
— empfiehlt billigt —
G. J. Förster.

Herrn mit trockenem, sprödem, dünnem Haar, das zu Haarausfall, Juckreiz,
Haarschinn
neigt, sei folgendes bewährte u. billige Rezept zur Pflege des Haars empfohlen: Wöchentlich 2maliges Waschen des Haars mit Jader's kombiniertem Kräuter-Champoon (Pat. 2091.) daneben mögl. tägliches kräftiges Einreiben des Haarsbodens mit Jader's Original-Kräuter-Haarswasser (Fl. 1.25), alsdann gründliches Massieren der Kopfhaut mit Jader's Spezial-Kräuter-Haarsnährfett (Dose 60 Pf.) Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Sgl. bei Friedr. Büttner, Drog. u. P. Blumengrün, Parfümerie.

Für
Winterisaaten
in
Peru-Guano
"Hühnermiste"
der beste Dünger.
Er lockt die Ackerkrume und fördert die Gaze.

Der Räumungs-Verkauf
wird zu weiter herabgesetzten Preisen fortgesetzt. Bekannte Laternen und Feuerwerksartikel jetzt enorm billig.
Bef. und Verfertigung Robert Blume
Bettinerstraße 23.

Von der Reise zurück
Rudolf Trautner, Zahn-Mechaniker
Berthstraße 1.

Wandervogel-
Stederbuch mit über 100 Bildern für 1 oder 2 Singstimmen mit Gitarre (Sopra- oder Baute), auch mit Mandolinbegleitung ab lfd., Preis 1.— Mk.
Rußhaus W. Meyer, Hauptstr. 41.

Schneesternwolle für Sportkleidung
Jedem Paket liegt eine Anleitung mit Zeichnungen bei, wozu auch Ungeübte Kostüm, Jacken, Röcke, Sweater, Hüte und Mützen aus selbst stricken und häkeln können.
Sternowoll-Strumpf- u. Sockengarne in allen Farben.
Wir nicht entfallen wird die Fabrik Grosswaren und Handlungen nach
Sternowoll-Spinnerei, Altona-Deichstr. 1.
Su haben in Nies bei: Ernst Mittag.

Meys Stoffwäsche
ist der beste Ersatz für Leinwand.
Elegant. Wohlfeil. Praktisch.
Vorrätig in Nies bei: A. verw. Reinhardt und Robert Spelling; sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.
Man bitte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Mitteln u. Verpackungen, sowie denselben Beschriftungen.
Vorzüglich im Geschmack sind

MAGGI Suppen
in Würfel zu 10 Pf. für 2—3 Teller Suppe. Durch viele Sorten wie Rumsford, Handmacher, Grünern, Erbs, Reis, Nudeln usw. reiche Abwechslung. Nur mit Wasser in kürzester Zeit herzustellen. In stets frischer Ware bestens empfohlen von
G. A. Schulze,
Kolonialw., Bettinerstr. 22.

Tromar's automatische Wagentriebe.
Julius Trotter in Grimma bei Leipzig
Eine Kinderwagenfabrik, welche direkt i. Private fabrikt u. direkt liefert. Verlangt Sie umsonst u. frei meinen Katalog in Kinderwagen, Sportwagen, Kleingewand, Leiterwagen, Babywagen, Kinderstühle, Puppenwagen, Babybetten, Kinderbetten, Kinderstühle, extra verlangt. Eine wollen Puppenwagenbedürft, extra verlangt. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörb., Rohrkorb, Kuppelkorb, Wäschekörbe, Industriekörbe auch allerhand Wirtschaftskörbe verlange, wer hiervon Gebrauch macht, sende mir meine reiche Katalogliste empfangt, sie enthält: Sessel, Tische, Stühle, Liegestühle, Strandkörbe u. A. Sagen Sie, welcher obig. Artikel meiner Fabrik Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos u. ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhalt. Zeichnung u. billiger Preisangaben, näher. Sie wählen dann ganz unbedünktet bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahl. geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wunsch. Schreiben Sie mir, an: Julius Trotter in Grimma bei Leipzig, Adress: große Uhrenstraße 10. S. 10.

Auktions-Anzeige.
Im Auftrage des Herrn Rechtsanwält Fischer sollen die zur Konturmasse des Tischlermeisters Koch in Gröda verzeichneten Gegenstände, als: ca. 200 Stk. Kies, 1 Stk. u. eig. Bretter versch. Länge u. Stärke, 2 Stk. Lederfarbe, 2 Stk. Kopalack, 1 Partie Leim und Sandpapier, versch. Handwerkszeuge, 1 Balken Flintsteinpapier, 14 Pf. Winkelbänder, 56 Pf. Fischbänder, 3 Pf. Hängebänder, 1 Partie Wirtel und Fensterreifen, Blechschalen, Scheinenden, Säulen u. Holzschrauben u. dergl. mehr Mittwoch, den 14. August, vorm. 10 Uhr, im Hofe Bettstraße 12 daselbst gegen Barzahlung bedingungsweise versteigert werden.
F. Honsel, Ortsteiger.

Heiratsgesuch!
Jünger, selbst. Herr aus geb. Familie, Mitbesitzer e. gr. Zinshauses, sucht die Bekanntschaft e. geb. vermögenden Fräuleins zwecks Heirat. Veru. u. Vermittl. zwecklos. Verschwiegenheit zugesichert.
Off. unter L. M. in die Exped. d. Bl. erbeten.

Kaiser-Parade
Seitheim i. Nies
am 29. August 1912.
Triebmaschinen:
I. Platz 12.— Stk., II. Platz 9.— Stk., III. Platz 6.— Stk.
Stehplätze I.— Mk. sind erhältlich in Leipzig Holzwarenfirmen F. A. Wiegand, Bismarckhaus, Javalidenbau, Unterstadtstraße 4, in Nies Wilhelm Frenzel, Bettinerstraße 2.

Unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs
Erzgebirgische Ausstellung
Freiberg 1912
mit Verleihung von Ausstellungsgegenständen. Dauer bis Mitte September. Tgl. Nachm. und Abendkonzert. Besuchstaxe 8/1.—9 h. später, dann Konturenbeleuchtung der Haupthalle. Im Vergütungsdorf: Kriegerdorf, Somal-Truppe, 40 Personen.

Dresden 1912
Großhändlerausstellung
1. Sept. Ausstellungspalast-Gebäude
Gartenanlagen, Hotel-Haus, Veran- staltungen, Erdgeschoss, Park, etc.

Bad Kudowa
Bez. Breslau. — 400 m über dem Meeresspiegel.
Sommersais.: 1. Mal bis Nov.
Wintersais.: Jan., Febr., März.
Herzheilbad
Natürliche Kohlensäure- u. Moorbäder. Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands gegen Herz-, Blut-, Nerven- u. Frauen-Krankheiten. Frequenz: 15 904. Verabfolgte Bäder: 144 170. 19 Aerzte. — Kurhotel Fürstenhof Hotel I. Rang und 120 Hotels und Logierhäuser. Brunnenversand das ganze Jahr. Prospekt gratis durch säm. Reisebüros und durch die Badedirektion.

CHAUFFEUR-KURSE
AUTOMOBIL-WERKE
Max Schachtschabel & Co.
GROSSE AUTOWERKHALLE, A/S — Liebenauerstr. 70
STÄTTEN-GARAGEN
Prospekte umsonst u. frei

DIE NEUE MOTORPRESSE
welcher für alle Verhältnisse paßt, bei allen stationären wie fahrbar Motor-Dreschern ohne merkliche Mehrbelastung arbeitet, bauen
GEBRÜDER WELGER
WOLFENBÜTTEL
Ausgestellt auf der Erzgebirgischen Ausstellung in Freiberg.

Niesler
Bettfedern-Dampf- u. Reinigungs-Anstalt.
Alle Arten Bettfedern und Daunens werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt, desinfiziert. Alte Bettfedern werden wie neu.
Frau Sieglitz,
Bismarckstr. 22, 2 Tr.
Man kauft jetzt noch zu Sommerpreisen

Brifets und Rohlen ab Schiff
bei
A. G. Hering & Co., Nies, Grödastr. 7.

Waldschnecken
300 Stk. & 25 Stk. in 200 Stk. in 100 Stk. in 50 Stk. in 25 Stk. in 10 Stk. in 5 Stk. in 2 Stk. in 1 Stk.

Vorteilhaft kaufen Sie
wasserdichte Regenplanen, Zelte, Gartenhäuser, Gitter
oder Art. Gitter, Zelte, Imprägniermasse bei
Oskar Schmidt Nachf.,
Breslau.
Fordern Sie Prospekt.

Manöver-Schlafdecken
verleibt u. verkauft billigt
Nies, Dieke,
Blasen- u. Herbedeckenfabrik,
Bismarckstr. 11. Tel. 2800.

Für Einquartierung.
Decken, Stk. 1.25 bis 2.90,
Strohfüße, Stk. 1.50 u. 1.75.
solange Vorrat reicht, empf.
Ernst Mittag.

Den Glanz, die Fülle, die Pracht
der Natur verleiht dem Haar
Thiele's Haarwuchs-Tinktur
Man 6 Jahre alten
Töchterchen, das von
dem einen sehr schön
lichen Haarwuchs teilte,
hat nach langem Gebrauch
dieser Haarwuchstinktur
50 cm lang starkes
Haar bekommen.
Aus Dankbarkeit
übersehe ich Ihnen ein Bild.

Su haben bei
Otto Heil, Friseur,
Hauptstr. 20.
Endstation der Straßenbahn.
Anfertigung
Haut-, künstl. Haararbeiten.
Groß. Lager fertiger Zöpfe.
Parfümerien
und Toiletteartikel.

Fertige Blusen
in Zell und Kunstseide,
Spachteltragen für Blusen
und Mäntel
billigt zu verkaufen
Hauptstr. 24, part. r.

Neu!
Papier-Handtücher
100 Stk. M. 1.25, empfiehlt
Max Hering,
Papierhandlung, Hauptstr. 61.

Rex-
Boraxlöcher und Gläser,
Reform-Gläser, sowie
gewöhnliche Glaswaren
empfiehlt billigt
H. B. Hofmann,
Edle Bauher- u. Bettnerstr.

Gardinen
werden billigt und vorzüglich
gehannt von
Ella Jäger,
Goethestraße 11.

Wäschewaschmaschinen
in allen Größen, für Hand-
und Kraftbetrieb, jede Kon-
struktion überzeugethendes Fabrikat,
liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschewasch-
maschinenfabrik, S. 11.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Der Herzog von Sava ist von Jugern in Äthiopien getroffen. Die „Gulfe“ dazu aus angeblich sicherer Quelle erzählt, wurde befehligt auch eine türkische Abordnung erwartet. Die italienisch-türkischen Verhandlungen sollten umgehend aufgenommen werden. Der italienische Unterstaatssekretär hat seit einigen Tagen in einer kleinen Ortschaft bei Genf auf. Es sei mehr als wahrscheinlich, daß er den Verhandlungen ganz aus der Nähe folgen werde. Er erklärte, im Fall in Konstantinopel gewesen zu sein, angeblich in der Eigenschaft eines Abgesandten des Verwaltungsrats der italienischen Bank Societa Commerciali d'Orient, um gelegentlich der Italienrenaissance den Geschäftsgang zu überwachen und die Interessen der Angehörigen wahrzunehmen. — Italienischen Zeitungsberichten zufolge beabsichtigt die türkische Regierung, die Verfassung, durch die sämtliche Italiener aus der Türkei ausgewiesen wurden, rückgängig zu machen.

Aus aller Welt.

Berlin: Eine regelrechte Schlacht, bei der nicht weniger als 14 Mann zum Teil erheblich verwundet wurden, lieferten sich die Gäste eines Restaurants in Pantow. Zwischen einer Anzahl von Bauarbeitern kam es zu Reibereien, andere Gäste mischten sich ein und in wenigen Augenblicken war eine wilde Prügelei im Gange, deren Schauplatz dann auf die Straße verlegt wurde. Die Weissern, Spaten, Baumlaten und allen möglichen Gegenständen gingen die Gegner aufeinander los. Drei Personen wurden zu Boden geschlagen und blieben bewußtlos liegen. Erst als ein größeres Schuttmannsaufgebot erschien, konnte dem blutigen Gezeck ein Ende bereitet werden. Dierzehn Mann hatten Verletzungen erlitten und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben, einer war so schwer verwundet, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. — Das Unwetter der letzten Tage und die wolkensicheren Regengüsse haben insbesondere in der Provinz Posen und in den angrenzenden Bezirken Westpreußens die Erntearbeiten außerordentlich beeinträchtigt. — Frankfurt: Gegen den praktischen Arzt Spöhr, einen bekannten Impfsieger, der kürzlich an den Pocken schwer erkrankte und dies nicht angemeldet hatte, ist vom Staatsanwalt ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, ob er sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat. Außer dem Arzt erkrankten mehrere Angehörige seiner Familie und Bewohner aus der Straße, in der der Arzt wohnt. Eine Dame ist an den Pocken gestorben. — Breslau: Der Apparat der königlichen Erdbenenwarte in Prietern verzeichnete gestern nacht 2 Uhr 32 Min. ein katastrophales Erdbeben. Die Apparate konnten den Bodenschwankungen nicht folgen, so daß die Häben herausfielen. Die Bewegung dauerte um 8 Uhr vormittags noch an. An Stärke übertrifft es noch das mächtige Erdbeben von Turkestan am 23. Juni 1911. Der Herd liegt in einer Entfernung von nahezu 2000 Kilometer und dürfte in Kleinasien unweit der Westküste zu finden sein. — Konstantinopel: Gestern früh 3 Uhr 20 Min. wurde hier ein starkes Erdbeben mit drei Erdstößen in Richtung von Südwest nach Nordost verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich Schrecken, viele verließen die Häuser. Das Erdbeben verursachte hier geringen Schaden. Einige Häuser wurden beschädigt und wiesen Sprünge auf. — Eisenach: Vorgestern wurde auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein Herr von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet. Western wurde ermittelt, daß dies der hier zur Kur weilende Generalleutnant z. D. von Krosigk ist. — Frankfurt a. M.: In der Garage der Opelwerke an der Mainzer Landstraße entstand beim Abfüllen von Benzol eine Explosion, welche von den schwersten Folgen begleitet war. Zwei Personen waren sofort tot, zwei oder drei sind schwer verletzt. Der Luftdruck war so gewaltig, daß in der gegenüber liegenden Hertzschen Schießschießanlage Fensterscheiben zersprangen. Der Knall war in den ganzen südwestlichen Stadtteilen weitlich hörbar. — Western vormittag hat der 33jährige Arbeiter Rauf aus Breslau im Treppenturm des Hauses Königsteinerstraße 40 in Höchst die 16jährige Louise Loh aus Unterliederbach durch drei Revolverschüsse getötet. Der Mörder hatte ein Liebesverhältnis mit dem Mädchen, das von ihr geliebt worden war. Der Täter, der verhaftet wurde, war bereits einmal in einer Nordische verurteilt, bei dem die Tante seines jetzigen Opfers ums Leben gekommen war. Damals wurde er aber freigesprochen. — Kossel: Auf der Grube Laurweg wurden fünf Bergleute von einem Förderkorb erfasst. Ein Bergmann wurde getötet, ein zweiter schwer und die drei übrigen leicht verletzt. — Hagen: Ein Arbeiter leitete „scherzweise“ einem Arbeitsgenossen Starkstrom in seine Arbeitsstätte. Bei der Öffnung der Kiste wurde der Mann sofort getötet. Der Täter wurde verhaftet. — Innsbruck: In den Stubai Alpen ist der Wiener Tourist Rosenberg im Schneerücken umgekommen. Seine ihn begleitende Tochter wurde vollständig erschöpft, aber noch lebend aufgefunden. — Zürich: Das seit Sonntag vermisste Fräulein Kübler ist vorgefunden am Fuße der Ebnet-Alp tot aufgefunden worden. — Paris: Auf einem durch Seile gehaltenen schmalen Brett arbeiteten an dem Schornstein eines Hauses die beiden Gehilfen Zimmer und Conroy. Plötzlich kippte das Brett um, und Conroy stürzte sich mit

der linken am Seil an, während seine Rechte den in der Luft schwebenden Kameraden festhielt. Nach einer Minute versagten Conroy die Kräfte, er ließ los, und Zimmer stürzte in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern tot liegen blieb. Die Feuerwehre befreite Conroy schließlich aus seiner kritischen Lage.

Die Schlagwetterexplosion auf Zeche Lothringen.

Bis Freitag abend sind 105 Leichen der Zeche Lothringen zutage gefördert worden. Sechs befinden sich noch in der Grube. Ein Bergmann wird vermisst. Die Beerdigung der Opfer der Grubenkatastrophe ist für Sonntag vorgesehen. Sie wird im Dorfe Gerthe stattfinden; höchstwahrscheinlich werden die Leichen in zwei Massengräbern beigesetzt.

Ueber die Schuldfrage wird dem nach Bochum entsandten Mitarbeiter der „Voss. Zig.“ von maßgebender Seite gesagt: Soweit sich die Sachlage jetzt überblicken läßt, darf man annehmen, daß entgegen den bestehenden Vorschriften, mit Dynamit gesprengt wurde. Dadurch wurde ein zwischen den Felsen stehender sogenannter Bläser zur Explosion gebracht. Von einer irdischen Sühne kann aber keine Rede sein. Der betreffende Mann hat, wenn er schuldig war, seine Schuld mit dem eigenen Leben gebüßt. — Nach einem Bericht deutet die Lage der im Schacht aufgefundenen Leichen darauf hin, daß zwischen den eingeschlossenen Bergleuten, die nicht sofort ihr Leben einbüßten, ein entsetzlicher Kampf um die Ausgangswege stattgefunden haben muß. Einzelne der Toten hielten in ihren erharteten Händen noch Haarbüschel, die sie in ihrem Bergwerkskampf den einzelnen Kameraden anscheinend ausgerissen hatten. Es wird die Ansicht geäußert, daß es dem noch vermissten Steiger Fabmann mit seiner Belegschaft möglich gewesen ist, einen etwas höher gelegenen Stollen zu erreichen. Da die ganze Strecke hinter ihnen aber zu Bruch gegangen ist, dürften möglicherweise noch einige Tage vergehen, bevor es den Rettungsmannschaften gelingt, bis zu ihnen vorzudringen. Es ist noch nicht jede Hoffnung ausgeschlossen, sie noch lebend zu bergen. Nach amtlicher Angabe handelt es sich bei dem Unglück um eine durch einen Schuß entzündete Schlagwetterexplosion, an deren Flammen sich der Kohlenstaub entzündete. Durch das Verbrennen des Kohlenstaubes wird aller Sauerstoff sofort verzehrt, so daß die Arbeiter, die durch die Flammen nicht schon getötet werden, sofort erstickn müssen. Sie werden also kaum eine Minute gelebt haben. Bei den 26 Bergleuten, die in anderen Revieren schwer verletzt wurden, dürfte der Luftdruck die Schuld tragen.

Ein Mitglied der „Rheinisch-Westfälischen Zig.“ erhielt von einem Rettungsmann eine interessante Darstellung über den Verlauf der Katastrophe. Er erzählt: Ich war morgens gerade über Tage, als um 9 Uhr 20 Min. plötzlich das Aufsteigen verächtlicher Kohlendämpfe bemerkbar wurde. Gleichzeitig ertönte ein dumpfes unterirdisches Rollen, das einer Explosion gleichmäßig das Gebrähe gibt. Wir wußten, um was es sich handelte und sprangen bestürzt von unseren Plätzen auf. Gleich darauf ertönte das Telephon und brachte uns die Bestätigung von der furchtbaren Katastrophe. Wir Rettungsmannschaften machten uns sofort an die Arbeit und erreichten bald die vierte Sohle. Dann kamen wir zum Revier des Steigers Tschmann, das vollständig abgeschnitten war. Wir wanderten durch den Querschlag nach dem Nordflöz, wo der eigentliche Herd der Explosion sich befand. Der Bremsberg war vollständig ineinander geschoben. Hier wurden die ersten Toten gefunden. Bald darauf trafen wir auf eine Anzahl schwerverletzter. Nachdem wir von der vierten Sohle zur dritten heraufgestiegen waren, kamen wir zur Arbeitsstätte und fanden dort drei Tote. Der Bremsberg war herabgestürzt. Wir ließen die Toten liegen und nahmen uns zunächst der Verwundeten an. Inzwischen fuhr die zweite Rettungsmannschaft ein. Ein zerstörter Schacht mußte aufgedeckt werden, was eine ungemein schwierige Arbeit war, da durch das Einatmen der giftigen Gase die Rettungsarbeit sehr behindert wurde.

Der Kaiser in Gerthe.

Seit Stunden erwartete gestern nachmittag in den die Zeche Lothringen umsäumenden Straßen eine gewaltige Menschenmenge die Ankunft des Kaisers. Auf dem Zechenplatz waren die Beamten, Arbeiter und Rettungsmannschaften aufgestellt. Am Tore erwartete der Grubenvorstand mit den Direktoren Scheres und Brandenbusch an der Spitze das Eintreffen des Kaisers. Auch die Herren des Bergamtes hatten sich eingefunden. Gegen 4 1/2 Uhr kamen die Automobile des Kaisers und des Gefolges an. Der Monarch ließ sich die Herren des Grubenvorstandes, darunter den Kommerzienrat Korte aus Bochum, vorstellen und begab sich mit ihnen in das Verwaltungsgebäude, wo ihm an der Hand von Plänen die Lage der Unglücksstelle und die näheren Umstände des Unglücks dargestellt wurden. Gleich darauf ließ sich der Kaiser zwei Mann der Rettungsmannschaft und zwei Väter vorstellen, deren Söhne bei der Katastrophe umgekommen sind. Alsdann begab sich der Kaiser zu dem auf dem Hofe aufgestellten Rettungsmannschaft und begrüßte zuerst den Steiger Kühn, einen der Veretteten. Er ließ sich hierauf eine Grubenlampe demonstrieren

und untersteht sich mit verschiedenen Bergleuten der Rettungsmannschaft. Um 5 Uhr 25 Min. erfolgte die Abfahrt von der Zeche nach dem Krankenhaus Bergmannshöhe, wo er den verwundeten Bergleuten einen Besuch abstattete. Um 5 Uhr 55 Min. ist der Kaiser vom Bahnhof Bochum-Süd mittels Sonderzuges nach Wilhelmshöhe abgereist.

Auf die Nachricht von der Kaiserpende für die Hinterbliebenen der Verunglückten auf der Zeche Lothringen hat die Rhein.-Westf. Zig. unter der Großindustrie des Rheinlandes und Westfalens eine Sammlung eingeleitet, die innerhalb einer Stunde einen Betrag von über 20 000 Mark ergeben hat. Die Gewerkschaft Lothringen hat 50 000 Mark für die Hinterbliebenen der Verunglückten gespendet. Auch verschiedene Banken haben Beiträge gezahlt, so die Essener Kreditanstalt 2500 Mark, der Essener Bankverein 1000 Mark usw. Der Grubenvorstand der Gewerkschaft gab 7500 Mark.

Beileidskundgebungen.

Aus Anlaß der Grubenkatastrophe auf der Zeche Lothringen hat der bayerische Prinzregent aus Hohenschwangau an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Die erschütternde Kunde von dem entsetzlichen Unglück auf der Zeche Lothringen hat mich tief bewegt. Es drängt mich, Dir mein aufrichtiges herzliches Beileid und meine Anteilnahme an der Trauer der von einem so schrecklichen Schicksalsschlage heimgesuchten Bergwerksbevölkerung zum Ausdruck zu bringen. Bez. Leitpol. — Die bayerische Gesandtschaft in Berlin wurde vom Prinzregenten beauftragt, der schwer heimgesuchten Bergwerksbevölkerung herzliches Beileid und aufrichtige Anteilnahme zu übermitteln. Die Hofkasse wurde angewiesen, als Spende für die vom Schicksal so hart betroffenen Familien den Betrag von 5000 Mark zur Verfügung zu stellen. — Der Präsident des Reichstages Dr. Kämpf hat an die Verwaltung der Zeche Lothringen folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Aus Anlaß der schweren Grubenkatastrophe, die Ihr Werk betroffen, gebe ich namens des Reichstages dem tiefen Schmerze Ausdruck, daß so viele fleißige und wackere Bergleute mitten in ihrer harten, dem deutschen Wirtschaftsleben gewidmeten Arbeit vom Tode ereilt worden sind, und spreche allen denen, über die durch den Verlust ihrer Angehörigen so schwerer Kummer hereingebrochen ist, das aufrichtigste Mitgefühl aus.“ — Präsident Falieres hat an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm gesandt: Die Nachricht von dem Unglück auf der Zeche Lothringen bewegt mich schmerzhaft. Es ist mir herzenspflichtig, Eurer Majestät mein aufrichtiges Beileid und die Versicherung meines Mitgefühls mit den Familien der Verunglückten auszusprechen.

Die Wiener Neue Presse schreibt aus Anlaß des Grubenunglücks: Die ganze Öffentlichkeit in Oesterreich steht unter dem Eindruck der Nachrichten über das Grubenunglück in Bochum. Die schmerzliche Empfindung, die durch das Ereignis hervorgerufen wird, muß noch verstärkt werden durch den zufälligen Gegenstoß, daß es sich an dem Tage zutrug, an dem der Deutsche Kaiser den Festlichkeiten anläßlich des Jubiläums der Kruppischen Werke bewohnte. Die österreichisch-ungarische Monarchie und namentlich die Deutschen in diesem Staate sind durch so viele Bande gemeinschaftlicher Interessen und durch so viele geschichtliche Erinnerungen mit dem Deutschen Reiche verbunden, daß jedes Unglück dort uns fast so nahe berührt, als wenn es sich im eigenen Lande zugetragen hätte. Wie in Deutschland, ist auch in Oesterreich der lebhafteste Wunsch vorhanden, daß die Technik und alle Hilfsmittel, über die die Industrie verfügt, und aller Reichtum, der durch die Arbeit geschaffen wird, in erster Reihe dazu verwendet werde, die Einrichtungen der Bergwerke und der Fabriken derart zu verbessern, daß Gesundheit und Leben der Arbeiter bis zur äußersten Grenze der möglichen Sicherheit geschützt werden. In diesem Gemeingefühl finden sich Deutschland und Oesterreich. Denn es ist eine der Früchte der deutschen Kultur, welche die beiden Staaten verbindet.

Fürsorge für die Hinterbliebenen.

Nächst den bei dem Grubenunglück auf der Zeche Lothringen getöteten und verletzten Bergleuten wendet sich die öffentliche Anteilnahme naturgemäß den bedauernswerten Familienangehörigen der Verunglückten zu. Wenn auch alle geldlichen Unterstützung den ihres Ernährers beraubten Familien keinen Ersatz für den schweren Verlust bieten können, so ist es doch immerhin ein beruhigender Gedanke, daß eine Notlage der Hinterbliebenen dank der durch die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung geschaffenen Fürsorge im allgemeinen wohl nicht auskommen kann. Die Section II der Knappschaftsberufsgenossenschaft Bochum hat, soweit die Namen der Verunglückten bekannt sind, die Feststellungen für die Festlegung der Unfallentschädigungen, die für die Hinterbliebenen zu zahlen ist, auch bereits aufgenommen. Das Sterbegeld und die Witwen- und Kinderrenten für die Zeit vom Tage des Unglücks bis Ende August wird in kürzester Frist ausgezahlt werden. (An die Hinterbliebenen der auf Zeche „Kaddob“ verunglückten Bergleute konnte die Auszahlung bereits eine Woche nach diesem Unglück erfolgen.) Das Sterbegeld beträgt je etwa 120 bis 130 M., dazu kommt die Witwen- und Kinderrente für die Zeit vom 8. bis Ende August mit durchschnittlich 50 M. Außerdem erhält die Witwen und Kinder der

...enthalten! Bergleute eine Rente von 30 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes, durchschnittlich etwa 300 R. ... Bei einer Witwe mit zwei oder mehr Kindern beträgt die Rente jährlich zwischen 600 und 1100 R. ...

Tragikomisches aus der Schwarzen Republik.

Die an Unruhen und Aufständen überreiche Geschichte der Republik Haiti ist um ein neues düsteres Blatt bereichert: Der Präsident General Deceite ist mit seinem Palast durch ein Dynamitattentat in die Luft gesprengt worden. So tragisch auch dieser Vorfall ist, so bleibt es doch das eigenartige Vorrecht dieses kuriosen Operettenstaates, daß selbst die Tragik im bunten Lichte der „Sonneninsel“ und unter den kleinen Verhältnissen einer komischen Anstalt, erhält. Haiti, das Land der französisch rabendenden Reger und der Zigaretten rauchenden Feldmarschälle in Galauniform und mit schleppeu Kavalleriehäfen, ist ja die klassische Heimat der Tragikomödie, weil unter seinen Bewohnern, diesen halb-wilden Regern, die pöpslich zu Untertanen einer modernen Regierung erklärt wurden, primitive Rohheit und äußerlich aufgepöpselte Kultur eine heillose und wunderliche Verwirrung angerichtet haben. Jedenfalls ist das Dekret des Pariser Nationalkonventes von 1794, das den Schwarzen in den französischen Kolonien gleiche Rechte mit den Weißen einräumte, für die kleine Insel besonders verhängnisvoll geworden. Seitdem ist dies herrliche Eliland, das von der Natur mit den sprichwörtlichen Reichtümern des alten Goldlandes ausgestattet ist und bereits das Entzücken seines Entdeckers, Christoph Columbus, erregte, unabläßig von schrecklichen Wechselfällen heimgeführt und von blutigen Revolutionen durchtobt worden. Als die Insel während der napoleonischen Kämpfe von den Franzosen aufgegeben wurde, da gab es herrliche Plantagen und Gärten, schöne Landhäuser und ein Netz wohlgepflegter Straßen; seitdem ist dieser paradiesische Garten immer mehr und mehr in Verfall geraten; die Reger, sich selbst überlassen, sind begenert und maskieren ihre wilden Orgien mit jenen alten primitiven Kultzeremonien, die sie unter dem Begriff Voodoo zusammenfassen. Ein Herrscher und Regent ist dem anderen in diesen hundert Jahren gefolgt, und der einzige feste Punkt in der ewigen Flucht der Erscheinungen war der, daß der eine immer nicht besser war, als der andere, daß keiner die Reformen, von denen er vorher so viel geredet, wirklich ausführte, daß die Kaiser, Könige und Präsidenten afrikanische Reger blieben, die sich in einem Milieu von Grausamkeit und Mord auf alle wilden und schrecklichen Instinkte ihrer Rasse besannen. Unter den goldgestickten Uniformen schlugen die Herzen mit der ungezügeltsten Wut und Leidenschaft, wie sie nur irgend ein Häuptling eines Kannibalenstammes im Innern des schwarzen Erdteils aufbringen kann. So bot Haiti das merkwürdige Schauspiel eine Art Kinderstube der Staaten, in der noch unweife und unerzogene Naturkinder mit den schmerzlichen und gefährlichen Waffen, mit den komplizierten Einrichtungen der modernen Zivilisation spielten. Der erste, der sich nach der Vertreibung der französischen Soldaten zum Herren dieser „Perle der Antillen“ aufwarf, der schwarze General Dessalines, nahm den Kaiserstitel unter dem Namen Jacobs I. an. Ein Jahr später bereitete sich er dem Haß seiner politischen Gegner zum Opfer, die ihm zunächst die Finger abhackten, um sich seiner Ringe zu bemächtigen, und ihn dann langsam mit einzelnen Artstichen umbrachten. Der Nachfolger Dessalines, Christophe, nannte sich einfach König Heinrich I., umgab aber dafür seine Monarchie mit allem nur möglichen Pomp. Er ließ sich sehr feierlich krönen, schuf eine Anzahl von Prinzen, Herzögen und Grafen und errichtete einen regelrechten Hofstaat mit allen Hofchargen. Rader, Regen und Spigenjabot wurden anbedohlen; das Zeremoniell schrieb tausend Kleinigkeiten vor und alles war auf das schönste geordnet. Aber leider behielt dieser frühere Kafesteller, der sich auf den wolligen Kopf diese Faschingskrone gesetzt hatte, nicht immer das königliche Szepter in der Hand, sondern er legte es ab, um statt dessen einen kräftigen Stoch aus Kokosholz in die Hand zu nehmen, den er mit unerschütterlicher Grausamkeit seinen Würdenträgern zu kosten gab. Die Herrlichkeit des Königs Heinrich hatte bald ein Ende; nun nahm der Präsident Boyer die Regierung in die Hand. Doch die Verschwörungen und Revolutionen dauerten fort. 1847 hebt das Schicksal den Regergeneral Soulouque zum Präsidenten der Republik empor. Unter Boyer war er Kapitän gewesen und hatte den Dienst bei Mlle. Route gehabt, einer bronzefarbenen Pompadour, der drei oder vier Präsidenten nacheinander hulbigten. Nüchtern spät wurde er General, wenigstens für die Verhältnisse von Haiti, wo man sonst die höchsten Ehrenstellen und -titel mit derselben Schnelligkeit erlangt, mit der sich die Vegetation dort entwickelt. Die Gunst, deren er sich bei der Favoritin erfreute, war ihm jedenfalls nützlicher als sein Generalstitel, und so ward er denn durch den „Willen des Volkes“ zum Kaiser Faustin I. proklamiert. Damals entfaltete sich das Operettenkaisertum zur schönsten Blüte mit allem grotesken Pomp und Prunk. Freilich war die allgemeine Feittheit etwas gewöhnlicher Natur, denn der neue Kaiser hatte eine große Angst vor Verschwörungen und vor Gift und brachte lieber selbst um, als daß er sich der Gefahr aussetzte, umgebracht zu werden. Um sich der Personen, die sein Mißfallen erregten, zu entledigen, hatte er eine besonders sinnreiche Methode erfunden: er ließ in dem Fauteuil, auf dem er das Opfer liebenswürdig zum Regen einlud, eine Kugel anbringen, deren unsichtbare Spitze mit einem sehr starken, unfehlbar tödlich wirkenden

...den Wiste bestrichen war. ... dem Bedanken an diese ...

Bermischtes.

Das Kostüm der Alpinistin. Unliebsames Aussehen erregte dieser Tage ein ebenso kühner wie leichtsinniger Bergsteiger, der mit einem Regenschirm den Groß-Glockner erklimmte und dem man eine Hilfsexpedition nachsandte, weil man ihn verloren glaubte. Ein großer Teil der Unglücksfälle, die auch in diesem Jahre wieder so zahlreich aus den Bergen gemeldet werden, wird durch unangemessene Kleidung verursacht, und besonders die Frauen, die ja einen so großen Prozentsatz unter den Opfern der Berge ausmachen, begeben sich in den elegantesten und ungeeignetsten Kostümen auf Hochtouren. Darum ist die Frage nach dem geeigneten Bergkostüm der Tame eine besonders brennende, denn die Alpinistin ist naturgemäß durch ihre gewöhnliche Tracht unendlich vielmehr am Steigen gehindert als der Mann. Der Londoner Damen-Alpenklub hat sich der Sache angenommen und in großen Viten die Toilette der Hochtouristin festgestellt, aber die eine bekannte Alpinistin Mrs. Julian Grande auf Grund ihrer reichen Erfahrungen alles Nützte mitteilt. Die Frauen, die sich bereits in den Anfängen des alten Sports hervorgetan haben und bedeutende Leistungen aufweisen können, traten zunächst ihre Touren in Röcken an und wurden dadurch furchtbar gehindert. Ihre Sachen wurden zerlegt durch die Felsspitzen, über die sie kletterten, und sie kehrten meist in einem Kleidungsstück zurück, das nur noch ein zerrissener Lappen war und mit einem Rock keine Nützlichkeit mehr hatte. Seitdem sind die Röcke immer kürzer und kürzer geworden und schließlich hat man sie zu Gamsen von Pumphosen ganz aufgegeben. Aber auch die Pumphosen müssen schwere Bedenken erregen in der Form, in der sie zumeist getragen werden: Sie sind viel zu weit; der Wind verflücht sich in ihnen, sodaß sie die freie Bewegung hindern. Mit diesen großen aufgeblähten Stoffmassen ist es ganz unmöglich, das Gleichgewicht zu bewahren, das für die Hochtouristin auf schmalen Graten so notwendig ist. Die Reinkleider müssen also möglichst eng und ziemlich kurz sein; nur um die Taille herum können sie breit werden. Der Oberkörper der Alpinistin soll von einem möglichst dünnen Sweater umschlossen sein, der bis über die Hüften reicht und eng anliegt. Darüber wird ein Mantel oder ein dicker Sweater getragen. Sehr praktisch ist ein Cape, das vorn zugeknöpft wird und zugleich als Hof getragen werden kann, wenn die Touristin aus den lustigen Höhen der Berge wieder hinabsteigt unter die Menschen und sich neugierigen Augen nicht in ihrem Kletterkostüm aussetzen will. Handgestrickte Strümpfe sind den gewöhnlichen Strümpfen vorzuziehen: über leichten Wollstrümpfen trägt man ein paar dicke Socken. Der Hut darf keine große Krempe haben und muß sich fest um den Kopf legen. Ein blauer Gageschleier ist sehr angenehm und gewährt dem Gesicht Schutz gegen Sonnenbrand und Windböhe. Die Arme müssen sorgfältig geschützt werden. Sehr lange Pulswärmer, die bis zu den Ellenbogen reichen, halten warm und hindern nicht. Sehr viel gefundigt wird von Alpinistinnen durch das Tragen von Korsetts. Manche Damen behaupten, daß das Ansehen ohne Korsett zu schmerzhaft sei; doch liegt das an der schlechten Art des Ansehens, da bei der Tame das Seil tiefer als beim Mann angebracht werden muß. Die höchste Aufmerksamkeit muß auf die Schuhe verwendet werden. Kleinheit und Eleganz ist weniger zu beachten als Bequemlichkeit und Festigkeit. Beim Wagnern lege man zwei Paar dicker Strümpfe an; das Leder muß weich, schmiegsam und von bester Qualität sein, aber möglichst leicht, da die Bergschuhe gewöhnlich viel zu schwer sind. Einen richtigen allen Anforderungen genügenden Bergschuh wird am besten ein einfacher Gebirgshuster verfertigt.

Der Son der Krikkokratie der Diebeszunft. Ueber das Wesen und die Organisation der großen internationalen Diebesbände, die jetzt wieder durch die lähne Anwendung der Juwelen der Fürsten Thron und Tages Aufmerksamkeit erregen, machen zwei langjährige frühere Beamte der Pariser Geheimpolizei, die Kriminalisten A. M. Calphas und W. B. Zebisch, interessante Mitteilungen in einer Arbeit, die jetzt im Magazin veröffentlicht wird. Das Bestehen internationaler Diebesverbände ist früher oft geleugnet worden, weil es der Polizei fast nie gelang, die meisterhaft verwickelten Spuren zwischen den einzelnen Mitglieder der Gemeinschaft nachzuweisen. Erst die Erfahrung hat die europäischen Kriminalbehörden gelehrt, daß die häufige Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen sich nur durch die ganz eigenartige Organisationsform dieser Diebesgenossenschaften erklärt und kein Beweis gegen ihr Dasein ist. Während die kleinen Diebe, die Gelegenheitsdiebsteher gerne fest organisierte Bände mit gemeinsamen Abzeichen und Bestäubungsmitteln bilden, verschmähen es die großen Diebe, die Aristokraten der Diebeszunft, Vereinsmeierei zu treiben, sie lehnen jede bindende Fessel ab und begründen ihre Zusammengehörigkeit nur auf der Basis diskreter Sympathie. Sie kennen sich persönlich, aber nie werden sie zwei große Coups hintereinander

gemeinsam ausführen; zu jeder neuen Tat bildet sich eine neue Gruppe, die sich dann sofort wieder auflöst und sorgsam jeden direkten Verkehr vermeidet. ...

Arzte, die sich selbst operieren. In den letzten Wochen wurden zwei Fälle berichtet, in denen ein amerikanischer und ein französischer Arzt komplizierte chirurgische Eingriffe am eigenen Körper unternahm und glücklich zu Ende führten. Diese Aussehen erregenden Meldungen erregen jetzt eine interessante Beleuchtung und Ergänzung durch die Forschungen des bekannten französischen Mediziners Prof. Paul Reclus, der als Mitglied der Akademie für Medizin im Zusammenhang mit dem Probleme der Anästhesie Studien über die „Autotomisten“ angestellt hat, über Chirurgen, die sich selbst operieren. Einer der interessantesten Fälle ereignete sich im April 1890 im Krankenhaus Broussais; er fällt nicht durch die Schwere des Eingriffs auf, sondern durch die Tatsache, daß der ausübende Arzt bei der Operation auf die Benutzung einer Hand angewiesen blieb. Einer der Chirurgen des Krankenhauses hatte sich bei der Entfernung eines tuberkulösen Knochens verlegt, ein Knochensplitter war ihm in den Zeigefinger der rechten Hand eingedrungen, es kam zur Infektion und alsbald bildete sich am Finger ein großes Geschwür. Der Arzt zögerte, seiner Heilung den Zeigefinger der rechten Hand oder gar die ganze rechte Hand zu opfern, er wollte sich nicht amputieren lassen und beschloß, den tuberkulösen Krankheitsherd selbst zu entfernen. Inmittlen seiner Schüler fand die Operation statt, der Finger wurde mit Kokain lokal betäubt und mit der linken Hand führte der Chirurg das Operationsmesser, während er mit dem Daumen der rechten Hand die Spitze der Klinge dirigierte. Mit dem Krakeisen, das ebenfalls mit der linken Hand geführt wurde, kratzte er dann die Wunde gründlich aus. Die Operation gelang vollkommen. Der „Autotomist“ empfand während seiner Arbeit nicht die geringsten Schmerzen. Eine zweite ebenfalls technisch komplizierte Selbstoperation unternahm 1895 der Leiter eines Pariser Krankenhauses. An den großen Gelenken der Hände, und zwar an der Innenseite, hatten sich bösartige Geschwüre gebildet, die der Mediziner in Gegenwart eines Kollegen operativ selbst entfernte. Noch schwieriger aber war vom Standpunkt der chirurgischen Technik die Selbstoperation des früheren Professors an der anatomischen Hochschule von Douhn Dr. Jules Regnaud. Der Arzt wollte die Wirksamkeit der damals noch neuen Methode der lokalen Anästhesie erproben und zwar an sich selbst. Von zwei Kollegen begleitet ging er in den Operationsaal; die beiden Ärzte blieben anwesend, um im Notfall helfend einzuspringen. Der lakonische Bericht Regnauls über diese Selbstoperation lautet: „Es gelang mir, ganz allein, ohne Assistenz meinen linken Zeigefinger zu operieren; es erwachten nicht die geringsten Schwierigkeiten, kein Gefühl des Unbehagens, der einzige leichte Schmerz entstand bei der Injektion des Morphiums und bei der ersten Kokaininjektion. Der Eingriff nahm eine Stunde und 15 Minuten in Anspruch; ich verwandte vier Zentigramm Kokain.“ Die Operation glückte und erbrachte den Nachweis, daß in dringenden Fällen einsam wohnende Ärzte, die nicht schnell genug einen Kollegen zur Hilfe rufen können, mit Hilfe der Lokalanästhesie bei manueller Sicherheit und genügender Kaliblität sich selbst operieren können.

Die Hand als Verlobungsanzeige. Bisher, wenn eine Dame ihrem Verehrer die Hand zum ewigen Bunde reichte, hielt man es nicht für nötig, diesem symbolischen Ausdruck nun auch eine wortwörtliche Präzisierung zu verleihen. Seit einiger Zeit aber hat man in der vornehmen Welt diesen ziemlich landläufig gewordenen Ausdruck auf eine amüsante Weise in die Tat umgesetzt. Es gehört zum guten Ton, daß Verlobte sich gegenseitig eine Abformung ihrer rechten Hand zum Geschenk machen. Ja, man benutzt sogar die originelle Symbole anstelle von Verlobungsanzeigen. Elegante Damen senden ihren nächsten Bekannten ihre Hand

das Bronze, die dann ein wirkliches Kunstwerk abgibt und sich auf einem Tisch oder Kommod so gut ausnimmt wie eine Bronzestatue. Es ist freilich eine ziemlich langweilige und auch nicht ganz angenehme Prozedur, sich zunächst einen Gipsabguss über der Hand nehmen zu lassen. Aber da es die Mode verlangt, so unterziehen sich die Frauen dieser kleinen Unannehmlichkeit recht gern. Wer es sich nicht leisten kann, schickt einen Gipsabguss der Hand, denn die hübschen Bronzegefäße sind ziemlich teuer.

Die Stalp-Sammlung des Siouxhäuptlings im New Yorker Museum. Das naturhistorische Museum in New York ist um einen einzigartigen Ausstellungsgegenstand bereichert worden, um ein Stück, bei dem die Augen der indlanerbegeisterten Frauen heller glänzen werden, bei dem aber auch der Ethnologe und Zoologe nachdenklich verweilen wird. Es handelt sich um die Kriegstrophäe des Siouxhäuptlings „Kriegsabler“, jenes gefürchteten roten Helden, der die Eroberung Dakotas ten Weissen durch hunderte von blutigen Kämpfen erschwert hat. Alle die Stalpe der getöteten Feinde, die er stolz an seinem Gürtel befestigt, sie sind hier zu einer einzigen Siegestrophäe aneinandergereicht und schmücken den kühnen Häuptling, wenn er im vollen Schmuck seiner Waffen auf den Kriegszug zog. An einem Stück fester Bisamhaut sind nicht weniger als 400 menschliche Stalpe befestigt. Es sind die Kopfhäute von Weissen, die während der Eroberung von Dakota von „Kriegsabler“ getötet wurden. Die Haarschöpfe weisen alle Farben auf, schwarz und braun, blond und rot. Man erkennt deutlich an der Länge und Feinheit des Haares, daß einige dieser traurigen Tropfhäute unglücklichen Frauen gehört hatten, die in die Hände der Sioux gefallen; andere, die ein ehrwürdiges Weib zeigen, rühren von Greisen her. Nur ein einziger der Stalpe konnte identifiziert werden und zwar als der des Generals Casper, der eine militärische Expedition in Dakota befehligte und in der großen Schlacht von Big-Horn getötet wurde. Nach dem Tode des „Kriegsabler“ ging die Stalpsammlung in den Besitz seines Nachfolgers „Regen im Anfluge“ über, wanderte nach dessen Ableben durch verschiedene Hände und kam schließlich in den Besitz eines Händlers, der sie dem New Yorker Museum überließ. Sie soll die erste derartige Trophäe sein, die in die Hände von Weissen gelangt ist; jedenfalls ist sie das erste derartige Stück, das in einem Museum seine Aufstellung gefunden.

Sport.

Entschiffahrt.

Die Flugmaschinen bei den diesjährigen französischen Herbstmanövern. Die „France Militaire“ meldet, daß bei den diesjährigen großen Herbstmanövern der französischen Armee mehrere Flugmaschinenkorps teilnehmen werden, von denen jedes sechs Aeroplane stark sein werde. Außerdem werde dem Armeekorps des Generals Marlon eine Artillerie-Flugabteilung beigegeben werden. Außerdem wird jedes Armeekorps über einen Luftballon verfügen. Im ganzen werden 50 Flugmaschinen bei diesen Übungen in Aktion treten.

Radfahrpost.

Radrennen in Dresden. Am Sonntag, den 18. August, findet erstmalig in Dresden der Kampf um das „Goldene Rad“, ein 100-Kilometer-Rennen mit Motorführung, statt. Fünf erfahrene und erprobte Fahrer der Extraklasse werden sich dem Start stellen und die Namen Ralshour, Stelbrink, Ruyter, Pidentmann und Tibler geben Bürgerschaft für ein Rennen allererster Klasse. Ein B-Klasse-Rennen über 25 und 30 Kilometer und einige Amateur-Rennen vervollständigen das Programm.

Wassermärme 16° R.

Stimmrichtig.

Bei der Redaktion einzuzeigen:
Jochen, R. und G. Groß, Der deutsche Bürgermann. Persönliche Einführung in die Geschichte und Vätergeschichte. Leipzig 1912. Mehrere Bände. 204 Seiten. Gebundene. Preis 2 Mk. 20 Pf. „Der deutsche Bürgermann“ nennt sich das Buch, das die große Rolle im Leben des Bürgers, insbesondere in denen der Handwerker und Gewerbetreibenden. Das Buch stellt Rat bei Anwendung der Geburt eines Familiengliedes auf dem Standesamte und zur Taufe, orientiert über Zusage, Schulbesuch, Ausbildung, Ehe, Besoldung und Kräfteprüfung, Gesundheits- und Familienarbeit, führt in die neue Reichsorganisation ein, spricht über das Militär und Deutschlands Macht zu Lande, zur See und in der Luft. Es geht den Vater als Oberhaupt der Familie, beleuchtet die persönlichen Beziehungen, das Elterntum der Eltern, die elterliche Gewalt, Vormundschaft und Pflegschaft, unterrichtet über Feuerbestattung, Testament- und Erbrecht. Es führt in die Geschichte der Dörfer ein und in ihre Verwaltung durch Stadtrat, Stabrorat und Gemeinderat. Es stellt die Entwicklung des städtischen Staates, seine Gewerbe, seinen Handel und Wandel vor Augen und die Geschichte des alten und die Entstehung des neuen Deutschen Reiches werden vor dem Leser entrollt. Unlich macht das Buch den Vater mit seinem gesamten Werkstoff- und Geschäftsbetriebe vertraut, indem es ihn in die Durchführung, den Beschäftigten- und Arbeitervertrag einführt.

Neber Band und Nr. 41 bis 44. Man ist auch bei diesen Festschriften wieder Abzucht von der Menge gebliebenen Stoffes, den sie bergen. Kunst und Künstler genießen nach wie vor ein besonderes Vorrecht in ihren Spalten. Daneben aber kommen gelegentlich populäre gehaltenen Artikel aus den verschiedensten Wissensgebieten, Abhandlungen über Fortschritte und Ereignisse auf dem Gebiet der Kunst, ein großer fortlaufender Roman, Gedichte und vor allem viele Illustrationen und Reproduktionen vorzuzugenden den Inhalt.

Wassermärme.

Wasser	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.	Therm.
1.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
9.	+30	+45	+68	+74	+38	+114	+77	+94	+70
10.	+42	+10	+37	+106	+40	+182	+122	+105	+32

Wetterwarte.



Wetterprognose
 der K. S. Landeswetterwarte für den 11. August:
 Südwestwinde, veränderliche Bewölkung, etwas wärmer, vorwiegend trocken.

Patent-anwaltsbüro Sack
 Leipzig, Jng. O. Sack, Dr. Jng. F. Spielmann.

Heutige Berliner Kaffeekurse

Kaffeeart	Kurs	Kaffeeart	Kurs
Arabica	100,00	Robusta	120,00
Java	105,00	Indonesien	115,00
Sumatra	110,00	Bombay	125,00
Malabar	115,00	Perak	130,00

Die Kleiner Filiale

der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt
 in Krefeld
 empfiehlt sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. laut Bescheid des Reichsfinanzministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Rückgelde im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingelegt werden.

Ehrenerklärung.

Die zu Herrn Kubhaus ausgesprochene Räumung über Herrn E. Thalheim in Bahra nehme ich hiermit zurück. Es war dabei nicht meine Absicht, Herrn Thalheim zu verächtigen oder zu beleidigen.
 Bahra, 9. August 1912.
Vatter.

Goldener Herrerring

mit 5 gef. Granaten Ende voriger Woche verloren.
 Gegen 6 Mk. Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Verloren

1 Pferdebede, gest. F. D., Georghausen-Krefeld. Abzugeben gegen Belohnung.
Wende, Krefeld.

Goldene Damenuhr

mit Kette auf dem Wege vom Kaiser-Wilhelm-Platz-Bahnhof
verloren.

Gegen Belohnung abzugeben auf der Polizeist. Krefeld.

Schlafstelle für 2 Herren frei
 Schlafstr. 26, 1. r.

Frdl. Schlafstelle zu verm.
 Gerthstr. 82, 2. r.

Bessere Schlafstelle frei
 Stadlstr. Nr. 3, 1. O.

Gut möbl. Zimmer
 sofort zu vermieten
 Bismardstr. 11e, 3.

Möbl. Zimmer
 per 15. August oder 1. Sept. zu vermieten
 Kaiser-Wilh.-Platz 9, 1. r.

Persil
 für Kinderwäsche
 (Wichtig-lesen!)
 Das selbsttätige Waschmittel.
 Unschädlich für jeden kleidenden Haushalt.
 Verhindert und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie geruchfrei.
 Erprobt u. gelobt!
 HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. althelischen
 Henkel's Bleich-Soda

Kurzzeit der Dresdner Börse vom 10. August 1912.

Waren	Preis	Waren	Preis
Deutsche Fonds	79,80	Leutche Kupferhugel	12
Deutsche Reichsanleihe	88,90	Schlabig Stamm-Wt.	2
do. 4%	100,90	do. Berg-Wt.	7
Sächsische Rente gr. St.	80,20	do. Wärrer-Wt.	27
do. II. St.	90,75		
Sächsische Staatsanl. v. 1885	96,80		
do. n. 1888/88 gr. St.	79,80		
Preussische konf. Anleihe	89,95		
do.	100,80		

Mitteldeutsche Privat-Bank
 Aktiengesellschaft
 Abteilung Krefeld a/G.
 empfiehlt sich zur Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.
 Bahnhofstr. 2.
 Telefon 65.

3 Schlaftische,
 od. möbl. Zimmer zu verm.
 Goethestr. 5a, 1. r.

Stube, Kammer und Küche,
 Preis 150-180 Mk., von ruhigen jungen Leuten 1. Nov. gesucht. Angebots u. R. 97 in die Exped. d. Bl. erbeten.
 Hauswart sucht per 1. Oktober

gut möbl. Zimmer,
 mögl. Bismarckstr. od. Kaiser-Wilh.-Platz. Angebots mit Preisangabe unter C W 101 an die Exp. d. Bl.

Laden mit Wohnung
 od. Wohnung zu Geschäftszwecken per 1. Oktober zu mieten gesucht. Off. unter P L 104 in die Exp. d. Bl.

Wohnung
 zum 1. Okt. gesucht, 2 Stuben, 2-3 Kammern, Küche und Zubehör. Offerten mit Preis bitte postlagernd St. Julien bei Weh unter H R.

Darlehn
 auf Grundstücke, Möbel, Wechsel etc. ohne Kostenvorschuß. Bettlinerstr. 22, 1. Sprechzeit 12-3 Uhr.

Wer leiht geg. Möbel 60 M.
 Sofas, Stühle, monatl. Rückzahlung. Off. unter M K 80 in d. Exp. d. Bl. niederzul.

4000 M.
 als erste Hypothek auf Hausgrundstück sofort gesucht. Paul Osth, Weida 51k.

Sofort oder später 3000 Mark
 bis 4 1/2 %. 1. Hypothek, auf Wirtschaft mit 6 Hektar Feld, u. gut. Gebäude, 8000 Mk. stehen noch dahinter. Off. unt. B 400 postl. Weida.

Suche Hand- u. Stubenmädchen
 bei hohem Lohn. G. Richter, Weida, Schulstraße 17. Stellensermittl.

Pleyerinnen
 werden gesucht. Baumwollspinnerei Weida. Weiteres zuverlässiges

Hausmädchen
 sofort oder später zu mieten gesucht. Frau Wittig, Schüh.nstr. 11.

20jähr. Mädchen
 mit guten Zeugn., im Kochen, sowie allen häusl. Arbeiten erfahren, sucht 1. od. 15. Sept. Stellung in Privathaushalt. Offerten zu richten unter M 100 an die Exped. d. Bl.

Junges Mädchen,
 20 Jahr alt, aus gutem bürgerl. Hause, perfekt in der Führung des gesamten Haushaltes sucht Stellung in Stadt od. Land. Best. Angebote erbeten unter T 88 an die Exp. d. Bl.

Christliches, freundliches Mädchen,
 das schon gedient hat, wird 15/8. oder 1./9. als Hausmädchen gesucht. Näheres Gröba, Wehstr. 10, part.

Einige tüchtige Erdarbeiter
 werden sofort angenommen. Wasserwerk Weida.

Vermitgl. v. Zigarren u. Zigaretten a. Weida u. Schönb. Bergstr. ca. 300 Mk. monatl. G. Jürgensen & Co., Gamsberg 24.

Malergehilfen
 sucht Georg Vogt, Gröba.

Verheir. Mann,
 mit allen landw. Arbeiten und Maschinen vertraut, sucht sofort Nähe Weida Stellung. Angebots unter B in die Exped. d. Bl. erbeten.

Jüngerer Knacht
 u. 16-17 J. sofort gesucht. Gut Nr. 25 Weida.

Jüngerer Bädereigefelle
 für sofort gesucht (Bath 9 Mk.). E. Wald, Grottkau.

Maurer und Arbeiter
 sucht sofort ein. H. Dr. Helm, Weida.

Bauhelfer
 werden angenommen. Max Weinhold.

Bäckerei.
 flottgehende Bäckerei zu verpachten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Fleischerei
 in beliebiger Mittelstadt mit elektr. Betrieb, gutes Geschäft, für 18000 Mk. bei 3000 Mk. Anzahlg. zu verkaufen durch Paul Osth, Weida 51k.

Hausgrundstück
 m. schönem Garten in Oberreifen bei wenig Anzahlung sofort zu verkaufen. Paul Osth, Weida 51k.

Günstige Gelegenheit für Stellmacher.
 Da schon 4 Wochen kein Stellmacher im Orte Kreis mit a/W. sich befindet, deshalb ich, melo am besten geeigneten Hausgrundstück Nr. 61, verkaufen. Näheres Ansuchen erbeten der Gemeindevorstand.

Wirtschaft,
 5-15 Hektar groß, bei hoher Anzahlung sofort zu kaufen gesucht. Offerten erbeten an Paul Osth, Weida 51k.

Mehrere Baustellen,
 sowie 3 Hektar Feld sind im Ganzen oder einzeln zu verkaufen. G. Rademann, Weida.

Großes Industriell-Grundstück
 in Weida unter sehr günst. Bedingungen baldig zu verkaufen. Offerten unter J K in die Exped. d. Bl.

Grundstücke gesucht!
 Wer ein Stadt- oder Land-Grundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, sende sofort seine Adresse an den Statthalter.

Reichs-Central-Markt
 Berlin W. 7, Friedrichstr. 158. Besuch jeden! Avia Nr. 11! Millionenumschlag!

Haus,
 30 Minuten von Weida, neugebaut, mit 4 Wohnungen, jede best. aus Stube, 2 Kammern, gr. Wohnküche mit Wasser u. Zubehör, gr. Garten, für 15000 Mk. bei 3- bis 4000 Mk. Anzahlung, mit nur einer Sparhypothek belastet, (bringt 780 Mark Weida) zu verkaufen. Offerten unter B 400 in die Exp. d. Bl.

Am 21. August d. J. vormittags 11 Uhr soll die erste Fellen-Auktion der Stammzucht Genossenchaft Weida in Falkenberg bei Halle auf dem Marktplatz stattfinden.

Zur Auktion kommen 14 Fellen und 3 hochtragende Ferkeln im Alter von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren.

Samml. Herden der Stammzucht-Genossenschaft unterliegen dem Tuberkulose-Zulassungsverfahren.

Kataloge verlange man von dem Vorsitzenden der Stammzucht-Genossenschaft, Herrn Guisepächter Rob. Wilde in Weida, Weida 51k.

Junge fetze Gnten
 verkauft Rittergut Weizdorf.

Schreibpult u. Vordrucker
 (gut erhalten) zu verkaufen Bismarckstr. 24, pt.

1 geb. Bettstelle mit 11. Polstermatratze
1 geb. Kommode
1 geb. Küchenstuhl mit harter Platte
1 geb. Küchenbüfett,
 selten günstig, zu verkaufen Hauptstraße 60, Cino. Hausflur.

Automobil.
 Ein 22/40 PS Darr-Motorwagen ist sofort spottbillig zu verkaufen. Näheres Paul Osth, Weida 51k.

Streuungsrichtlinien.
 18. September 1921.

Wiese: Predigt für den Sonntag: Magd. Jer. 2, 27-44. Predigt für den Freitag: Matth. 2, 1-11. Sonn- u. 9 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k), Sonn- u. 9 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k), Sonn- u. 11 Uhr Gottesdienst in der Kapelle der Leinwandmühle (Weida 51k).

Am den Kirchlichen Kollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisation im hl. Lande.

Samstag: 9 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Freitag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Sonntag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Freitag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Sonntag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Freitag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Sonntag: 8 Uhr Predigt in der Kirche (Weida 51k) (Weida 51k).

Grummel-Auktion.
 Von den zum Rittergut Jahnshausen nebst Vorwerk Großholz gehörigen Gränden und Rändern soll die Grummel-Auktion **Dienstag, den 13. d. S.,** abends 7 1/2 Uhr im **Gasth. Jahnshausen** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Maurer und Handarbeiter
 erhalten Beschäftigung. Baumeister Arno Zänder.

Mehrere Arbeiter
 nehmen sofort an **Hafen-Hobel-Werke, Gröba.**

Herrnrad
 mit neuen Gebirgsmänteln u. Torpedo-Fell u. Damenrad billig zu verkaufen Hauptstr. 48, 1. Et.

3 geb. Fahrräder
 mit Torpedo-Fell zu verkaufen Hauptstr. 33.

Kinderwagen,
 gebraucht, gut erhalten, zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Gebr. Motorrad
 verkauft preiswert Unt. Haus, Postamt 2, 2.

Sammel-Blatt
 herausgegeben von Bruno Schneider, Bismarckstr. 50.

Heute
 neue warme geriebene Fertige. Groß Schiller Nachf. Blutbirnen, 5 Btl. 50 Btl. Hauptstr. 52.

Apfel und Birnen
 empfiehlt G. Senig, Goethestr. 67.

Speisekartoffeln,
 Schneeglöckchen usw., Menge 30 Btl., im Ganzen billigst, empfiehlt in bester Qualität R. Scheller, Schützenstraße, Telefon 285.

Gebrannte Kaffees
 (eigene Röster) in den Preislagen 1.50, 1.60, 1.80, 2.- Mk. per Pfund, empfiehlt R. Schelle, Weida, des Rabattparostens.

Hausfrauen!
 bei den hohen Kaffeepreisen **ABC** Marke „Pfeil“ den allerbesten Kaffeezusatz (Universal zu haben)

Rot- und Weißweine
 in großer Auswahl empfiehlt Ferdinand Sölegel.

Wein-Abzug.
 Alermeister Verkauf Weida, den 14. August: **1910er Weißwein** (Baubenheimer) Str. 1.20, **Samos Ausbruch** Str. 1.10.

Alfred Otto, Gröba,
 Feinsprecher 254.

In Portland Cement
 empfiehlt von feinsten Sendung Alfred Otto, Gröba.

Schütttroh
 zu verkaufen Bobbich 7c.

Schmiedegrundstück
 mit guter Grundhaft ist wegen Krankheit des Besitzers sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Zu erfragen Weida, Schulstr. 7, part.

Ein junge hochtragende Kuh
 (Schwarzschede) steht zu verkaufen Schöls Nr. 60b. Zum Verkauf steht ein 9jährig.

Fuchs,
 1,65 groß, gang sicher truppenstark geritten und einpännig gut eingefahren, für 500 Mk. bei Oskar Morzdorf in Remmich.

Zahl für Schlachtpferde
 steht hohen Preis M. Stein, Telefon 268. 5 Weiden u. Weiden zu verkaufen Hauptstr. 4, Familienhaus 1. lints. **2 gebrauchte Sofas** billig zu verkaufen. G. Wolf, Bauw. 52.

LANGER & WINTERLICH
 (INH. T. LANGER UND H. SCHMIDT)

Buchdruckerei RIESA Goethestraße 59
 30 seit. Zeilings-Rastformmaschine u. Schnellpressen u. Tagelichtdruckpressen u. u. alle Hilfsmaschinen u. u.

Buchbinderei
 Drahtstanzmaschine, Perforiermaschine, Loch- und Oesenmaschine, Paginieren- und Schneidemaschinen u. u.

Verlag: für jeden Geschäfts- und Privatbedarf sorgfältige Ausführung.

RIESER TAGEBLATT
 (AMTSBLATT) Auflage 8000 Exemplare.

Bei unsen vertriebenen und gekauften Zeitung im Bezirk. Zu Anfertigungen aller Art bestens geeignet und empfohlen.

Fotographier: Amt Weida Nr. 30. — Telegramm-Adresse: Tagblatt, Weida.

3. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Redaktionsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: W. K. S. S. in Niesau.

Nr. 185.

Samstag, 10. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Städtische Schenkhaus-Polizei vor 600 Jahren.

Redaktion vorheim.

Über Gastwirtschaftsbesitz und Schenkhausordnung in früheren Jahrhunderten gibt das Dokumentenmaterial des Ratsschreibers zu Dresden recht interessante Aufschlüsse. Schon vor 600 Jahren galt in Sachsen ein strenges Gesetz, das unseren heutigen Vorschriften über Führung der Gastwirtschaft entspricht. Markgraf Friedrich der Kleine, auch der Geliebte genannt, erließ 1308 eine Wein- und Schenkhausordnung, welche vorstehend, es solle niemand wägen (wessen), denn mit der Bürger Eimer, bei eines Pfennigs Strafe vom Fuder, was auf den Käufer fällt. Weiter war verboten: „Wer da Wein, Bier irgendein Weich verkauft, soll die Hefen nicht als Getränk berechnen sondern anders vermaßen.“ Es durfte niemand Wein verkaufen, es sei denn im Besitze der „Seher“ oder Weinvisierer“. Auch war es nicht gestattet, zum Verkauf mehr als eine Sorte Wein im Hause zu führen. Das Fuder betrug 12 Eimer zu je 13,5 Stößen; das Stößchen hatte 4 Kannen. Später galt der Eimer 72 Dresdner Kannen von 0,9356 Liter Inhalt. Die Kanne wurde in 2 Röhel oder Seidel oder 4 Quartierlein geteilt. Zwei Viertel Kannen, also etwa ein Schmitt, kosteten einen Pfennig. Das entspricht ungefähr den heutigen Bierpreisen für „Lager“, denn dasumal erhielt man für diesen Betrag etwa ebensolche an Nahrungsmitteln, wie heute für 10 bis 15 Pfennig.

Besonders scharf war die Aufsicht über die Böttner (Wöttcher). Wer bei dem Bau seiner Fässer nicht das vorgeschriebene Maß innehielt, dem wurde die Konzession zum Fäßbindergewerbe entzogen; er mußte bis zu einem Pfunde Silber Strafe zahlen, ja es wurde ihm unter Umständen sogar der Daumen abgehauen, um ihn dauernd untauglich für sein Handwerk zu machen. Doch war ja meist noch ein glücklicher Vergleich möglich, und die Sache „ging mit Gelde abzumachen“.

Im Jahre 1403 begegnen wir einem Erlass des Markgrafen Wilhelm des Einäugigen von Meissen, der zur Besserung und Nahrung des Bürgertums den Dresdnern gestattete, Handel und allerlei Gewerbe zu treiben, zu baden, zu brauen und Wein und Bier zu schenken, doch nur einheimische Sorten. (Leyster, um der Brauererlei aufzuhelfen.) Einzig zur Fastenzeit und nach dem Advent durften fremde Biere in den Schänkstuben verzagt werden, zumeist Bayerisches und der „Nimeder Bod“. Die Brauerer lezten 1468 sogar beim Rate durch, daß für gewöhnlich niemand, er sei in oder außer dem Rate, Freiberger oder anderes fremdes Bier „einlegen“ dürfe, bei Strafe von 8 Schilling für das Faß.

Eine ähnliche Verordnung richtete auch Markgraf Wilhelm III. im Jahre 1840 an die kaum verstorbenen Bewohner von Dresden-Neustadt: „Die von Alten-Dresden (so hieß damals die Neustadt) sollen fürberhin keinen böhmischen Wein lassen, kaufen oder schänken, sondern Landwein von Dresden, Köhlschbroda und anderwärts im Lande bis Meissen gewachsen.“ Diese Gewächse eines nahezu jungfräulichen Bodens werden von allen Kennern aus jener Zeit als hervorragend edle Tropfen gerühmt. Bis zum 30jährigen Kriege war hier der Weinbau viel bedeutender als heute. Namentlich Köhlschbroda bereite so viel Wein und betrieb so lebhaften Verkauf, daß man ihn allgemein als „Köhlschbrodaer Bier“ bezeichnete. In Luthers Schriften wird dieser beliebtesten Sorte ebenfalls Erwähnung getan. Er wirft dem Dr. Eck einen Kauf in diesem Stoff vor.

Nebenher war übrigens der Schnaps von altersher bei Männlein und Weiblein in hohen Ehren. Im Jahre 1554 wird ein Böttner der Eckbrücke als Branntweinsbrenner und Händler mit gedrauntem Wasser erwähnt. Bald erregte der gesteigerte Alkoholkonsum Mißfallen bei der Obrigkeit. Es wurde 1596 verordnet, daß der Branntweinschank nur gewissen Personen für 5 Weiskünste (10,50 Mark) jährlich gestattet sein sollte. Recht drastisch heißt es in dieser Verordnung: „Dem vor alters waren nur zwei bis drei Branntweinschänken, legt kauft ihn sogar das Weibste, darum soll er öffentlich, auf dem Markt, und sonst nirgends verschänkt werden.“ Der Grund zu dieser Aenderung lag wohl darin, daß sich das Destillationswesen überhaupt bedeutend gehoben hatte. Kurfürst August selbst besaß in Annaberg und Dresden große Destillationshäuser, so daß der Branntwein damals schon fasserweise auf der Elbe nach Hamburg versandt werden konnte.

Mit Besorgnis hatte übrigens der Kurfürst August wahrgenommen, daß einige Dresdner Gasthöfe durch Verkauf eingegangener Waren, weil die neuen Besitzer Badesäulen, Mahlmüller u. dergl. darin errichtet hatten. Er befahl, um wenigstens seinen Festgästen bei Hofgesellschaften Unterkunft zu sichern und um den Landtagsabgeordneten Obdach zu verschaffen, daß zum mindesten die vier am Markt befindlichen Gasthäuser sowie auch einige in den Gassen erhalten bleiben sollten, indem der neue Besitzer verpflichtet werden sollte, Schank und Herbergswesen darin weiter zu betreiben. Der älteste Trinkstube prangte als Wandgemälde eine gereimte Inschrift, die den Gast ermahnte, er möge „dem Schänken sein Weich und Bier zuvor bezahlen mit schneller Begler“. Auch wurde dem Zecher eingeschärft, „daß er soll die Freiheit alhier unversehrt lassen, damit er nicht komme in Schand, Hohn und Spott, darzu auch

verordnete den Leipsischen Tod“. Rauferei und Lärm war damals am Bierisch und auf der Gasse nichts Seltenes. Deshalb erließ auch Kurfürst Johann Georg I. 1639 ein Mandat wider nachlässigen Anzug auf den Straßen. Man hatte in Wein- und Bierstuben „viel Leichtfertigkeit“ getrieben, daher durfte im Sommer nach 10, im Winter nach 8 Uhr niemand ohne Licht auf der Gasse erscheinen, viel weniger mit „viehisch geblenden, ungeheuerem Geschrei und Lärm“, auch nicht mit Sappenspiel umlaufen“. Die Nachtwache wurde sogar um zehn Stadtknechte verstärkt.

Am deutlichsten aber spricht für die Sitten und Anstalten jener Zeit die „Trinkstuben- und Keller-Ordnung“ von 1619. Dieser Erlass Johann Georgs I. bekämpft mit ernster Mahnung die frechsten Uebertretungen, Brägelerei, das Pläuschen, Schwören und die Gotteslästerung, „auch das Schänden und Schmähden frommer und ehrlicher Leute, wobei zu Zeiten auch Fürsten, Herren und die liebe Obrigkeit nicht gesont werden“ — das alles war mit strenger Ahnung bedroht, betraf es die „liebe“ Obrigkeit, so traten wohl auch Strafen an Leib und Leben in Kraft. U. a. heißt es ferner: „Wenn die Trinkgäste so weit kommen, daß sie einander Rauffschellen geben, so soll der Anfänger vier silberne Schod, der andere aber ein Schod dem Rate zu erlegen schuldig sein“. Lange Dolche, Wehren und Brotmesser gegeneinander zu ziehen, damit zu streichen und zu stechen, sollte mit Abhauen der rechten Hand bestraft werden.

Totschlag wurde nach landesüblichem Rechte „ohne einige Gnade“ mit dem Leben gebüßt. Das Spielen mit Karten und Würfeln war zwar zugelassen, doch durfte niemand böse (falsche) Münze legen, noch die anderen übervorsellen, auch nicht mehr denn einen halben, zum allermeisten einen ganzen Gulden (2,10 Mark) auf einen Tag verspielen. Die Polizei-Ordnung von 1661 erlaubte selbst dem vornehmen Bürger monatlich nur einen Spielverlust von 12 Groschen! Wie oft mag wohl gerade dieses Gebot heimlich übertreten worden sein? Die Kellerordnung von 1619 sagt weiter: „Wenn einem Gaste eine Kanne Bier gereicht wird, so soll er selbige selbst bezahlen. Keine Schänke soll schuldig (verpflichtet) sein, irgend jemandem zu borgen. Wer sich gegen den Wirt oder sein Gesinde mit Fluchen und unzüchtigen Worten vergebet, hat 12 Groschen Strafe zu verbüßen. Wer aber das Schänkegesinde zu schlagen sich unterstehet, der soll in eine noch viel strengere, unnachlässige Strafe verfallen sein. Bleibt der Schänke nicht vollständiges oder unrichtiges Raach, so soll man es ihm zeigen und ihn freundlich darum ansprechen, wie denn auch dem Schänken verboten ist, ohne genügsame Ursache den Gästen mit unnützen und unbescheidenen Worten zu begegnen. Das viehische Schreien und Jauchzen, wie leider tho im Schwunge geht, ist gleichfalls mit unnachlässiger Strafe bedroht. Auch soll sich Keiner in den Schänkstuben ungebührlich benehmen, oder das liebe Getränk vorzüglich verschütten oder an die Erde gießen.“ Zu Schadenersatz und angemessener Bestrafung wurde herangezogen, wer Randeln, Gläser, Leuchter oder anderes Tischgerät zerbrach und zerbrach oder, wie es bei vielen Brauch, in Äpfel und Bänke Namen und Reime oder unnütze und unverschämte Gemälde schneidet oder kriegt“. Wer sich aber unterhand, die ausgehängte Verordnung dieses Trinkstuben-Regulativs zu verschneiden oder zu verhöhnen, der sollte vier Wochen lang bei Wasser und Brot bestraft werden, und eine Gefängnishaft zu jenen Zeiten war gewiß finster und schreckensvoll genug. Die kurfürstliche „Konfirmation“ (Bestätigung) befahl dem Rate, „über solche Ordnung streif und fest zu wachen und zu halten und wider die Verbrecher mit den darin benannten Strafen jederzeit ohne einige Nachlassung zu verfahren“.

Erwägt man nun noch, daß der Wirt bei Vermeidung „unnachlässiger Strafe“ keinem Gaste im Sommer nach 9, im Winter nach 8 Uhr Wein oder Bier reichen oder ihn überhaupt in der Trinkstube dulden durfte, so gewinnt man den Eindruck, als sei „ein überliches Nachtschwärmen“ damals fast unmöglich gewesen. Und doch wurde 1612 jenes schon erwähnte Mandat von 1589 auf neue mit verschärfter Strenge bekannt gegeben, weil manche Zecher allzu spät vom Bierhaus heimzogen und unterwegs allerlei Unzivilen und Leichtfertigkeiten verübten. So hatte man z. B. eines Nachts in der Neustadt anno 1650 eine bezechte Gesellschaft von 20 Personen verhaftet, weil sie „um die Wette gestickt hatten“. Ein recht kurioser nächstlicher Zeitvertrieb. Was hätten die Sittengerichter jener Zeit wohl gesagt zu unseren modernen Bierpalästen und Weinrestaurants oder zu den Cafés, die Tag und Nacht geöffnet sind, und nun gar erst zur „amerikanischen Bar“?!

Bemerktes.

Der Flaschenposten. Die Auffindung einer Flaschenpost, die angeblich von der „Titanic“ stammen sollte und die wahrscheinlich ein wenig geschmackvoller Scherz irgend eines Biphobes gewesen ist, lenkt wieder den Blick auf den Rißbrauch, der so oft mit diesem auch heute noch nicht ganz bedeutungslos gewordenen Flaschenposten getrieben wird. Reisende machen sich oft ein Vergnügen daraus, eine geleerte Flasche mit phantastischen Mitteilungen oder naiven Scherzgebichten zu versehen und dann wohlverkorkt und versiegelt ins Meer zu werfen. Ohne daran zu denken, daß Seesleute, Fischer

und Küstenbewohner oft viel Mühe und Zeit daran wenden müssen, um eine von der Strömung angetriebene Flaschenpost aufzufischen, weil sie wichtige und ernste Mitteilungen enthalten kann. Gefährlicher aber als diese unüberlegten Absender zweckloser Flaschenposten sind die Schwindler, die sich dieses Mittels bedienen, um Versicherungsgesellschaften zu prellen. Heute freilich, im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, ist das Operationsfeld dieser erfindertischen Köpfe auf ein Minimum eingeschränkt, aber in früheren Zeiten sind Seevereisungsgesellschaften mehr als einmal durch gefälschte Flaschenposten geschädigt worden. Eines der berühmtesten Beispiele davon ist der Fall von der Auffindung einer Flaschenpost des amerikanischen Dampfers „Vermont“. Die Postkarte enthielt die Nachricht von dem Untergang des Schiffes, und sofort schickte in London die Rückversicherungsgesellschaft auf nicht weniger als 80 Prozent empor. Als ein paar Tage später die Nachricht kam, daß die „Vermont“ wohlbehalten St. Helena erreicht habe, hatten die schlauen Schwindler bereits ein glänzendes Geschäft gemacht. Ein großer Teil der in den Weltmeeren treibenden Flaschenposten stammt von den hydrographischen Seemännern her und sind von den Behörden ausgeworfen, um den Wechsel und die Schnelligkeit von Meeresströmungen zu verfolgen. Jede dieser Flaschenposten enthält ein Formular mit ausführlichen in sechs Weltsprachen abgefaßten Anweisungen; die Finder werden gebeten, die Breite des Fundortes festzusetzen und die Flaschenpost dann am nächsten Hafen entweder den Seebehörden oder dem Konsul des betreffenden Landes zu übergeben. Die Entfernungen, die von solchen Flaschenposten zurückgelegt werden, sind bisweilen gewaltig; vor einigen Jahren, so berichtet eine englische Wochenschrift, wurde eine Flaschenpost aufgefischt, die in 327 Tagen nicht weniger als 5000 engl. Meilen zurückgelegt hatte, und bald darauf fand man noch eine zweite Flaschenpost, die in nur 92 Tagen 2400 Meilen weit durch den Ozean getrieben war. Bei Schiffskatastrophen wird die Flaschenpost wohl noch auf lange Zeit hinaus eine Rolle spielen; trotz der vielen Gefahren, die eine im Meer treibende Flasche umgeben, ist die Zahl der jährlich aufgefundenen schwimmenden Postkarten verhältnismäßig sehr groß und jedenfalls größer als man annehmen sollte. Am 25. November 1875 fischte ein Küstenwächter in der Mitte des Cape Flattery eine solche Postkarte auf, die einen an „Mrs. Minnie Dowdich, San Francisco“ adressierten Brief enthielt. Das Schreiben wurde weiter gefandt, erreichte die Adressatin: die Tochter der Absenderin. Durch die Flaschenpost erfuhr sie, daß ihre Mutter bei dem Untergang eines Passagierdampfers ein Grab in den Wellen gefunden hatte. Der Brief war vom 1. November datiert und schilderte die furchtbare Notlage des Schiffes. Die Mutter teilte der Tochter mit, daß sie einen Teil ihrer Postkarteiten sechs Männern übergeben habe, die schwimmen konnten. Die Schreiberin wollte offenbar noch andere Angaben machen, aber das Versagen der Befeuchtung machte dem Schreiben ein Ende. Der Brief schließt mit den hastig hingekritzelt Worten: „Hiermit treffe ich meine letztwillige Verfügung und mache durch dies Testament Dich, Minnie Dowdich, zu meiner alleinigen Erbin. Dies von Deiner Dich liebenden Mutter Jennah Parsons.“ Mrs. Dowdich hat von den Schmuckstücken ihrer Mutter niemals etwas wiedergesehen, aber im Jahre 1900 las sie zufällig in einer Zeitung, daß bei der Hibernia-Sparbank noch 28 000 Mark lagen, die 1875 von einer gewissen Jennah Mandeville deponiert und seitdem nicht abgehoben worden waren. Mandeville war der Nachname der Mutter, und mit Hilfe der alten Flaschenpost konnte die Tochter nun die Erbschaft antreten und die Bemühungen entfernter Verwandter durchkreuzen, die bereits versucht hatten, das vergessene Erbe an sich zu reißen.

Ein zeitgemäßes und lehrreiches Anschauungsmittel. In Regensburg (Niederbayern) erregte vor einiger Zeit im Schaufenster eines dortigen Installationsgeschäftes ein Apparat zum Anzünden von Bier, Wein, Koffi, Likör, Meth großes Aufsehen. Der Trinkerschellensaltdverein Volkswohl, E. W. Big München, der von einem Wohltäter hundert solche Apparate als Geschenk erhielt, versendet diese samt Gebrauchsanweisung zu dem äußerst niedrigen Preis von zwei Mark. Der Versuch mit dem Apparat wurde bereits vielfach in Schulen und Anstalten vorgeführt. Dieser ist leicht transportierbar und deshalb für Schulen und Vereine besonders geeignet. Der Magistrat von München hat für sämtliche Volksschulen Münchens 63 Apparate bestellt. Von zuständigen Schulbehördlicher Stelle in München ist den „Mäßigkeits-Vätern“ dazu mitgeteilt worden: Das, was der Apparat zeigen soll, das Vorhandensein nicht unbedeutlicher Mengen Alkohol und die Brennbarkeit der Alkoholämpfe, ist an ihm so drastisch zu sehen, daß er tatsächlich als ein sehr brauchbares Unterrichtsmittel angesehen werden kann. Die Handhabung ist sehr einfach. Nach etwa zwei Minuten tritt die Entzündbarkeit der Alkoholämpfe ein. Die Flamme ist sehr deutlich. Sie brennt schon bei gewöhnlichem braunem Bier recht lange. Auch der Nachweis der Kohlensäure ist leicht zu liefern; doch darf dabei das Anzünden der Alkoholämpfe nicht zu spät erfolgen. — Die Schüler und Schülerinnen befehlen das regste Interesse für die Sache und sind sehr befelegt von dem Experiment, das schlagend den Alkoholnachweis liefert.

Für Haus — Hof — Garten.

Grünhafer als Geflügelfutter.

Einseitig anzureichen ist das Bedürfnis des Geflügels, zu jeder Jahreszeit, selbst im Winter, Grünfutter vorzuziehen zu erhalten. Rüben und Kohl, ja selbst geringes Obst werden dazu verwendet. Neuerdings wendet man sich in England wieder dem hiesigen nicht neuen Verahren von grünem Hafer zu. Dr. A. S. Hunter vertritt sich darüber in dem „Country Gentleman“ ausführlich. Als Vorbestimmung empfiehlt er, auf 100 Hühner 8 Adhnen von etwa 50 Zentimeter Länge, 38 Zentimeter Breite und 15 Zentimeter Höhe anzufrachten. Der Boden muß gute Ventilation haben, damit sich nur so viel Wasser im Kästen bleibt, wie die Hühner gerade aufnehmen. Man kann ihn aus Brettern, aber auch aus feinstem Draht machen, der allerdings rostfester sein muß. Nimmt man Bretter, so muß man sie vor der Anfrachtung drei Tage quellen, damit das nachträglich jedenfalls erfolgende Quellen nicht die Hühner schließt, oder sonstige, unbedachte Veränderungen hervorruft. Die Kästen müssen höhl stehen, damit das Wasser guten Abfluß hat. Die Pflanzen läßt man 12 bis 15 Zentimeter lang werden; bei dieser Länge haben sie schon im vollen Grün, und die Wurzeln verhalten sich vollständig. Die Hühner werden vor dem Anfrachten eine Nacht in lauem Wasser gewaschen. Nach der Einlaß werden drei oder vier Tagen Sackgut, voll Wasser gesaugt, über die Kästen gebreitet und sogar noch weiteres Wasser darüber gegossen. Nicht nur hartes Anquellen, sondern auch feuchte Luft sind unerlässliche Vorbedingungen für gutes Wachstum. Hinsichtlich des Festhaltens des Wasserdampfes wirkt günstig das Überlegen einer Glascheibe, über die dann erst der nasse Sack kommt. Sind die Reime über 2½ Zentimeter lang, so werden sie dem Vichte und der Luft ausgesetzt, und dann saugt auch schon das kalte Gemenge genug Feuchtigkeit auf. Diese drei Reime stehen am besten am Reiterfenster in der Nähe des Stalls, oder jedenfalls in einem abgeheizten Raum. Unter günstigen Bedingungen erreichen die Pflanzen die gewünschte Länge in 8 bis 9 Tagen. Ein Kasten reicht für die gebachten 100 Hühner 4 Tage.

Die Gemüsegrube

erfordert den trockensten Platz im Garten. Den geeigneten Platz findet sie an einer leichten Anhöhe. Wo man eine derartige Anhöhe im Garten nicht hat, da muß man sich künstlich eine solche an einem verborgenen Fleck herzustellen suchen, die dann alljährlich den erforderlichen Raum für die Gemüse-Überwintungsgrube hergibt. Man kann die Feuchtigkeit von der Grube auch künstlich durch Drainrohre ableiten, was auch nicht mit allzu großen Kosten verknüpft ist, wenn man bedenkt, welche Vorteile eine trocken gelegene Grube für die Haltbarkeit der Gemüse bietet. Wenn man es irgend haben kann, lege man die Grube nicht zu breit — also nicht über einen Meter — an, weil es in eine breite Grube leichter hineinstriert wie in eine schmale.

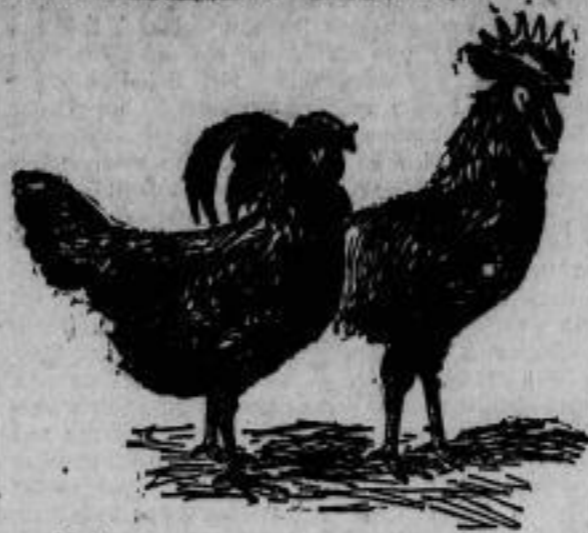
Ein Eierprüfer.

Es ist der billigste und einfachste Eierprüfer, der überhaupt denkbar ist, kann auf folgende Weise hergestellt werden: Man verwendet eine Büchse, deren Deckel entfernt wird. In den Boden schneidet man in der Mitte ein rundes Loch, das der Hülse einer Lampe durch dasselbe Durchgangs findet. Der Hülse darf aber nicht etwa eng mit dem Rande des Ausschnittes abschließen, sondern dieser letztere muß ringsum etwa um einen Zentimeter noch weiter sein, damit die Luft in der über die Lampe gefüllten Büchse strömen kann. Denselben Zweck dient eine Anzahl kleiner Ausschnitte, welche man an dem Rande der Büchse anbringt, so daß die Luft von unten her regelmäßig zuströmen kann. Dann schneidet man an der Seite der Büchse, in der Höhe, wo die Flamme der Lampe brennt, noch einen etwa eigrößen Ausschnitt aus, und der Feuerprüfer ist fertig. Wenn man keine Büchse von genügender Größe zur Hand hat, verwendet man eine walzenförmige Dampfmaschine, die im Übrigen genau so behandelt wird wie die Büchse. Sehr gut eignet sich hierzu eine alte Dampfmachine, welche gerade die richtige Größe an haben pflegt. Diese Dampfmaschinen sind meist schon mit dunklem Glaspapier überzogen, was im Interesse der Lichtdurchlässigkeit zu wünschen ist. Sollte es nicht der Fall sein, so verwendet man am besten schwarzes Glaspapier, das man mit dünnem Kleister über die Schachtel zieht. Mit einer alten Kleisterbürste streicht man die sich etwa entwickelnden Falten glatt.

Die Minortas

kammen ursprünglich aus Spanien, von wo sie vor dreißig Jahren und mehr in Deutschland Eingang fanden, durch ihre glänzenden Färbungseigenschaften überaus schön und alsbald einen förmlichen Siegeslauf antraten, so daß sie vielerorts die einheimischen und die später eingedrungenen italienischen Rassen überliefen haben. Man hat sie lange Zeit gern für die allerbeste Rasse gehalten, später aber auch an ihnen die Erfahrung gemacht, daß es weniger auf die Rasse, als auf den Schlag ankommt, und daß die beste Rasse keine Erfolge garantiert, wenn sie nicht planmäßig und mit höchster Sorgfalt und immer wieder aufgefrischt wird. Die Minortas empfehlen sich durch ihre außer-

ordentliche Eierproduktion, durch geringe Bräufähigkeit und beständige Schmelzbarkeit, ferner durch ihre Schmelzbarkeit. Obwohl sie eigentlich eine landwirtschaftliche Rasse sind und ihren vollen Wert dort entfalten, wo sie etwas Auslauf haben, so nehmen sie doch mit geringem Ausmaß auch vorlieb und eignen sich daher vorzüglich für



den städtischen Hühnerzüchter. Ihre Erscheinung ist nicht auffallend, aber edel. Unter den spanischen Rassen erreichen sie das größte Körpergewicht. Man unterscheidet zwei Farbenschläge, schwarze und weiße. Die letzteren sind schöner, in der zuchtigen Statur aber repräsentieren sich die schwarzen auf die Dauer doch besser und gelten daher als praktischer. Neben diesen guten Eigenschaften haben die Minortas den Nachteil als landwirtschaftliche Hühner, daß ihr hoher dünner Kamm leicht unter Frost leidet. In Amerika hat man daher begonnen, rosenkammige Minortas zu züchten und scheint auf dem besten Wege zu einem vollkommenen Erfolge zu sein. Um den Fleischwert der Minortas zu erhöhen, hat man sie vielfach mit anderen Rassen, z. B. mit Orpingtons, gekreuzt und die Kreuzungen fixiert. Mit den Ergebnissen ist man zufrieden gewesen. Gut bewahrt haben sich die Minortas auch bei Kreuzungen mit etwas vernachlässigten einheimischen Rassen, denen sie neues Blut zugeführt haben. Dabei hat sich vielfach ein wünschenswerter Ausgleich in Eier- und Fleischleistungen ergeben.

Stickstoffdüngung und Qualität der Gurken.

Für den Gurkenbau im großen werden allgemein, außer einer Stickstoffdüngung mit Stallmist, größere Gaben von Chilisalpeter empfohlen. Die Angaben über die erforderlichen Mengen schwanken allerdings sehr. So empfiehlt Besser 200 Kilogramm, Wagner 250 Kilogramm, Stutzer 400 Kilogramm und Bierle sogar 500 Kilogramm pro Hektar. Es wird aber behauptet, daß mit Chilisalpeter gedüngte Gurken sich beim Einmachen schlecht halten, außerdem schreibt man starker Stickstoffdüngung auch einen Einfluß auf das Bitterwerden der Gurken zu. Es sind nun im Jahre 1910 an der Königl. Versuchsanstalt für Obst- und Gartenbau in Potsdam Versuche angestellt, inwieweit diese Erscheinungen begründet sind. Auf den Versuchspflanzen wurden die verschiedensten Arten von Stickstoffdüngern angewendet. Eine Parzelle wurde nur mit Stalldünger, eine andere mit Chilisalpeter, wieder andere mit schwefelsaurem Ammoniak, Kalisalpeter usw., die meisten in verschiedenen hohen Gaben, gedüngt. Die Wirkung war bei jeder Düngung am besten. Dann folgten die Parzellen mit schwefelsaurem Ammoniak und Nagesalpeter, daraus die mit Kalisalpeter. Die Wirkung des Chilisalpeters fand sich am fünften oder sechsten Tage. Geradezu schädlich wirkte eine Düngung von Steinkohlenruß. Die Hauptfrage war aber das Ergebnis, daß selbst in den Beeten, wo eine sehr starke Düngung mit Pferdeabgang vorgenommen war, obwohl die Wurzeln der Gurken zum Teil mit dem Dünger in innige Berührung gekommen waren, keine einzige bittere Gurke zu finden war. Was die Versuche mit Bezug auf die Haltbarkeit beim Einmachen betrifft, so hat sich hier gezeigt, daß die mit Chilisalpeter gedüngten Gurken sich beim Einmachen gut halten. Auch der Geschmack war angenehm mild. Welt schlechter haben sich die mit Nagesalpeter gedüngten Gurken, noch schlechter die mit Pferdeabgang gedüngten gehalten. Sie wurden nach dem Einmachen weich, und das Fleisch ließ sich auch in dem Geschmack zu wünschen übrig. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Jedenfalls hat sich aber bisher gezeigt, daß die Anschauung der Praxis mit den Tatsachen nicht ganz übereinstimmen scheint.

Denkmälererhaltung durch Pflanzenwuchs.

Bei der Tagung des Vereins für Denkmalpflege in Danzig hielt Generalkonservator Dr. Dager-München einen Vortrag über den Einfluß der Vegetation auf die Denkmäler. Er betonte die materielle Wirkung der Vegetation und führte dann aus, wie man bei der Beurteilung der durch sie hervorgerufenen Schäden auch bedenken müsse, daß oft den Pflanzenwirkungen zugerechnet werden, die durch andere Verwitterungsfaktoren herbeigeführt wurden. Regen, Wind und Flechten schaden vielfach die Steine, indem sie die bedeckte Oberfläche erhalten. Moose schaden aber auch. Gefährlicher sind die Farnen durch Wurzeln und Ranken; noch schlimmer sind Blütenpflanzen; sehr gefährlich Solostengel, sowohl Sträucher wie Bäume. Nur in Einzelfällen, wo sie als vorzügliche Wurzeln zu gelten haben, sind diese zu schützen. Ranken und wurmhafte Mauern schützt man durch Rankendüngungen. Die Bekämpfung der Mauern durch Epiphyten ist im allgemeinen umständlich. Welt auseinander geben die Ansichten über den Feu. Ist der Wirtel und der Verband schlecht, so kann der Feu Schaden; er muß dann regelmäßig zurückgeschnitten und das Mauerwerk aufgeschnitten werden. Der wilde Wein macht sehr viel zu wenig verwendet ist dagegen die Rankrose an Mauern. — Bäume an Häusern bilden oft Wetterhäfen und haben ästhetischen Wert. Wenn sie Luft und Licht zu

stark abhalten, müssen sie geschnitten werden. Sollten sie die Mauern dauernd feucht, so müssen sie fallen. Bei Ranken ist mit dem Pflanzenwuchs maßzuhalten, damit er nicht schadet. Feins und künstliche Rankendüngungen passen nicht für Ranken. — Das Verhältnis zwischen Vegetation und Denkmalspflege bietet eine interessante und eine technische Seite. Allgemeine Regeln lassen sich da nicht geben. Zwischen den künstlerischen und den technischen Faktoren muß in der Praxis in jedem Falle ein Ausgleich gefunden werden, der meist eine Frage des Tastes ist.

Kleine Mitteilungen.

Seitenschneiden am Feder. Wenn sich im Sommer bei großer Hitze Schimmelkäse z. B. an Stiefeln zeigen, so entfernt man dieselben am besten mit Holzseife, welcher vom Feder begierig verflüchtigt wird. Selbstverständlich ist es nötig, Amaloch noch unangesehene Lederzeug sogleich zu entfernen und gut durchzulüften.

hartgetrocknete Stiefel. Wenn sie wieder weich zu bekommen, scheidet einige Stunden in Wasser eingeweicht, nach dem Herausnehmen getrocknet, indem man sie oberflächlich abwischt und dann mit gelinde erweärmten Fett oder Öl tüchtig abreibt. Bei dieser Behandlung wird das härteste Leder samtweich.

Reitliche Geheben am besten in kräftigem lehmigen Sandboden. Jedoch darf das Sand nie frisch gedüngt werden, da die Reittiche sonst leicht mäßig werden. In schwerem Boden werden sie leicht hölzig und haben einen strengen Geschmack. Während des Winters bewahrt man sie im luftigen Keller oder im frostfreien Einstall auf und entnimmt diesen Aufbewahrungsorten nie mehr als den augenblicklichen Bedarf.

Kalkhaltiges Wasser hat eine nachteilige Wirkung auf das Gehebe der Enten und Gänse. Bei seinem Wassergehalt kein anderes Wasser bieten kann, muß durch geeignete Fütterung nachhelfen, damit den durch den Kalk des Wassers entzieteten Federn wieder hinreichend Fettstoff zugeführt wird. Außer Fettgrieben und Talgabfällen ist Mais geeignet, den Fettstoff im Gehebe zu unterhalten; doch muß auch Mais gehalten werden, sonst werden die Tiere zu fett.

Für den Laubenzüchter.

Laubenzüchter-Apparat. Um Lauben auf dem Schlag füttern zu können, da sonst zuviel fremde Tiere an den Wahlzeiten teilnehmen, und um dennoch nicht die Mühe zu haben, immer zum Schlag hinaufzugehen, verfertigt man sich einen Automaten nach Art der Lormultreuer, welchen man von unten bedienen kann. Der untere Boden ist herausziehbar, um den Automaten von unten füllen zu können, und auch verstellbar, um das auszuwerfende Quantum zu regulieren.

Der Flöhlage im Laubenschlage muß man durch zeitweiliges Besprengen der Hühner und Fugen der Wände und Fußböden mit schwacher Terpentinlösung oder Kampferwasser usw. entgegenwirken; nach Bedürfnis ist der Schlag auch einer gründlichen Generalreinigung zu unterziehen, indem man das Wasser und Holzwerk abschneuert und mit Chloralkalisch kühlt sowie Gittern, Nestern usw. mit heißer Seifenlauge und 10 Prozent Karbolsäure oder Kreolinlösung abwäscht. Abhängigfalls sind die verlegten Tiere mit echtem frischem Anfliegenpulver einzustäuben.

Der Erdböhrer als Gartengerät.

In hartem Boden, besonders wenn er in der Oberflächicht fest ist, kämpfen die Obstbäume oft einen schweren Kampf ums Dasein. Will man ihnen hier Wasser zuführen — wie es im vorigen Sommer so nötig war, daß jetzt schmerzliche Schäden im Baumbestande davon zeugen — oder will man ihnen Dünger zweckmäßig nahe bringen — wie es immer nötig ist, so ist häufig der Erdböhrer die beste Hilfe. Ein solcher Erdböhrer ist ja verhältnismäßig billig, aber das Arbeiten damit ist kein Vergnügen, das wohl ein jeder, der es kennt. Mit diesem Erdböhrer, dessen vier Flügel aus gehärtetem Eisen bestehen, wird der Boden auf einen halben Meter oder etwas mehr gelockt, nachdem man die oberste, hartgetretene Schicht mit der



Schaufel abgenommen hat. Und zwar macht man mehrere Löcher um den Baum herum, immer unmittelbar unter der Krone der Blätterkrone, d. h. da, wo die Saugwurzeln des Baumes auslaufen. Dann bereitet man die Sande oder die flüssige Düngergabe und füllt die Löcher wiederholt auf, damit sich die Flüssigkeit versetzen kann. Dann kann man nochmals mit Wasser nachfüllen, dem man etwas Kalk beigemischt hat, und schließlich füllt man die Bohrlöcher mit guter, düngreicher Gartenerde auf. Das ist eine wahre Doktorart für manchen Obstbaum, der nicht mehr vorwärtskommen konnte. Man muß doch nur bedenken, wie vielfach Obstbäume in steriles Land gepflanzt worden sind, namentlich wenn es sich um Spekulationsgrundstücke handelt, wo die Gartenanlage nur als eine Art Kunstleistung diente, bis das Grundstück verkauft war. Da wird ein Loch, kaum einen Fuß im Viertel groß, ausgehoben und mit guter Erde gefüllt, um den Baum zu pflanzen. Dann haben sich dieser ein Jahr oder zwei erudiert, dann haben seine Wurzeln überall auf totem Boden, und der Baum muß kränkeln. Namentlich wenn der Oberboden auch noch steril ist, bekommen die Saugwurzeln auch von den oberflächlich gegebenen Düngstoffen nichts ab, da sie dort nicht entwickelt sind. Da ist die Arbeit mit dem Erdböhrer oft die einzige Rettung, so schwer sie auch ist. In solchen Fällen wirkt sie Wunder, und der Baum blüht aussehends auf.

Neuer erlanft.

Roman von Hans Wiersbiller. Fortsetzung.

Als Martha Weidmann am anderen Morgen gleich in der Frühe ihr gutes schwarzes Kleid wieder anlegen mußte, wurde sie einen Augenblick an die mißlichen Verhältnisse dabei erinnert, aber diese Erinnerung verflüchtete sich bald unter den vielen neuen Einbrüden der angenehmen Umgebung, nicht zum wenigsten auch beim Blick in den Spiegel.

Sie hatte in ihrer früheren Stellung eine förmliche Angst vor den überall angebrachten hohen Spiegeln bekommen. Denn so oft sie zufällig oder bei geschäftlicher Besichtigung in einem derselben blühte, erschrak sie über ihr Aussehen.

Das erste Mal hatte sie die trankhafteste Gesichtsfarbe auf die Befragung geschoben. Aber alle Spiegel zu jeder Tageszeit sagten ihr mit grausamer Offenheit wahrheit: „Verblüht, trankhaft, elend!“

Beste morgen aber schälte ihr aus allen Winkeln des Gesichts, an Augen, Nase und Mund; das Wohlbehalten, und vom kalten Wasser erschrockt, begannen die Wangen, voller geworden über Nacht, jact zu erblühen. Ihnen zuleute gab sich das junge Mädchen besondere Mühe mit dem Ordnen des vollen Haares, das am Ende durch die tiefhänke Färbung seiner gebauchten Wellen, das jarte Weiß und feine Rot des Gesichts noch hob, soweit dies nicht schon geschah durch das frische Rot der Lippen und die langbeimperlten, großen, dunkelglänzenden Augen.

So morgens früh und jugendlich betrat Martha das Wohnzimmer, in dem bereits Frau Baronin beim Frühstück saß.

Erschruden lästerte Martha den Morgengraß und suchte verlegen nach der Uhr im Zimmer.

„Nacht nicht, kommen Sie nur, ich bin eben auch erst aufgestanden.“ Frau Baronin schaute sie freundlich ein, Blick zu nehmen. „Das heißt, ich war schon einmal auf und läge auch schon zum zweiten Male beim ersten Frühstück.“

Martha schaute fragend auf.

„Wir sind heute alarmiert worden.“

Martha begriff nicht. Die alte Dame schaute besorgt auf ihr Aussehen.

„Ja, meine, die Garnison ist heute nacht um 3 Uhr alarmiert worden, und da werden wir natürlich jedesmal mit mobil gemacht. Mein Sohn ist nämlich Leutnant.“

Sie sagte das letzte mit deutlichem Seufz. Als sie aber das jarte Ordnen des jungen Mädchens wahrnahm, nahm ihr Gesicht einen vornehmlichen, ja unmutigen Zug an.

Kein, diese jungen Mädchen! Nur nennen braucht man einen Leutnant, so flammten die scharfen Verzüge schon auf.

Beste eines Hausbrandes! Schon bot sich Gelegenheiten der Järgerei, das junge Mädchen zu beobachten und zu bewachen. Denn so? Wer wollte es einem jungen Mann verübeln einem so hübschen Mädchen gegenüber?

Frau Baronin war zwar anfangs ein wenig überfordert. Das fand so erste, gleiche Reizungen des jungen Mädchens hatte sie vergessen lassen, daß sie doch immer ein noch sehr junges Mädchen, ein unerfahrenes,

vielleicht aber schon vom Leichtsinn der besten Weltfrauen angefaßt Mädchen vor sich habe.

Doch alle solche Erwägungen erlösten in ihr nur das Gefühl der Verantwortlichkeit und Besorgnis. Und so es noch ihren Gewissenshaften vor allem galt, das Vertrauen der jungen Fremden zu gewinnen und diese an sich zu fesseln, fand sie bald den Ubergang zu ihrer gewohnten Liebhaberei.

Die alte Dame konnte ja freilich nicht ahnen, was dem jungen Mädchen das Blut verrietlich in die Wangen trieb.

Leutnant, Soldat, Rekrut, Groß, Blüchschuell schloß sich Martha eine Vorstellung an die andere, und ihr Verstand brohte vor fröhlichem Schreck zu stehen.

So nahe war sie ihm!

Sie hatte nicht einmal beim Morgengebet an ihr gedacht. Zum ersten Male, soweit sie sich erinnern konnte. In den Tagen der verweidhlichten Stimmung hatte sie seiner nie vergessen, immer sich selbst, immer sich aufreißend: es ist für ihn.

Am ersten Tage hier, am ersten Morgen des beginnenden freundschaftlichen Besuchs, hatte sie ihn vergessen. Wie schämte sie sich!

Aber es besiet sie auch eine Angst, gegen die sich ihrer pflichttreuen Seele wehrte, die Angst, als wäre das behagliche Leben in ihrer neuen Stellung für den armen Rekruten vergessen lassen.

Wie ein Wind des Schicksals kam ihr der Wunsch, daß sie nun durch den Leutnant täglich an den Rekruten erinnert werden würde.

Sie beantwortete die Fragen, die die alte Dame plaudernd an sie stellte, mit leichter Zerknirschtheit, die wohl bemerkt, aber laßig gedeutet wurde. Die alte Dame demühte sich erschöpfte, ihr Gedächtnis von dem geschäftlichen Gegenstand abzulenken, holte kleine Ringe vom Schreibtisch und erzählte deren Geschichte:

„Ich sehe einmal gerne noch am Tisch und plaudere. Wir werden mit unserer Arbeit noch immer fröhlich. Besser, man plaudert ein wenig am Tisch und arbeitet nachher still, als umgekehrt.“

Martha hörte zu und nicht, hing aber dabei ihrem eigenen herzbewegenden Gedanken nach.

„Also doch kein Engel diese Nacht. Kein Traum! — Wieder jagt eine Fliegenbe, hell über ihr Gesicht. — Was bringt der Zufall nicht alles fertig? —“

„Zu spät, Herr Leutnant!“

Sie suchte im Geiste nach dem Klange dieser Worte: „Zu spät, Herr Leutnant!“ Doch nicht! Groß bewute es nicht gewesen sein. Die Worte waren in fremdem Tonfall gesprochen worden, auch hatte Groß Stimme immer einen heiseren Klang gehabt, dessen erinnerte sie sich genau.

Es wäre ja auch zutiefst auf einmal gewesen. Genau, daß ihre Erinnerung ihre Anwesenheit fand; wenn die Gedanken nun schon einmal eine Verblüdung gefunden hätten, dann...“

„Doch nun kommen Sie, lieber Kind, ich will Ihnen das Heil Ihrer Wichtigkeit zeigen.“ Mit diesen Worten leitete Frau Baronin Martha einen Rundgang durch sämtliche Räume des Stockwerks ein.

Uebereall Hochtuerheit und doch Behaglichkeit, Reichum und doch Geduld.

Martha war voll Bewunderung und Staunen, am Ende war ihr ganz wichtig zu Sinn, und es kam

in Worte. Bei den Offizieren aber heißt er wegen seiner hierlichen Behaglichkeit nur das „Mädchen“.

Bei den letzten Worten hatte man bereits das „Mädchen“ brauchen ansetzen hören.

Er folgte im militärischen Schritt nach Martha'schen Zimmern. Ein wenig Neugierde plagte die alte Dame, sie ging mit und stellte sich in der Tür auf.

Begleitet von Martha alias Martha alias Mädchen blieb im Hause auch wohl „unserer Stehleiter“, weil er infolge seiner Länge eine solche entbehrlich machte. Vergeblich befaß Frau Baronin, nicht so lobige Nadel zu nehmen. Er ließ sich nicht betören, er mußte am besten wissen, daß ein Nagel, der eingeschlagen werden soll, zum mindesten mit dem Kopfe zwischen Daumen und Zeigefinger herauszuziehen muß.

Wider Schönheit stand dem Mädchen auf der Seite ob der ihn beobachtenden Gäste.

Nur noch drei Nadeln über dem Kopfe zu einem Spruch und den Augenblicken.

„Mädchen“ kroch sie hinter den Keinen Ohren. Da hinter langte seine Länge doch nicht ganz, wenigstens nicht bis da hinauf, wohin das Felslein der letzten Nadel geschlagen haben wollte.

Aber er stand nicht unsonst im Haß eines Mädchens. In die Hand er einen Steifsel auf. Nun hing er mit der militärischen Unteroffizierskleidung auf die Höhe am Fußende des Bettes und knallte sich mit den Händen an der Wand nach der Mitte.

„Gut!“ rief Martha; als Mädchen eben in klassischer Stellung des beständigen Wertes schwebte. Begleitet nahm den Nagel aus den Ohren und benannte ihn zwischen die wulstigen Finger. Ein Schick, — da verlor der gewaltige Körper das Gleichgewicht, das Versteckte Bein beschrieb einen ungeheuren Bogen und klappte mitten in das Bett.

Frau Baronin und Martha'schen schrien gleichzeitig auf. Dem Mädchen lief der Angstschweiß an den Händen herab, aber erst schlug er noch den Nagel fest, unerschütterlich, wie ein Soldat im dichtesten Regen seine Pflicht tat.

Dann aber sprang er mit einem gewaltigen Sprung zu Boden und — machte sich sofort daran, das Bett des Felsleins militärisch knallgerecht aufzubereiten. Martha'schen hatte Mühe, den Strigen abzuhalten. Sie zog ihn nur immer am Arme. Boden konnte sie nicht, sie lagte zu Boden. Frau Baronin hatte sich an den Herpesen gesetzt und rief, dem Mädchen nahe, nur immer: „Kein, so'n Mensch! Kein, so'n Mensch!“

Mädchen aber setzte sich auf die Erde und zog Schmutz unter den Steifsel wieder an.

So herzlich hatte Martha'schen lange, lange nicht gelacht. —

Am Sonntagmorgen teilte Frau Baronin mit, daß sie den Gottesdienst in der Hauptkirche zu besuchen pflege, wo Herr Hauptpastor Friedr. Freidige, Martha'schen würde um 11 Uhr in die nahe gelegene Garnisonkirche gehen, der Herr Garnisonprediger sei auch ein tüchtiger Kanzelredner.

So fuhr denn am 10. Uhr Frau Baronin nach der Hauptkirche, Martha'schen aber wanderte nach der Wohnung Emma's der Garnisonkirche zu.

Garnisonkirche? Sie war der Anordnung der Frau Baronin gefolgt, aber mit verhältnismäßiger Bewunderung. Die Garnisonkirche war doch genug für die Soldaten da. Was sollte sie darin?

Zu ihrer noch größeren Bewunderung fand sie bei ihrem Eintritt Männer und Frauen aller Stände im Schiffe vor, von Soldaten keine Spur.

Vielleicht gehen die Frauen heute nicht zur Kirche. Der junge Herr war ja auch dabei gewesen, als sie lag.

Der Freidige verordnete sie nicht mit voller An-

deut zu folgen, desto länger war ihr Gebet; wenn gleich es den Worten des Geistlichen nicht folgte.

Als sie das Gotteshaus verließ, erschau sie. Eine fünfzig Schritte gegenüber stand eine lange Koppelreihe Frauen, die letzten kamen eben noch aus einer Seitentür des Turmes die Treppe von der Empore heruntergepoltert. Richtig leuchteten im Fensterleuchten die Uniformen.

Martha'schen Weg führte sie an der Front entlang. Das war ihr zunächst peinlich. Obgleich sie mit niedergeschlagenen Augen, das Sinn in die Ferne gedrückt, dahinschritt, eiligen Fußes, ward ihr, als müßten die vielen Gesichter alle auf sie hersehen.

Plötzlich fiel ihr ein. Ernst konnte mit da drüben stehen. Mit einem Ruck hob sie den Kopf und musterte mit scharfem Blicke Mann für Mann, nicht ostendend, daß einige sie frech anstarrten.

Er war nicht dabei, wenigstens nicht in der ersten Reihe. Er mußte im zweiten Riecke gestanden haben. Am Mitteltisch begann unternimmt Leutnant Reife Dehaja, zu Martha'schen gewandt: „Was haben Sie, Fräulein? In meiner Schwaben steht auch ein Mann aus Hornbach, Ernst Hageborn. Kennen Sie ihn? Wenn Sie aus einem Orte sind, — oder gibt es mehrere Orte dieses Namens?“

Martha'schen Reifer hatte leicht Nixend den Teller nach der Hand. Sie sah nieder. Baron Reife mochte das für Martha'schen halten; er wiederholte noch einmal den Namen: „Ernst Hageborn!“ Und als noch keine Antwort kam, begann er, den Mädchen zu beschreiben. Da unterbrach ihn Martha'schen plötzlich: „O ja, ich glaube ich kenne ihn!“

„Wern hat er nicht mehr, wie er sagt. Aber er muß doch irgendwem haben, der ihn noch zuhast, denn er hat oftmals die Speisebüchsen an und ist insofgedessen auf der Bude eine beliebte Person.“

Am etwas zu sagen, sagte Martha'schen nur: „So?“

„O scheint ein gutmütiger Mensch zu sein,“ wühlte sich Frau Baronin ins Gedächtnis. „Insern Mädchen hat er auch schon mal aus der Falle geholt, als dessen Weihnachtsliste im literarischen Schutze stehen geblieben war.“

„Ja,“ ergriff der Offizier das Wort wieder, „freilich ist er ein guter Kerl. Ja gut für die Bande. Wenn er Geld hat, haben auch andere welches. Und es sollte mich doch wundern, wenn ihn nicht von den Leuten einmal andochten.“

Dasiehung folgt

Denk- und Sinnprüche.

Jeder Augenblick der Mühseligkeit ist ein Triumph des Verstandes.

Wenn eine Welle Regen spenden soll,
steht sie sich höher wie in Enden Quell;
hat sie jedoch erlöst sich ihre Pflicht,
dann wird ihr Reich gelobt, klar und hell.

Jedlicher Sprach.

Die Frau weilt in der Liebe zu einem ausgeglichenen Mann
das Bewußtsein ihrer eigenen Werte, der Mann kommt erst recht
zum Bewußtsein des seinen durch die Liebe einer edlen Frau.
Einer-Gebirge.

Ein Heiligkeit wissen wir bebauen,
Der einzig nur sein Leben schützt,
Der es nicht hat mit Wonne schauen
an eine große Sache legt.

Neuer Reue ist nicht so sehr ein Bedauern des Tates, das
wir getan, als eine Furcht vor dessen Folgen. Barockschonst.

Drüht das Gedicht dich, voll es wohl merem,
es wachste dich einhalten. Folge fassent!

O profle mit deiner Tugend nicht,
das Elendigen wird die lauz.
Wer keine Reue zum gelben hat,
der springt nicht über die Raute.

